Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. 247

~~II. 169~~
Paedag 247

Ueber
Kinder und Kindererziehung
für
das menschliche Leben.

Als
ein Anhang zu dem Buche:
über die
Erziehung und Behandlung der Kinder
in
den ersten Lebensjahren,

von

Christian August Struve.

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn.
1806.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorbericht.

An die Leser:

Ihnen all' die Seligkeiten
die der Vatername giebt!

Gegenwärtige Schrift enthält die Resultate meiner fortgesetzten Beobachtungen über die Natur der Kindheit und ihre Behandlung. Nur Beiträge, kein vollendetes Ganze, oder vielmehr Nachträge zu meinem Buche: Ueber die Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren, zweite verbesserte Auflage, Hannover 1803, wollte ich liefern; möchten sie zugleich Beiträge zu einer größern Glückseligkeit und Veredlung der noch immer sehr verlassenen und nicht genug gewürdigten,

sich entwickelnden Menschheit im Kinderzustande werden! So erscheint nun diese Schrift als Begleiterin jenes Handbuchs, welche einige Gegenstände des erstern ausführlicher darstellt, zu andern fortleitet, worauf dort blos hingedeutet werden konnte; und überhaupt die Kinderwelt im Allgemeinen behandelt.

Väter und Mütter kennen das Herz, mit welchem diese Schrift entworfen worden ist, denn sie fühlen, was die Worte sagen wollen: Wohl dem, der Freude an seinen Kindern hat!

Görlitz, im Januar 1806.

Inhalt.

I. Was ist Erziehung für das menschliche Leben? Seite 1

II. Ueber den Werth des Kinderlebens. 14

III. Das allzukalte Verhalten der Kinder. 42

IV. Die Strafen bei der Erziehung. 54

V. Ueber Belohnungen. 96

VI. Die Entwickelung und Ausbildung der Sprache bei Kindern. 115

VII. Verhütung des Selbstmordes durch Erziehung. 137

VIII. Etwas über die Anwendung der Gallschen Schädellehre auf Erziehung. 163

IX. Ueber die körperliche Erziehungsart der Alten. Seite 181

X. Miscellen.

Erziehungsgesellschaft. 230
Institut für verwahrloßte Kinder. 232
Krankeninstitut für arme Kinder. 235
Wichtigkeit des Zeichnens. 237

I. Was

I. Was ist Erziehung für das menschliche Leben?

Man erwarte keine ausführliche Abhandlung, sondern nur einige Bemerkungen über diesen Gegenstand, die zu einer Einleitung der gegenwärtigen Sammlung dienen mögen, um den Gesichtspunct für den Leser fest zu stellen.

Es ist der Wunsch, unsere Kinder zu guten und für die Verhältnisse der Welt brauchbaren Menschen zu erziehen. Freilich kann die Erziehung, auch die beste, sie nicht dazu machen; nur beitragen, daß sie es werden; nichts schaffen, nur das Vorhandene entwickeln, nicht bewürken und geben, was nicht da ist; sondern nur leiten und ziehen. Ob aber die Entwickelung nach unsern Absichten geschieht, ob die Kräfte unserer Leitung folgen, steht nicht in unserer Macht; denn wir haben es nicht mit Maschinen, sondern mit selbstständigen Menschen zu thun, mit Geistern von freiem Willen.

Die Erziehung giebt keine Talente, wozu die Anlage nicht schon vorhanden ist, schafft keine Tugend, wo nicht der Grundboden eines guten Herzens liegt, in welchem sie unter unsrer Pflege keimen und aufwachsen kann. Daß so manche Pflanze verdirbt, geschieht wohl ohne Schuld des Gärtners, wegen der innern Schwäche und Verdorbenheit der Pflanze selbst. Aber wahr ist's auch, daß unter guter Wartung die meisten Saamenkörner keimen, und die meisten Pflanzen emportreiben; hingegen ohne solche nur wenige fortkommen würden, besonders je zärter die Pflanzen sind. Ohne Erziehung wäre der Mensch ein Thier; er würde verschmachten, reichte sie nicht dem Neugebornen Nahrung; nur an ihrer Hand vermag er sich vom Boden aufzurichten. Unbekannt bliebe er mit seinen Umgebungen, würden sie ihm nicht durch andre Menschen erklärt. Eben die Anlagen, die den ersten Philosophen fähig machen zu jenem ungeheuren Maaß von Kenntnissen, zu jener Geisteskraft, mit der er die Gesetze der Natur wägt, schlummern auch in dem Gehirn des Esquimaux; und dort schlummern sie wenigstens für das irrdische Daseyn; ihn stattete zwar die Mutter Natur aus; aber die Erziehung hat sich seiner nicht angenommen. Wollen wir also, daß unsre Kinder gute und brauchbare Menschen werden sollen; so müssen wir sie dazu

erziehen, dies werden sie nun durch uns. Aber nicht nur den Menschen, sondern den brauchbaren Menschen suchen wir zu erziehen; nicht nur die menschlichen Anlagen zu entwickeln, sondern auch sie dahin zu leiten, daß sie für die menschliche Gesellschaft anwendbar sind: dieses ist Erziehung für das menschliche Leben.

So fest der erste Zweck steht, die Erziehung des Menschen, als solche, wobei es auf die allgemeine Entwickelung der Anlagen und Fähigkeiten durch Uebung der Kräfte, durch Mittheilung allgemeiner Kenntnisse, ohne Rücksicht ihrer Brauchbarkeit für ein besonderes Fach, ankommt; so wandelbar und verschieden ist der zweite Zweck; die Rücksicht auf die menschliche Gesellschaft, nach jetzigen und künftigen bürgerlichen Verhältnissen des Zöglings. Wie viele Nebenumstände, wie mannichfaltige Einflüsse und Abänderungen von Seiten des Klima, der Verfassung, der Lebensweise, und der Geschäfte der Menschen treten hier ein, welche besondere Aufmerksamkeit bei der Erziehung eines Kindes erfordern; ohne welche der erzogene Mensch für sein Klima, für sein Land und Volk, für die Menschen und ihre Sitten, die ihn umgeben, und überhaupt für seine künftige Bestimmung in der Welt untauglich seyn würde. Nicht selten thut man für einen dieser Zwecke zu viel, oder zu wenig, oder gar nichts.

 Man

Man glaubt, nur allein die Anlagen des Menschen entwickeln zu dürfen, und schickt ihn dann unvorbereitet in die Welt; zwar nicht ohne Bildung des Verstandes und Herzensgüte, nicht ohne allgemeine Kenntnisse; aber unvorbereitet auf das Verhältniß, in welchem er sich schon als Kind oder Jüngling befand, und welches nun im Fortgange seines Lebens sich erweitert, und mannichfaltiger wird. Dadurch macht man gewöhnlich den Menschen unglücklich, und die Neigung und Lust für ein besonderes Fach findet sich nicht so leicht bei dem, der vorher ganz unbekannt damit war. Auf der andern Seite will man blos für gewisse Verhältnisse bilden, und vernachlässiget die Bildung im Allgemeinen.

Die künftige Brauchbarkeit eines Menschen hat ihren Grund meistentheils in seiner Erziehung. Anders ist für die Welt, anders für das Kloster, anders für den Hof, anders für das Land erziehen. Eine allgemeine Form der Erziehung, ohne diese Rücksicht, wäre der Brauchbarkeit entgegen. Spätere Verhältnisse, worinn der Mensch nachholen soll, was bei seiner frühern Bildung versäumt worden ist, oder seinem ganzen Wesen eine andere Richtung geben will, als die er im väterlichen Hause bekam, können nicht leicht eine gänzliche Umformung bewirken. Gewisse Kenntnisse und Fähigkeiten müssen zu dieser

Lage

Lage vorbereiten, die späterhin schwerlich erworben, oder nachgeholet werden können; folglich muß der Mensch für seine künftigen Verhältnisse erzogen werden.

Was ist aber in diesem Sinne das menschliche Leben? Die Verhältnisse, in welchen sich der Mensch in Rücksicht auf seine gesellschaftliche und körperliche Existenz befindet. Wer für diese Verhältnisse tüchtig ist, sich auf Umgang mit Menschen versteht, und in den Lagen, in die er durch sie versetzt wird, sich wohl zu benehmen weiß, taugt für das gemeine Leben. Es kann im Gegentheil einer ein guter Mensch seyn, jedoch ohne Brauchbarkeit für das gemeine Leben. Z. B. der in der Einsamkeit klösterlich Erzogene, oder derjenige, der bei todten Büchern, nicht unter Menschen aufgewachsen ist; oder der, den man ausschließend für ein einzelnes Fach bildete, ohne ihm allgemeine nützliche Kenntnisse mitzutheilen, wird ein solcher nicht unter den Menschen verlegen, unbekannt mit ihrer Handlungsweise, und seinem Standpuncte in der Welt seyn; unfähig ein einzelnes Haus zu regieren? So ist mancher Gelehrter besser mit dem alten Rom, als mit seiner Vaterstadt bekannt. Niemand kann für die Welt leben, der nicht für sie erzogen ist.

Alle wahre Erziehung gehört für das menschliche Leben; wobei nicht nur der Mensch als solcher

cher an Geist und Körperkräften entwickelt wird, sondern auch, um in Bezug auf seine Bestimmung, unter andern Menschen zu leben und zu handeln. Man könnte diese Erziehung zwar überhaupt die Erziehung des Menschen nennen, weil nur der vollkommen gebildete Mensch der fähigste für das Leben der andern Menschen ist; aber in so fern man unter Bildung des Menschen die Entwickelung allgemeiner menschlicher Fähigkeiten und Kräfte, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse in der Welt versteht; so befaßt der Ausdruck: menschliches Leben, diese besondere Rücksicht des Erziehers.

Die Erfordernisse einer solchen Erziehung sind:

1) im Allgemeinen. Die Entwickelung der Kräfte und Fähigkeiten des Menschen, sowohl an sich, als auch nach seinen Verhältnissen in der Menschenwelt.

a) physisch, was zur Erhaltung der Gesundheit und Entwickelung der physischen Kräfte gehört. Der gesunde kraftvolle Mensch ist um so tüchtiger zu Arbeiten und Strapatzen, und selbst die Gesundheit der Seele wird durch die Gesundheit des Körpers unterstützt; wozu in der Kindheit und Jugend, durch ein gesundheitgemäßes Verhalten, und durch körperliche Uebungen der Grund gelegt wird.

b) moralisch, die Bildung des Verstandes und Herzens, und die Verbindung beider. Durch die Erziehung im Allgemeinen, in so fern sie die Behandlung des Zöglings, die Leitung der äussern Einwürkungen, und den Unterricht, oder die Mittheilung von Kenntnissen betrifft; alles durch richtigen Gebrauch der Mittel zur Entwickelung der Geistesfähigkeiten. Diese werden in der Rücksicht entwickelt, als solche für den Menschen, der unter seines Gleichen leben, und ihrer Kultur gemäß handeln soll, brauchbar sind. Es ist aber der Unterricht nur ein Theil der Erziehung, welcher gehörig in das Ganze eingreifen muß.

2) insbesondere. Die Rücksicht auf die Art des menschlichen Lebens, in welche der Mensch versetzt ist, nach Klima, Stand und Volk. Anders lebt man in der südlichen, anders in der nördlichen Zone des Erdballs, anders in England, als in Deutschland ꝛc., anders in den höhern, anders in den niedern Ständen. Es ist wohl zu bemerken, daß die Erziehung für das menschliche Leben es sowohl mit den jetzigen, als mit den künftigen Verhältnissen des Zöglings zu thun hat. Diese Besonderheit liegt mehr in der Form, als im Geiste der Erziehung; sie ist eine Modification des Allgemeinen; die aber schon in Bezug auf das jugendliche Alter statt finden muß, weil die Konstitution, das Klima, das

Volk und seine Sitten, und endlich die verschiedenen Klassen desselben erfordern, daß die Menschen, die mit andern in solchen Verhältnissen leben, und in dem bürgerlichen Wirkungskreise handeln sollen, dafür, das ist, für diese Art von menschlichem Leben, erzogen werden müssen. Auch hier giebt es eine zwiefache Beziehung:

a) im weitern Sinne, was die Erziehung zur Entwickelung der menschlichen Kräfte für die allgemeinen bürgerlichen Verhältnisse thut, damit der Zögling fähig ist, in dem Lande und unter denjenigen Menschen, mit denen er aufgewachsen ist, zu leben, so daß er unbeschadet seines Karakters in der allgemeinen Form handelt, in der sie handeln; folglich in Rücksicht seines Aeussern Einer ist von Allen.

Sey Einer von uns Allen;
Wir werden dir gefallen,
So wie du uns gefällst!

Die große pädagogische Aufgabe ist hier, daß man bei der Form nicht die Selbstständigkeit des Karakters beeinträchtige und wegen des Aeussern nicht das Innere verbilde. Die Erziehung für den Staat ist auch nur in diesem Sinne zu nehmen; nicht aber, daß man die Menschen zu Maschinen, zu willenlosen Sclaven, zu bloßen

Mit=

Mitteln für die Staatszwecke mache, sondern diejenige Bildung ihnen zu verschaffen suche, welche die Bürger eines Staats nöthig haben, wobei aber der Bürger nicht auf Unkosten des Menschen erzogen werden darf.

b) im engern Sinne. Die besondere Lage, der Stand, in welcher sich der Zögling befindet, oder worinn er kommen wird, seine Bestimmung als Handwerker, Künstler, oder Gelehrter u. s. w.; wobei die Entwickelung der Kräfte eine dieser Bestimmung gemäße Richtung erfordert. Im Physischen sowohl als im Moralischen gilt dieses Augenmerk. Körperliche Uebungen, oder Kenntnisse, dienen zur Vorbereitung für das eine Fach, die für das andere unnütz sind. Daher man Bürgerschulen und gelehrte Schulen errichtete; aber bald durch zu scharfe Trennung der Lehrgegenstände, bald durch Vermischung derselben schadete; und oft dabei die zur allgemeinen Bildung des Menschen nothwendigen Kenntnisse vergaß; auch wohl sich zu sehr auf einzelne Verhältnisse einschränkte, ohne das allgemeine Band menschlicher Kenntnisse und ihre gegenseitige Unterstützung zu beachten. Man findet doch am Ende, daß, ich will nicht sagen ein gewisses Ungefähr durch die Umstände herbeigeführt und durch Veranlassung erweckte Neigung, sondern vielmehr eine verborgene Hand den Menschen aus

der Schule zu einer gewissen Lebensart und Fach hinzieht, ehe er es selbst gewahr wird, und weiß warum.

Quo nos fata trahunt, retrahuntque sequamur.

Es wird in den gewöhnlichen Erziehungsanstalten entweder zu wenig oder zu viel Rücksicht auf Verhältnisse genommen, daher die Zöglinge zuweilen ganz wo anders hinkommen, als wohin man sie zu ziehen gedenkt. Es treten hier mancherlei Kollisionen ein. Werden die verschiedenen Kenntnisse, auch mehrere Sprachen, encyklopädisch betrieben, so wird leicht eitle Vielwisserei, ohne Gründlichkeit, entstehen; welchen Fehler man manchen neuern Schulen vorwirft; und in der That findet, daß unsere Vorfahren, die weit weniger Lehrgegenstände, aber ernstlich und tief behandelten, Männer aufstellten, die, wenn sie späterhin durch die Mittel ausgerüstet, von der Schule sich leicht in das für sie bestimmte Fach hinein studirten, und die encyklopädischen Kenntnisse nachholten, durch eine solche classische Bildung für das gemeine Leben vorzüglich brauchbar waren. Eines Theils erfordert die fortgeschrittene Kultur des Zeitalters einen größern Umfang und mehr Mannichfaltigkeit an Kenntnissen, welche aus dem Bezirk der Wissenschaften in das gesellschaftliche Leben übergegangen sind, und das Eigenthum sowohl des guten Gesell-

schaf-

schafters, als des für das Geschäftsleben tüchtigen Mannes seyn müssen. Die nähere Verbindung der verschiedenen Stände, der Anstrich von Geschmack, welchen die Umgebungen erhalten, und der Einfluß der Künste und Wissenschaften, selbst auf die gesellschaftlichen Gespräche und Unterhaltung, geben einen Umfang von Begriffen und Kenntnissen, welche eine liberale Erziehung mittheilen muß, als eine Mitgift beim Eintritt ins gemeine Leben. Daß aber bei einer solchen Erziehung Kenntnisse, Uebungen und Entwickelung der Kräfte, im Bezug auf das spezielle Verhältniß des Zöglings, das Hauptwerk sind, darf nicht vergessen werden. Die Tendenz des Zeitalters auf das Praktische nach ihrer Ausartung, in so fern sie auf Vorurtheil mit Vernachlässigung der Gründlichkeit beruhet, hat unserer Erziehung eine schädliche Richtung gegeben; daher des Ueberzeitigen unreifer Pflanzen, Erzeugung von Dünkel und Verachtung wahrer Gelehrsamkeit, Herabwürdigung der edlen Wissenschaft zur Tagearbeit; Beschränkung der guten Köpfe in conventionelle Formen, einseitige Bildung, oberflächliches Raisonnement, statt tiefen Forschungsgeistes, leichtsinnige Betreibung der wichtigsten Dinge, Scheu gegen Anstrengung und Beharrlichkeit, eitle Sucht nach Genuß und Glanz, um zu ärndten, ohne gesäet zu haben, und aus dem allen die unausbleiblichen Folgen: für die Menschheit,

Zu=

Zurückschreiten zur Barbarei. Denn vergebens dürfte der aus einzelnen Flicken zusammengelesene Flitterstaat die innere Geistesarmuth bedecken. Wahrlich es ist Zeit, den soliden Geist der Alten in unsere Erziehungsinstitute und Schulen wieder zurück zu rufen, oder doch im Entfliehen fest zu halten!

Jedes einzelne Fach bedarf Menschen, die ganz dafür erzogen sind, und dafür leben; die, wenn auch nicht ausschließend, doch mit einer Vorliebe darum arbeiten, und mit einer Anstrengung der Kräfte, die sie in Betreibung ihres Fachs concentriren. Die Neigung für ein bestimmtes Fach, die der Psycholog gar wohl vom flatterhaften kindischen Sinn, der zuweilen auf eine gewisse Beschäftigung fällt, zu unterscheiden weiß, führt allmählig in eine solche Lage hinein; es bedarf dann nur Veranlassung und Aufmunterung, um die Richtung der Kräfte für einen solchen selbst gewählten Gegenstand zu erhalten.

Wie weit der Erzieher den Zögling in der Vorbereitung zu einem gewissen Fache, nicht blos durch Unterricht, sondern auch durch den Einfluß der ganzen Lage, in die er ihn versetzt, bringen könne, lehrt die Erfahrung. Ohne die Bemühungen und die Strenge seines Vaters wäre Mozart nicht geworden, was er war.

Die ganze Kunst der Erziehung für das menschliche Leben liegt in der Verbindung der angegebenen Rücksichten zu einem Zwecke, welcher in dem menschlichen Leben selbst gegründet ist. Unter den Menschen führt der Weg dazu, so daß wir allmählig unter ihnen für sie gebildet und entwickelt werden. Verstand und Herz im schönen Verein zum Wahren und Guten zu leiten, ist das Hauptwerk. Die äussern Umstände, die Menschen, welche auf uns wirken, bilden die Form, wenn nur die Erziehung das Innere gebildet hat. Keineswegs darf aber die Erziehung zu viel an der Form künsteln; sie möchte es zum Nachtheil des Karakters thun. Es ist die Erziehung nicht blos Vorbereitung für das gemeine Leben, sondern sie würkt durch das menschliche Leben selbst, und führt auf diesem Wege weiter.

II. Ueber den Werth des Kinderlebens.

„Es ist nur ein Kind, nur ein Kind!“ sagt man bei der Leiche jenes entschlafenen Engels; aber stirbt ein Erwachsener, ein Mann in seinen besten Jahren, so heißt es: Es ist Schade, er hätte der Welt noch viel nutzen können! Ein Kind ist krank; davon spricht man im Publikum noch gleichgültiger, als über das Wetter, es müßte denn ein Kind vornehmer und reicher Eltern seyn, so nimmt man blos um der Eltern willen Antheil. Es herrscht eine epidemische Kinderkrankheit, eine Menge dieser armen Geschöpfe werden Opfer derselben; es dauert eine geraume Zeit, ehe man im Publikum darauf aufmerksam wird, wofern nicht die Klagen angesehener Eltern hier und da Sensation erregen, weil auch sie ihre Kinder verloren haben; spät oder nie werden Anstalten gegen die Kinderpest getroffen; selbst mancher Staat vergißt sie. Kaum zeigt sich eine ansteckende Krankheit, die auch Erwachsene befällt; Männer fallen, und abgelebte Greise verwelken früher; so ist dieser Gegenstand allgemeines Ge-

spräch

sprach in allen Gesellschaften von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen; man fordert die Aerzte zu Hülfsmitteln auf; und sie selbst die Aerzte, die sich wohl sonst bey kranken Kindern einige Saumseligkeit zu Schulden kommen ließen, eilen nun in die Häuser mit ihren Panacäen. Bald erscheinen Schriften und öffentliche Anschläge über die besten Gegenmittel; Befehle und Warnungen werden mit einer ungewöhnlichen Thätigkeit höhern Orts ausgefertigt, und keine Kosten werden gespart, um Vorbauungs- und Rettungsanstalten zu treffen. Man unternimmt mit eigener Entsagung die schwersten Opfer. Alles zittert und zagt, und ruft nach Hülfe. Neun lange Jahrhunderte hindurch wüthete die Blatternpest, eine Kinderkrankheit; das zehnte Kind starb daran, 70,000 wurden im Durchschnitt alljährlich nur in Deutschland hingerafft; und wir Erwachsenen, auch Väter und Mütter, standen am Ufer müßig, und sahen die Ertrinkenden, ihre Hände ringen, und hörten ihr Rufen nach Hülfe; aber da war keine Rettungsanstalt. Wagten auch einige Menschenfreunde solche vorzuschlagen !— sie wurden verlacht, ihr Rath ungeprüft verworfen. Man wußte, daß man die Ansteckung der Blattern durch Absonderung der Kranken von den Gesunden, durch Blatternhäuser verhütet, dieses schreck-

liche

liche Uebel von Europa abgehalten werden konnte; aber es waren nur unsere Kinder, die der Jammer und Tod traf. Nur ein einziges Blatternhaus wurde mit Mühe in Halberstadt errichtet, und kam bald wieder in Vergessenheit. Schonten die Schutzpocken nicht so sehr unser Interesse, wir würden auch sie nicht einmal als Nationalangelegenheit betrachten, sondern unsere Kinder, wie zuvor, der Blatternpest preisgeben. Aber als vor ein Paar hundert Jahren der Aussatz sich in Europa verbreitete, wurden bis zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts 19,000 Aussatzhäuser in Europa errichtet, und zwar allein in Deutschland 2,000. Der Aussatz ist eine Krankheit Erwachsener, zwar langwieriger, aber den Körper nicht so entstellend, wie die Blattern. Die Pest brach in Europa aus, und tausende von Pesthäusern und Spitälern wurden errichtet. An dem Seeufer von Italien zeigte sich in einer einzigen Stadt das gelbe Fieber, und durch ganz Europa erschallte der Feuerlärm; — das gelbe Fieber rafft Erwachsene sowohl wie die Kinder hinweg.

Hieraus erhellet, wie wenig man im Allgemeinen den Werth der Kinder kennt, und wie sehr, wie unverantwortlich man sie gegen die er-

wach-

wachsene Menschheit zurücksetzt. Wenn man Kinder überhaupt nicht zu würdigen weiß, wie wird man wohl ihr Leben gehörig achten, oder ihren Verlust menschlich genug fühlen? Die Nichtachtung der Kinder, man kann sie nicht eigentlich Verachtung nennen, weil sie sich mehr auf Unwissenheit, Unverstand und Gefühllosigkeit, als auf einen wegwerfenden Dünkel gründet, trift man allgemeiner, und in ihren groben Aeußerungen unter der ungebildeten Menschenklasse, unter dem Volke; wiewohl ebenfalls unter dem sogenannten gebildeten Publikum keine gehörige Würdigung der Kinder statt findet, nur daß die Sprache der Geringschätzung und Vernachläßigung der Kleinen hier feiner und leiser tönt; doch die Vorurtheile und falschen Meynungen in dieser Rücksicht deutlich genug durch Handlungen ausgedrückt werden. Bey Kinderkrankheiten ist man weder so ängstlich noch so sorgsam und willig mit der Hülfe, als bey Krankheiten Erwachsener; eine inhumane Sparsamkeit herrscht im Gebrauch der Arzneymittel und des Arztes, den man zu kranken Kindern, gewöhnlich zu spät, ruft. Wohlfeilere Hausmittel, Quacksalberarzeneyen und Quacksalber, werden um so mehr bey Kindern herbeygezogen, weil man glaubt, das Mislingen habe allenfalls hier nicht so viel zu bedeuten, der

Verlust eines Kindes sey nicht so groß, oder wohl gar leicht ersetzbar. Ach, die armen Kinder sind die traurigen Opfer der Quacksalberey und des medicinischen Unsinns. Fast behandelt man sie wie Thiere, ja es giebt rohe Menschen, die mehr auf ihr Zugvieh verwenden, als auf ihre Kinder. Wohl eilt der Landmann, wenn sein Pferd oder Rind krank ist, zum Thierarzt, und läßt indessen das kranke Kind vergebens wimmern. So berechnet er den Werth des Lebens eines Geschöpfs, nach dem Nutzen, den er davon zieht, und hält die Kinder für eine kostspielige Last, die er ernähren muß; sein Vieh aber für einen Schatz und Segen des Himmels, welches ihn ernährt.

Seit den frühesten Zeiten war die Menschheit ungerecht gegen ihre Kinder; von jeher wurden diese Armen vernachlässiget und versäumt; man ließ ihnen nicht einmal die Rechte der Menschen gehörig zu gute kommen; als wären sie nur halbe Menschen. Immer stehen die Kinder im Hintergrunde, wenn die Erwachsenen sich hervordrängen. Wie lange blieben sie der öffentlichen Vorsorge des Staats entzogen; und Jahrhunderte hindurch dachte man nicht daran, daß die Erziehung der Kinder eine Nationalangelegenheit sey. Ueberlassen der Willkühr verständiger oder

un=

unverständiger Eltern, Preiß gegeben allem Aberglauben und Vorurtheilen, welche in den Kinderstuben ihren Centralpunkt haben, sind sie übersehen von den Großen, einem Schicksale ausgesetzt, das zuweilen härter ist, als leibeigener Sklaven. Unsere Kirchhöfe werden mit Kinderleichen gefüllt, denn die Hälfte der Kinder geht wieder ins Grab, oder wird vielmehr hinunter gestoßen von dem Unverstande und der Ungerechtigkeit der Menschen. Wer erbarmet sich der Verlassenen? Auch die Kinder erwarten ihres Heylands, ihres Hogard's oder Wilberforce, der sie von der Grausamkeit und unwürdigen Begegnung tyrannischer und unverständiger Eltern befreyt.

Erziehungshäuser, Findelhäuser, Unterrichtsanstalten für die Kindheit, wurden erst in spätern Zeitaltern errichtet, so wie die fortschreitende Aufklärung mehreren Werth auf die Kinder setzte. In der That kann man die Würdigung der Kinder zu einem Maaßstabe der Aufklärung eines Volks annehmen. Lange vorher gab es Universitäten und Gymnasien für Jünglinge, aber die sogenannten niedern Schulen zur Unterweisung der Kinder, blieben in einem elenden Zustande, weil man es nicht der Mühe werth hielt, für diese zu sorgen; und noch werden zwar

größtentheils die Lehrer der höheren Unterrichts-anstalten, wenn auch nicht den Zeitbedürfnissen gemäß, doch erträglich besoldet; aber die Lehrer der Trivialschulen, besonders die Schulmeister auf dem Lande, überläßt man einer kärglichen Kost, der Armuth und dem Hunger; — sie unterrichten nur Kinder, auch wohl nur kleine Kinder! So ist es allgemeines herrschendes Vorurtheil, Kinder gering zu schätzen, dem man so bewußtlos folgt, daß man davon beinahe keine Ursache anzugeben weiß, als — weil es Kinder sind. Der größte Lehrer der Weisheit suchte daher ganz besonders diesem eingewurzelten Vorurtheile der Menschen zu begegnen, indem er so nachdrücklich den hohen Werth der Kinder zeigte; und die bessern und denkenden seiner Zuhörer verstanden den hohen Sinn der Worte: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, „so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ — „Wer ein solches Kind aufnimmt, „der nimmt mich auf.“

Wie konnte man aber auch vormals den Werth des Kinderlebens würdigen, da man nicht einmal wissen will, was ein Kind ist? Man erstaunt über die Unbekanntschaft sowohl mit der moralischen als physischen Kindernatur in vorigen

Zeiten, wo sogar die gebildeten Stände darin noch eben so sehr zurück waren, als es jetzt der Pöbel ist. Nicht wenig haben mißverstandene religiöse Begriffe die Geringschätzung der Kinder befördert, besonders der traurige Wahn von der ursprünglichen Verderbniß des Menschen, welcher in den verschrobenen Köpfen der Pietisten zu einem wahren Kinderhaß wird. Jenes unschuldig frohe, sich an jedem guten Menschen anschmiegende, noch mit der Welt unbekannte Kind soll ein Kind des Teufels seyn? Ein ungetauftes Kind achtete man vollends gleich einem verdammten Heyden; und doch war jenes Kind, welches Christus zur Nachahmung darstellte, noch ungetauft. Das Böse wird dem Menschen nicht angeboren, sondern anerzogen. Wohl kam jene Aftermoral aus dem Dunkel des Mönchthums von kinderlosen und der Kinder unwürdigen Menschen.

Eben so wenig hielt man es der Mühe werth, die physische Natur der Kinder zu studiren und vernachlässigte sie in Krankheiten unverantwortlich. Kindern versagte man die Hülfe, die man Erwachsenen leistet. Wie lange hat sich der verderbliche Grundsatz erhalten: Es sey mit kranken Kindern nicht viel zu thun, man müsse abwarten, bis sie wieder gesund werden, oder sterben. Besonders läßt man die Kinder in einigen Krankheiten, z. B.

bei dem so genannten Zahnen, Keichhusten und Durchfällen hülflos, und stellt ihr Leben aufs Spiel. Etwas besser ist es jedoch in dieser Rücksicht durch fortdauernde Belehrung und durch Volksschriften unter einem Theil der Menschen geworden, aber noch immer arbeiten Vorurtheile genug für das Reich des Todes. Der bessern Kenntniß und Behandlung der Kinder in unsern Zeiten verdankt die jetzige Menschheit allerdings manche Vortheile, in Rücksicht auf Vermehrung und Kultur. Gewiß wurden vormals eine große Menge Menschen in Kinderjahren aus Vernachlässigung gemordet, die wir jetzt erhalten; und so mußte die Menschheit überhaupt vormals weit hinter ihre Bestimmung zurück bleiben. Mancher kinderwürgende Aberglaube und Dummheit ist verschwunden. Zu Luthers Zeiten sahe man Kinder, die an der englischen Krankheit litten, für Wechselbälge an, und selbst der große Mann rieth, ein solches vom Teufel besessenes Kind ins Wasser zu werfen *).

Erst im vorigen Jahrhunderte dachte man auf öffentliche Anstalten zur Kindererziehung und Waisenhäuser. Gab es auch hier und da gute Einrichtungen für Erwachsene, so vergaß man doch der Kin-

*) S. Luthers Schriften, Jenaische Ausgabe Th. V. S. 485.

Kinder, oder nahm auf ihren besondern Zustand keine Rücksicht. Bei der fast allgemeinen Unbekanntschaft mit der Behandlung des ländlichen Charakters, Leidenschaften und Bedürfnissen, war das Schicksal der Unmündigen ein Spiel der Laune der Erwachsenen. Wie spät ward in Deutschland das Schul- und Erziehungswesen, am spätesten das Letztere, ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Wenn auch nicht frei von menschlichen Fehlgriffen, so war Basedow doch der Erste, der sagte und bewies, was Knabenerziehung heißt.

Lange wurden die Aerzte von den Kinderstuben ausgeschlossen; und sie selbst vernachlässigten diesen so wichtigen Theil ihres Wirkungskreises; daher blieb man in der Kenntniß der Kinderkrankheiten beinahe bis zum vorletztern Jahrzehend zurück. Aber man hat es vergessen, daß Hufeland sich das Verdienst erwarb, die Aerzte allgemeiner auf Kinderkrankheiten aufmerksam zu machen, und richtige Begriffe über diesen vormals verworrenen Gegenstand zu geben. Es schmerzt in der That, daß so lange Jahrhunderte hindurch ein böser Dämon über die Kinderwelt schwebte, und gleichsam einem Nebel über sie verbreitete, daß die Menschen nicht sehen konnten, was zu ihrem Frieden dient.

Er thut keinem Kinde etwas zu Leide, heißt es, wenn man einen recht guten Menschen beschreiben

ben will; als wenn das Unrecht, welches man Kindern anthut, nicht so viel zu bedeuten hätte, so daß einer noch immer für einen ziemlich guten Menschen gehalten wird, der sich auch wohl Beleidigungen gegen Kinder erlaubt. Man sieht daraus, in welchem Werthe die Kinder stehen. Euch arme Unglückliche kann also jedermann beleidigen, necken, und kränken, ohne daß es so viel zu bedeuten hat, als wenn eine weit geringere Beleidigung einem Erwachsenen angethan wird! Aber diesen fürchtet man; und eure schwachen Kräfte können sich nicht vertheidigen, noch Böses mit Bösem vergelten!

Wie ist es möglich, bei dem Mangel aller Kenntniß von der wahren Kindernatur, und der Nichtachtung der Kinder, daß man auf ihr Leben den gehörigen Werth setzen sollte? Die Kinder sind besonders in den ersten Jahren von ihren Vätern verlassen, die theils wegen ihrer überhäuften Geschäfte und Nahrungsarbeiten, theils aus Unachtsamkeit, oder hergebrachter Gewohnheit, sich um die Erziehung nicht bekümmern, sondern diese Sorge den Müttern anheimstellen. Schon darum fällt ein großer Theil der Aufmerksamkeit des Publikums auf die Kinder hinweg; und man sieht sie fast nur an der Seite der Mütter. So manche Väter ziehn ihre Vergnügungen den Vaterfreuden vor. Wie selten hört man in den Gesellschaften der Männer

der Kinder gedenken; die Erziehung ist ihnen ein unbekanntes Geschäft; sie bekümmern sich nicht weiter um die Bedürfnisse der Kleinen, als in so fern sie die Kosten dazu hergeben. Ob nun zwar die erste Behandlung der Kinder am besten in den Händen der Mütter ist, so bedarf es doch der Rathgebung und Unterstützung von Seiten der Gatten; so muß die Erziehung überhaupt nur einseitig betrieben und unvollkommen werden, wenn die ganze Hälfte des Menschengeschlechts beinahe unthätig zusieht, zwar da redet und schreibt, aber desto weniger thut. Daher die große Unwissenheit und folglich Geringschätzung der Kinder.

Noch mehr, ein Theil der Kinder aus den höhern Ständen ist, von Vater und Mutter verlassen, in den Händen der Kinderwärterinnen, der Miethlinge. Wie kann man seine Kinder gehörig kennen, und würdigen, wenn man sich nicht die Mühe nimmt, ihre Entwickelung zu beobachten und sogar untheilnehmend an ihrem Schicksale ist, daß man sie von seinem Herzen abstößt, Fremden überläßt, so gefühllos, als man Hausthiere zum Abrichten hingiebt, um sich selbst das lästige Geschäfte ihrer Erziehung zu ersparen? Man schämt sich sogar der Kinder, entfernt sie von den Gesellschaften Erwachsener. Wie selten, wenigstens ist es nicht der gewöhnliche Fall, zeigt sich eine Dame von Stande öffent-

öffentlich als Mutter unter ihren Kindern; sie hält es wohl für zu gemein, ihr Kind selbst an der Hand zu haben, oder auf dem Arme zu tragen. Noch seltener sieht man Männer aus den höhern Ständen mit ihren Kindern öffentlich erscheinen, auf Spaziergängen u. s. w., am wenigsten mit den Kleinen; sie halten es unter ihrer Würde, dem Publikum zu sagen, daß sie Vater sind. Es ist hier nicht die Rede von der Affektation der Mutter, ihre Kleinen zu produciren, die sie vielleicht nur deshalb auf einige Augenblicke aus den Händen gemietheter Wärterinnen nehmen, um den Leuten zu zeigen, welche artige d. i. wohl abgerichtete Kinder sie haben, mit eben dem Gefühle, als sie ihrem Lieblingshunde rufen, seine Künste zu machen; aber im Innern des Hauses sind sie nichts weniger, als Mütter. Es ist nicht die Rede von dem gedanken- und sinnlosen Schwatzen von Kindererziehung, noch von der Ziererei mancher so genannten Kinderfreunde, die jedes Kind herzen und mit ihm tändeln, aber ihre eignen Kinder nicht zu erziehn verstehn. Kinder verzärteln, heißt nicht, sie lieben. Wenn es freilich um die Erziehung so schlecht steht, daß man die Kinder zu unartigen und niedrigen Geschöpfen gemacht hat, darf man sie nicht öffentlich sehen lassen; und so liegt die Ursache der geringen allgemeinen Theilnahme an den Kindern, in

der gewöhnlichen Misbildung und schlechten Erziehung derselben. Entfernt von dem häuslichen Leben in dem Gewühle der Welt, mit Sorgen für die Bedürfnisse des Luxus beschwert, vergißt man der Kinder, und jemehr es Ton ist, sein Glück so weit nur möglich äusserlich selbst zu suchen, desto weniger kann man an der Kinder Unschuld, Naivität, und reinen Natur Geschmack finden; der Sinn dafür ist längst verdorben. Daher findet man in großen Städten und Pallästen, in dem Glanze des Weltlebens so wenig Kinderliebe. Allen Antheil, den man an dem Schicksale der Kinder nimmt, ist allenfalls ein entfernter, um der Eltern willen; z. B. eine Familie von Stande hat das Unglück, daß ein Kind verblindet, oder stirbt, indem man davon im Publikum mit Bedauern spricht, so ist es derselbe Ton und Sprache, als wenn dem Hause irgend ein anderer Unfall, ein Verlust an Vermögen u. dergl. begegnet sey; man verweilt blos bei den Folgen für die Familie, und erwähnt nur obenhin des individuellen Leidens der Kinder. Aber wie bald hört alles Gespräch darüber auf, oder wird kaum daran gedacht, wenn der Unfall ein Kind unbedeutender Eltern betrifft. Noch weniger wird in allen Ständen der Tod eines Kindes geachtet.

Nur

Nur Eltern wissen, was Kinder sind, auch fühlen sie den Werth der Kinder überhaupt. Man kann von Leuten, die keine Kinder haben, nicht eben dieselbe Werthschätzung der Kinder verlangen, als von Eltern; aber es ist doch ein Zeichen von Verdorbenheit und Mangel an wahrhafter Aufklärung, wenn letztere solche irrige Begriffe über diesen Gegenstand haben, und den Werth der Kindheit nicht verstehen. Sie begreifen aber auch nicht einmal den Werth des Menschen.

Unbekannt mit der Kindernatur mißt man die Kleinen mit dem Maasstabe der Erwachsenen, und findet dann freilich bei Kindern, Schwäche, Kleinheit, Einfalt und Lächerlichkeiten. Man vergißt, daß die unentwickelte, aber noch nicht verstimmte Kinderseele eine andere Ansicht der Dinge haben muß, als ein erwachsener an Verstande gereifter, und durch die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens gebildeter, oder verbildeter Mensch. Man vergißt, daß wir alle auf dieser Stufenleiter zu einer größern Ausbildung gelangt sind. Der Meister ist ein Thor, der des Schülers darum spottet, weil er kein Meister ist. Es mag allerdings manchen, die nicht selbst Eltern sind, noch im häuslichen Leben Geschwisterliebe kennen lernten, schwer oder unangenehm seyn, sich mit Kindern zu beschäftigen, sich in ihre Ideenwelt zu stimmen; aber ist uns auch

diese Kunst versagt, so sollen wir doch richtige Begriffe von der Kindheit haben, um ihren Werth für das Menschengeschlecht zu verstehen. So viel ist gewiß, daß einzig aus dem Kreise des häuslichen Lebens, aus der Familienerziehung die wahre Kinderliebe hervorgeht, und daß auf diesem Boden allein Menschenliebe und Humanität gedeihet.

Eine vorzügliche Ursache der allgemeinen Geringschätzung der Kinder und ihrer Vernachlässigung ist das ehelose Leben. Je weniger eheliche Verbindungen, desto weniger Werthschätzung der Kinder; je lockerer das eheliche Band, desto weniger Liebe zu den Kleinen, je weniger häuslicher Friede, desto weniger fesseln uns die Kinder ans Leben. In dem Schatten der gegenseitigen Treue und Zärtlichkeit der Gatten blühen die Kinder; auf sie kommt der Segen der Ehe. Mit der abnehmenden Werthschätzung und Neigung für das eheliche Band verliert sich auch die allgemeine Würdigung der Kinder, und so werden der Opfer außerehelicher Verbindungen immer mehr. Wie Kinder außer den Grenzen der Ehen treten, verliert sich alle Theilnahme, die man an ihrem Schicksale nimmt; sie mögen nun den Müttern allein überlassen seyn, die ohne Liebe zum Vater auch keine Liebe zum Kinde haben; oder der Erziehung in Findelhäusern, oder Waisenhäusern übergeben

seyn.

seyn. Selten ist da ein rechtschaffener Gärtner, der die zarten Pflanzen pflegt. In der stürmischen Natur sind sie jedem widrigen Einflusse Preis gegeben. So stirbt, ohne daß sich das Publikum sehr darum bekümmert, der größte Theil der unehelichen Kinder in den ersten Lebensjahren, denn man setzt ja auf ihr Leben keinen großen Werth. Die Mütter selbst freuen sich ihres Todes; Vernachlässigung aller Art, Quacksalberei erlaubt man sich bei solchen Kindern; und selbst dadurch wird viel zur allgemeinen Geringschätzung der Kinder beigetragen, denn man achtet der Kinder ja nur um ihrer Eltern willen.

Das Leben der Kinder ist in dem Schooße des häuslichen Glücks am meisten gesichert, beschirmt von der ehelichen Liebe. Alle Sorgfalt des Staats durch öffentliche Auferziehung der Kinder kann nicht ersetzen, was Vater und Mutter für das Kind sind. In dem ersten zarten Alter, wo die junge Blüthe sorgfältig gepfleget werden muß, gedeihet das Kind in dem älterlichen Hause am besten; und die Mutter ist die natürliche Erzieherin. Es ist ein Unglück für die Menschheit, wenn in dieser Periode, wo Einfachheit und Natur beglückt, die Erziehung ins Große getrieben, und verallgemeinert wird, dabei geht das Einzelne zu Grunde. Kein traurigeres Beispiel

hier-

hiervon giebt es wohl, als, daß von 101,000 Kindern, welche seit 1774 in dem Findelhause zu Paris eingenommen wurden, im Jahr 1790 nur noch 15,000 übrig waren. Ein Satiriker machte die Innschrift auf ein gewisses Findelhaus: Hier kann man auf öffentliche Kosten Kinder umbringen lassen. Eine solche mörderische Behandlung der Kinder, und noch mehr, daß die ungewöhnlich häufigen Todesfälle keine öffentliche Aufmerksamkeit erregeten, und als etwas betrachtet wurden, was einmal so ist, zeigt wahrhaftig, nicht zur Ehre der Menschheit, den gänzlichen Mangel der allgemeinen Achtung fürs Kinderleben.

Man findet die Geringschätzung der Kinder gewöhnlich mehr unter den Mannspersonen, besonders aber bei Hagestolzen, als bei Frauenzimmern. Die Natur scheint das weibliche Geschlecht mehr an die Kinber gekettet zu haben; denen sie den Keim und die Blüthe der Menschheit anvertraut *); auch macht weibliche Sanftheit, Aufmerksamkeit auf das Einzelne, und Fähigkeit, sich mit kleinen Dingen zu unterhalten, geschickter

zur

*) Findet doch Freund Gall das Organ der Kindesliebe zehnmal eher an einem Frauenzimmerschädel, als bei Mannspersonen.

Staatl. Bibliothek Regensburg

zur Behandlung der Kinder. Frauenzimmer sind von Jugend an mehr zur Beschäftigung mit Kindern gewöhnt; dagegen das männliche Geschlecht von den Kindern entfernt wird, durch so vieles zerstreuet, verwickelt in Geschäfte, welche eine Abwesenheit von den Kindern nothwendig machen. Die Hagestolzen, welche die eheliche Verbindung verachten, verachten auch die Kinder.

Die mächtige Natur zieht freilich diejenigen Menschen, welche in den Zauberkreis des häuslichen Lebens kommen, zu den Kindern herab, und ihre magischen Kräfte scheinen mit dem Umfange desselben zuzunehmen, daher die unbeschreibliche Liebe der Großeltern zu ihren Enkeln. Es ist ein Blick in die Zukunft, bei welchem wir so gern verweilen, und oft dort das erwarten, was uns die Gegenwart nicht gewährt. Unter den Frauenzimmern giebt es jedoch eine Klasse, welche die Kinder gewöhnlich nicht sehr achten, die Baasen und Tanten; sie sind sogar die gewöhnlichen Plagegeister der Jugend; bei ihnen ist es nicht bloße Gleichgültigkeit, wie bei dem größten Theil der unverheiratheten Mannspersonen, sondern ein wahrer Kinderhaß.

An dem Mangel der Kinderliebe ist großentheils der Egoismus Schuld. Nur mit uns selbst beschäftiget, vergessen wir die Kleinen, unbe-

unbekannt und unbekümmert um ihre Verhältnisse, achten wir nur das, was uns betrifft. Die der Kindheit eigenthümlichen Leiden befallen nicht Erwachsene; und als wären es Schicksale fremder Menschen, oder gar einer andern Nation, werden sie von uns nicht berücksichtiget. „Das Parlament, sagt ein englischer Schrift„steller, ist so saumselig in Beförderung der „Schutzblattern, aber freilich, das Parlament „hat auch nichts von den Kinderblattern zu fürch„ten.“ Die unselige Trennung und Absonderung der Kinder von den Erwachsenen ist die große Spaltung des Menschengeschlechts; dagegen wir alle in unsern Kindern fortlebend, sie als einen Theil unsers Selbst ansehen sollten.

Die Kinder können sich nicht wichtig machen, nicht für sich selbst sprechen, sich nicht vertheidigen; ihre Handlungen fallen nicht in die Augen, noch sind die Folgen derselben sehr auffallend. Es gehört ein feines Beobachtungsvermögen dazu, um das Thun und Wesen der Kinder bedeutend zu finden, als die Entwickelung der Menschheit. Auf gewöhnliche, oder abgestumpfte Sinne, und auf ein verwöhntes Anschauungsvermögen wirkt so etwas nicht. Man verwechselt das Kindische mit dem Kindlichen, und so verachtet man das Kind um seiner Unschuld, Einfachheit und Froh-

sinns, um seiner kleinlichen Handlungen, weil es nicht die finstere Ernsthaftigkeit und Abgemessenheit, oder Schlauheit des Mannes äussert, und versteht nicht den Sinn, der in der Kindesnatur liegt.

Kinder werden oft als eine Last angesehen, welche die Bürde des Lebens beträchtlich erschwert. Den kärglich zugemessenen täglichen Bissen verkümmern sie, mit welchen wir ihn theilen müssen; sie nöthigen uns zu manchen Einschränkungen und Aufopferungen von Vergnügen, und binden uns in mancher Rücksicht. Aus diesem einseitigen Gesichtspuncte entstehet eine Geringschätzung des Kinderlebens, und daher Vernachlässigung desselben. Sehr oft wurde mir von armen Leuten bei Empfehlung der Schutzpocken gesagt: mögen unsre Kinder an den Blattern sterben, sie sind besser versorgt; in jetzigen Zeiten möchte man bei dem Tode eines Kindes sich freuen, und bei seiner Geburt weinen. Sobald freilich die Liebe nicht mehr bindet, oder Leichtsinn die Stelle der Religion einnimmt, oder der Druck der Noth die zartesten Gefühle aus dem Herzen verdrängt, so kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen.

Endlich scheint mancher Staat die Kinder weniger zu beachten, weil sie keine baare Er-

werbs-

werbsquelle für ihn sind, und nicht unmittelbar zu den Contribuenten, wohl aber zu den Consumenten gehören, und vergißt dabei, daß durch die Sorgfalt für die Kinder die Erwerbsquellen des Staats den größten Zufluß bekommen, daß die Zunahme an Kräften und Gesundheit eines Volks, welche allein aus der Kindheit hervorgehen muß, eine Zunahme an Staatsvermögen ist. Gewöhnlich will man nur den baaren Gewinn der Gegenwart, ohne ihn für die Zukunft zu sichern und zu vermehren. Man begnügt sich nur immer Früchte einzuerndten, ohne neue Pflanzungen anzulegen.

Eine bloße Gewohnheit hat uns gegen die Kinder gleichgültig gemacht; wir finden keine Anstalten zu ihrer Erhaltung und Bildung, und wir sorgen auch nicht für welche. Daß es besser seyn könne, daran denkt niemand. Der tägliche Anblick von Kinderleichen und ihre plötzlichen Todesfälle hat uns gegen das Leben der Kleinen gleichgültig gemacht, wie wir die Blüthen von den Bäumen abfallen sehen, ohne zu erwägen, daß es damit zugleich um die Früchte geschehen ist. Stets mit der Gegenwart beschäftigt, und mit ihrer Aerndte, pflegen wir nicht der reifenden Saat für die Zukunft.

Doch ist hier die Rede von der allgemeinen Geringschätzung des Kinderlebens; denn man weiß gar wohl, was Kinder ihren Eltern sind, und daß das zärtlichste aller Gefühle in dem Mutternahmen liegt. Jener Vater, der über den Tod seines Kindes untröstlich war, antwortete denen, die ihn beruhigen wollten: „Lernet Väter seyn!“ Zwar ist die Kindheit im Schatten des häuslichen Lebens geliebt und beschützt; aber die Menschheit verliert durch den Mangel einer allgemeinen Theilnahme auch außer den häuslichen Zirkeln für sie. Wäre diese Theilnahme allgemeiner, gewiß kaum ein Drittheil der Kinder dürften sterben, da uns bisher die Hälfte derselben entrissen wird, ja kaum das Drittheil, nachdem die Lebenserhaltende Vaccine das Glück und Wohlseyn der Kinder beträchtlich vermehren kann. Wenn ein Staat mit dem Gebrauch aller der Mittel, die in seiner Macht stehen, sich der verlassenen Kindheit ernstlich annehmen wollte, er würde sich vor andern an Bevölkerung und Wohlstand erheben. Nicht eine öffentliche Erziehung unter der besondern Aufsicht der Regierung, sondern strenge Aufmerksamkeit auf die Behandlung der Kinder nach moralischer und physischer Rücksicht, in den Häusern ihrer Eltern; und väterliche Versorgung auch der bei ihrer Eltern

Leb-

Lebzeiten verwaisten Kinder, würde diesen Zweck erreichen. In der Kindheit wird der Grund unsers Gesundheitszustandes auf das übrige Leben gelegt; in der Kindheit und Jugend wird Kopf und Herz gebildet, und erhält eine bleibende Richtung. Wo ist ein Vater seines Volks, der nicht das Heranziehen einer gesunden und guten Menschheit für eine der wichtigsten Staatsangelegenheiten achten sollte? und kann es wohl genug erwogen werden, daß die Mittel dazu in der Sorge des Staats für die Behandlung der Kindheit liegen? Der Staat wird sich eben so wenig anmaaßen, in die Rechte der Eltern zu greifen, ihnen eine Erziehungsnorm für ihre Kinder vorschreiben, noch Dinge, welche nur durch individualisiren mit Glück behandelt werden, verallgemeinern, als er den Aerzten ein Kursystem anbefiehlt; aber sowohl die Eltern, welche ihre Kinder moralisch oder physisch durch ihre Schuld verderben lassen, und die Aerzte, welche ihre Kranken aufopfern, sind dem Staate verantwortlich.

Die Quacksalberei bei kranken Kindern könnte gewiß dadurch gehindert werden, wenn an jedem Orte, sobald ein Kind ein paar Tage krank ist, es von den Eltern bei der Behörde angezeigt werden müßte; es würde dem Arzte gemeldet, den

man

man braucht, und Arme bekämen dann ihren Arzt von der Obrigkeit zugeordnet, welcher die Kranken auf öffentliche Kosten besorgt. Um so mehr wäre bei jedem Todesfall Erwachsener oder Kinder eine unter obrigkeitlicher Autorität zu unternehmende Untersuchung der vorhergegangenen Krankheit, oder anderer Umstände nöthig.

Daß übrigens die Schutzpockenimpfung eben so allgemein und gesetzmäßig bei jedem Gebohrenen angewendet werden müßte, wie die Churbayrische Regierung ein Muster davon gegeben hat, bedarf keiner Erinnerung.

Nicht weniger müßte der Unterricht über die physische und moralische Behandlung der Kinder in den Händen aller Eltern und Erzieher seyn, und deshalb mit dem Religionsunterrichte in Verbindung gebracht werden.

Der Genius unsers Zeitalters hat durch die Schutzpockenimpfung etwas zu einer allgemeinen Aufmerksamkeit auf die Kinder, vornehmlich in Betreff ihres physischen Zustandes beigetragen; und auf diesem glücklich eröfneten Wege sollte man nun weiter für das Wohl der Kinder überhaupt wirken. Jetzt ist der Zeitpunct da, ein größeres und allgemeineres Interesse für die Kindheit

heit zu erwecken, um die vorgeschlagenen Mittel zur Verbesserung ihres Zustandes in Ausführung zu bringen.

Mit der Kinderliebe wird auch die allgemeine Menschenliebe mehr Raum gewinnen. Mancher Mensch, von dem wir uns, wenn wir ihn gleich als einen Erwachsenen in Weltverhältnissen handeln sehen, entfernen, würde unser Herz für sich gewinnen, hätten wir an seiner fortgehenden Entwickelung Theil genommen, und die versteckten und verdunkelten bessern Züge seines Karakters wahrnehmen können. Die unschuldsvolle offene Kindheit würde uns mit den durch die Umstände verbildeten Menschen aussöhnen; und wir würden über den Mann im bürgerlichen Leben, nicht den Menschen vergessen. Sollte man sich nicht gewöhnen, überhaupt an dem Schicksale seiner Brüder mehr Antheil zu nehmen, wenn man Kinderfreund ist? Es sey das Zeichen eines guten Menschen, sagt man, wenn er die Kinder liebt. Auch die Kinder werden gleichsam durch eine sympathetische Kraft zu Denjenigen hingezogen, welche Gefühl für Natur und Unbefangenheit haben; so wie sie im Gegentheil unsere Geringschätzung und Vernachlässigung mehr fühlen, als wir glauben.

Ein Blick in die Kinderstuben lehrt, wie wenig man die Kinder kennt; bald werden sie wie Erwachsene behandelt, bald wieder ohne Leitung sich selbst überlassen. Man stört ihre Entwickelung entweder durch eine unglückliche Treibhauserziehung, oder durch Zurückhalten des Gebrauchs der Kräfte. Wie raubt man der Kindheit die Lebensfreuden, welche die Natur diesen schönen Jahren zur Entschädigung für das übrige Daseyn gab, und glaubt wohl dadurch die Kindheit am meisten zu beglücken, wenn man sie recht zeitig in die conventionellen Verhältnisse des Erwachsenen zieht. So bringen die Menschen einander um die süße Gabe des Lebens, und verkürzen sich den ohnedies eilenden Frühling der Jugend, welchen man vielmehr verlängern sollte.

Das Glück der Kinder liegt in dem Glücke der Eltern. Was zum Besten ehelicher Verbindungen geschiehet, wirkt auf Wohlseyn und Leben der Kinder. Aber auch auf die Verbesserung des Zustandes der erwachsenen Menschheit hat die Sorgfalt und Achtung für die Kinder Einfluß, nicht nur, daß das Wohl der Familien davon abhängt, sondern daß auch die Kultur der Kindheit eine fortschreitende Kultur des Menschengeschlechts ist, und da, wo es vergebens ist, die zu

sehr

sehr verdorbenen Erwachsenen zu unterrichten und zu bilden, müssen wir der Menschheit auf einem andern, aber sichern Wege wohlthun, und bei den Kindern anfangen. Eine größere Achtung für das Kinderleben hat die vermehrte Achtung des Menschenlebens überhaupt zur Folge. Man wird den Verlust eines Kindes eben so sehr, und in gewisser Rücksicht wohl noch mehr betrauern, als eines Erwachsenen; nicht nur als einen Verlust für das gegenwärtige Zeitalter, sondern auch für die Nachwelt; wobei nicht nur immer steigende Freuden, sondern auch Hofnungen dahin gehen. Der Stab ist zerbrochen, auf den wir uns lehnten; die Aussicht in die Ferne verdunkelt sich, unsere Saat ist zerstört, und damit der erwartete Lohn unsrer Mühe dahin. Man fühlt wohl den Verlust der Kinder, aber Thränen und Klagen können nicht die versäumte Sorgfalt für ihr Leben ersetzen. So wie man gern mit Kindern spielt, tändelt, anstatt sie als wichtige Gegenstände, mit welchen unser eigenes Glück in Verbindung steht, zu betrachten, und sie wohl mehr wie Puppen, als Menschen behandelt; so spielt man auch mit den Kinderleichen, die man stattlich ausputzt, um die Schreckensgestalt des Todes zu bedecken. Hätte man sie nur in ihrem Leben mehr geachtet!

Möchte doch der große Haufe der Menschen sich von den Eltern sagen lassen, was Kinder sind! Nehmt uns alles, wir werden weinen; aber nehmt uns unsre Kinder — und wir verzweifeln.

Noch am Abende der Jahre
Sind sie unsers Alters Stab,
Weinen neben unsrer Bahre,
Und bekränzen unser Grab.

III. Das allzukalte Verhalten der Kinder.

Der Arzt und der Erzieher.

Erzieher. Sie haben Recht, es ist nichts schädlicher, als die Kinder im Qualmdampf der heißen Stube aufzuziehen; ein solches beständiges Dampfbad muß die äußerste Erschlaffung und Schwäche bewirken. Dazu kommen noch die warmen dunstigen Federbetten, in die man die Kinder begräbt, die Wärmflaschen, das Wärmen der Kopfkissen u. s. w.

Arzt. Man erzieht elende Treibhauspflanzen, die, sobald man sie an die freie Luft und Sonne bringt, kränkeln und verwelken. Man hat

hat jeder Krankheit den Zugang geöfnet; jeder Hauch der Luft wirkt nachtheilig auf die Haut, deren gesunder Zustand so genau mit unserm Wohlbefinden verbunden ist. Man darf sich mit ihnen gar nicht hinaus wagen, wenn sie nicht krank werden sollen.

Erzieher. Da will ich meine Kinder anders erziehen, das sollen feste Menschen werden, die Sturm und Wetter trotzen. Sobald sie auf die Welt gekommen sind, werden sie kalt gebadet, in ein leichtes Tuch gewickelt, auf eine Matratze gelegt; das kalte Baden wird täglich fortgesetzt; ich lasse sie unters Wasser tauchen, und schickte sie mir der Himmel mitten im Winter zu, so lasse ich sie schon den Tag nach der Geburt hinaus ins Freie tragen; dadurch härte ich sie gegen das kalte Taufwasser ab; sobald sie kriechen können, werden sie in Schnee gesetzt, barfuß und im Hemde; mit bloßen Füßen, nacktem Halse und Brust müssen sie Sommer und Winter gehen. Wenns am heftigsten stürmt, jage ich sie hinaus.

Arzt. Ich zweifle, daß Sie Ihre Absicht erreichen werden. Der Sprung in das andere Extrem ist zu groß; Sie würden Ihre Kinder vielleicht noch mehr verderben, wie Ihre Großmutter mit ihren heißen Stuben, Brustbetten, und Wärmeflaschen.

Erzieher. Wie so? Sind uns nicht die Engländer mit gutem Beispiele vorangegangen? Haben sie nicht bewiesen, daß eine harte Erziehung das beste Verhütungsmittel so mancher Krankheiten ist, die wir durch unsere weichliche und alle Kraft auflösende Erziehung erkünsteln?

Arzt. Das ist sie. Aber nur durch die Uebertreibung wird sie verderblich. Auch sind die Engländer jetzt von dem übertriebenen kalten Verhalten der Kinder zurückgekommen; sie haben den Nachtheil davon eingesehen. Weit eher hätten wir Deutsche von unserer sklavischen Nachahmungssucht zurückkommen sollen.

Erzieher. Die Kinder müssen abgehärtet werden; sie müssen Frost und Hitze vertragen lernen. Wir erziehen unsere Kinder für die Welt; sind sie nicht von Jugend auf an die unvermeidlichen Beschwerden des Lebens gewöhnt, so werden sie ihnen einst unerträglich seyn.

Arzt. Wir müssen unsere Kinder abhärten, aber nicht durch eine zwecklose Anwendung der Abhärtungsmittel verderben. Ein Glas Wein belebt die gesunkenen Kräfte, aber das Uebermaaß macht trunken. Die Kälte ist ein äußerst heftiger Reiz, sie erregt Zusammenziehen der Fasern, Verengung und krampfhafte Schnürung der engen Gefäße; daher nothwendig Stockungen erfolgen.

folgen. Setzt man sich also, ohne weitere Rücksicht auf Gewohnheit, oder auf Reizfähigkeit und Empfindlichkeit des Körpers, einem hohen Grade von Kälte, und noch dazu eine beträchtliche Zeit aus, so ist man in Gefahr, sich verschiedene Krankheiten zuzuziehen, die von dieser beschriebenen Wirkung der Kälte eine Folge sind. Dieses ist der Fall noch weit mehr bei Kindern, deren Körper sehr viel Reizfähigkeit hat. Es entstehen daher durch die unvernünftig angewendete kalte Methode, Skropheln oder Verhärtungen der Drüsen, Gichten, Rheumatismen und andere Zufälle. Es würde nicht schwer seyn, dies mit Erfahrungen zu beweisen. Ich kenne unter andern eine Dame, die in ihrer Jugend von einer bösen Stiefmutter allzuhart gehalten, besonders durch die Kälte gepeiniget wurde. Sie war ein zärtliches schwächliches Kind; sie bekam trotz des strengsten Winters sehr leichte dünne Röckchen, mußte unter dem Dache schlafen, wo sie des Morgens fast ganz verschneyt war, mußte ganze Tage lang in der Hausflur beim Holzhacker sitzen, um das Holz zu bewachen. Nun ist sie in ihrem Alter mit den heftigsten Gichtschmerzen geplagt, die sie nöthigen, am Stabe zu gehen; sie ist dabei äusserst mager, hat aber eine sehr feste gespannte Faser, eine Wirkung der zusammenziehenden Kälte.

Erzieher. Sie sagen da viel Böses von der Kälte, und ich könnte doch so viele Beispiele ihrer wohlthätigen Wirkung entgegen setzen.

Arzt. Nur vom Misbrauche rede ich. Wir müssen unsere Kinder an die Kälte gewöhnen, aber unter solchen Bedingungen, die uns auf der goldenen Mittelstraße erhalten. Die Anwendung der Kälte wurde dadurch schädlich, daß man die Kinder zu früh, gleich von der Geburt an, einem zu starken Grade der Kälte aussetzte; daß man keine Rücksicht auf die vorhergehende Erziehung, und die übrige Behandlung der Kinder nahm; daß man die Konstitution des Körpers, Schwäche oder große Reizbarkeit nicht vor Augen hatte; daß man diese Behandlung unbedingt fortsetzte. Alle diese Punkte bin ich insbesondere zu erläutern schuldig, um meine Behauptung auf Gründe zu stützen. Das neugeborne Kind war im Mutterleibe einer mäßigen Temperatur von Wärme gewohnt; der Uebergang ist zu groß, zu plötzlich, wenn man es sogleich ins kalte Bad setzt; das Kind ist in Gefahr, vor Kälte zu erstarren, in Konvulsionen und Schlagflüsse zu fallen, und das kaum angefangene Leben zu beschließen.

Erzieher. Die alten Deutschen, gegen die wir in Rücksicht auf Körperstärke und Muskelkraft

kraft keine Vergleichung aushalten, tauchten ihre neugebornen Kinder in den Rhein, so wie es die Römer mit ihren Kindern machten.

Arzt. Eine harte Lebensprobe, die auch bei den alten Deutschen, die in Wäldern und unter Felsen lebten, sehr viele Kinder nicht überstehen mochten; denn es war die Probe, ob sie auch die künftigen Beschwerden ihrer rauhen Lebensart aushalten würden. Wir können sie vollends nicht nachahmen, uns fehlt das Durum a stirpe genus. Schwäche und Zärtlichkeit wird uns meist schon angezeugt und angeboren; es ist unsere Erbsünde.

Auch in den ersten Lebensjahren ist immer noch ein hoher Grad von Kälte unseren Pflänzchen schädlich. Sie werden sagen, man müsse die zarten Pflänzchen in ein kälteres Klima versetzen, wenigstens aus den Frühbeeten ins Freie bringen. Das ist wieder ein gewagter Versuch; wir haben Sommerpflanzen, die in unserm nordischen Winter nicht perenniren. Aus dem Frühbeet müssen wir sie freilich nehmen, wenn sie fest und dauerhaft werden sollen; aber nur für die kalte Morgen- und Abendluft in den Frühjahrstagen sie verwahren; oder ohne Allegorie: wir müssen unsere Kinder schon in dem ersten Alter des Lebens an die freie Luft gewöhnen, aber, wenn sie im Winter geboren sind, nur um Mittag und auf

kurze Zeit; im Sommer können wir sie ohne Nachtheil den ganzen Tag über, bei mäßig warmer und trockener Witterung, hinaustragen lassen. Das erste Bad des Kindes muß nicht kalt, sondern laulicht seyn; man badet sie in den ersten Wochen des Lebens lauwarm, dann aber kühl, und nach vollendetem Zahnausbruche kalt; doch kann man sie schon nach dem ersten Jahre kalt baden; aber nicht eiskalt.

Erzieher. Manche Kinder ertragen das kalte Baden zeitig, besonders das Waschen mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm vom Kopfe bis zu den Füßen.

Arzt. Ja, das ist etwas anders. Das kalte Waschen ist das vortreflichste Stärkungsmittel, das auch schwache Kinder sehr wohl vertragen können. Man wäscht sie täglich von der ersten Woche an, trocknet sie aber sogleich wieder ab. Hier wirkt die Kälte durch die Schnelligkeit der Operation, als ein stärkendes Reizmittel; allein der Reiz des kalten Bades, das eine Zeit lang fortgesetzt wird, bewirkt endlich Erstarrung und Zusammenziehung. Sie sehen daraus, wie ich mich der Kälte als eines Stärkungsmittels bediene.

Erzieher. Also kann man das kalte Verhalten wohl nicht so allgemein empfehlen, wie viele unserer modernen Pädagogen?

Arzt. Die Herren sind keine Aerzte; sie blicken nicht tief genug in die physische Natur des Menschen; sonst würden sie zu ihrer schönen Regel mehr Ausnahmen hinzufügen, als Lange in seiner Grammatik. Man muß schwächliche und starke Kinder ganz verschieden behandeln. Wenn ich einen heftigen Reiz anwenden will, so muß ich die Festigkeit und Elastizität der Fasern kennen. Noch ein Rückblick! Daß das kalte schnelle Ueberwaschen etwas ganz anders ist, als das kalte Bad, kann ich Ihnen dadurch bemerkbar machen: lassen Sie ein schwaches scheintodtes neugebornes Kind ins kalte Wasser tauchen; Sie werden auch den letzten Lebensfunken in ihm auslöschen. Aber bespritzen Sie es mit kaltem Wasser, und es wird Ihnen vielleicht gelingen, es ins Leben wieder zurück zu bringen; und dabei müssen Sie es mässig warm halten, es in ein lauwarmes Bad setzen. Kinder mit festen Fasern, die munter und lebhaft genug sind, kann man kühl baden; aber bei Neugebornen geht das nicht an. Unsere erste Kindheit im Anfange des Lebens ist wie unsere letzte im hohen Alter: für beide ist eine gemässigte Wärme zuträglich. Das mittlere Alter, der Knabe, Mann und Jüngling vertragen mehr Kälte, und müssen der rauhesten Witterung und dem unfreundlichsten Klima trotzen.

Erzieher. Man kann Kinder nicht mehr verzärteln, als durch warme Kleider.

Arzt. Richtig! sie werden darinn wie in einem beständigen Schwitzbade erhalten; ihre Haut wird äußerst empfindlich gemacht; jeder leichte Hauch der Luft ist für sie ein schädlicher Reiz. Je mehr man die Kinder warm hält, desto mehr sind sie katarrhalischen Zufällen, und selbst der Anlage zur Lungensucht ausgesetzt.

Erzieher. Darum sollen meine Kinder Sommer und Winter baarfuß, mit bloßem Halse und Kopfe herumlaufen. So will ich sie recht abhärten.

Arzt. Sommer und Winter? Da müssen wir uns doch wohl nach der Jahreszeit richten. Mit bloßem Kopfe mögen die Kinder gehen, sobald ihnen die Natur den besten Kopfputz, die Haarhaube gegeben hat; aber bei strenger Kälte würde ich ihnen doch einen Hut, und nur bei Reisen in der strengen Jahreszeit eine Mütze erlauben. Sonst wissen Sie wohl, welch ein Feind der Pelze ich bin, besonders für Kinder; daß ich die Pelzmützen am wenigsten leiden kann, weil sie die Pfleger aller häßlichen Kopfausschläge sind. Sie wissen wohl, daß mir wegen meiner öffentlichen Aeusserung über diesen Punkt, das löbliche Kürschnerhandwerk zu Kleinabdera mit einem schweren Prozesse droht.

Erzieher. Sie sind ein wahrer Märtyrer der guten Sache. Warum müssen Sie auch gerade auf einem Plätzchen leben, wo der Vorurtheile so viele sind, wie Spinnweben in dem Kerker jenes Franzosen, der uns auf dieses neue Barometer aufmerksam machte? Wer weiß, was sie noch an Ihren Kreutzspinnen beobachten? Mit dem Kopfputze wären wir nun ziemlich einverstanden; aber Brust und Hals bleiben unbedeckt, nicht wahr?

Arzt. Ich habe gegen diese Nachahmungssucht der Engländer manches einzuwenden, und ich muß mir schon auch von der Mode ein saures Gesicht zuziehen: die Fortuna macht mir ohnedem Runzeln; beide sind Damen, und ich bin nicht galant. Da ist freilich Dr. X. besser versorgt; er schmeichelt der letztern, und nickt der ersten zu. Die Brust ist ein zarter drüsenreicher Theil unsers Körpers; es können also hier am ersten Zusammenschnürungen der feinen Gefäße, Stockungen und Verhärtungen entstehen. Nun giebt es kein mehr zusammenziehenderes Mittel, als die Kälte. Wären wir immer in gleicher Temperatur: so würden wir nicht viel von der Kälte zu fürchten haben; aber die schnell abwechselnde Temperatur der Luft, die plötzliche Verwandlung der Hitze in Kälte wird uns schädlich, wenn wir solche zarte Theile, wie die Brust, der Luft unvor-

sichtig aussetzen. Daß Kinder dabei am meisten in Gefahr sind, bei denen das Lymphsystem noch in großer Thätigkeit ist, die Aus- und Absonderungen weit lebhafter von statten gehen, und das Geschäfte der Drüsen weit thätiger, als bei Erwachsenen wirkt, ist leicht einzusehen. Alte Damen mit verhärteter Brust, oder auch die jüngern, die anderer Grazien bedürfen, als jener, die nur bescheiden um Lippen und Rosenwangen schweben, mögen es mit dem Faunenartigen Winde ausmachen. Aber wir wollen doch wenigstens unsere Kinder vor Heiserkeit, Katarrhen, und wirklicher Lungensucht, vor Skropheln, und der entzündungsartigen Bräune bewahren.

Erzieher. Nun bemerke ich eine andere Seite, von der das unvorsichtige kalte Verhalten so oft nachtheilig wird. Wir bringen unsere Kinder aus den weichen warmen Betten, aus der heißen Stube auf einmal halbnackt in die kalte Winterluft, und da entstehen die hier gerügten Folgen.

Arzt. Sehr wahr! Man muß, wenn man seine Kinder vernünftig abhärten will, alles thun, was dahin zweckt, und nicht durch die übrige Behandlung entgegen wirken. Am meisten schadet der plötzliche Uebergang aus einem warmen und nassen Dunstkreise in die Kälte. Hier ist der Ursprung so vieler meist tödlicher Lungenkrankheiten.

ten. Die Ausdünstung der Haut wird durch den Reiz der Kälte auf einmal gehemmt, die durch die Wärme und Nässe erschlafften Fasern werden plötzlich zusammen gezogen; daher erfolgen Stokkungen in den Lungengefäßen, die endlich in Verhärtungen übergehen.

Erzieher. Wir haben noch die Füße bei unserm Zögling vergessen. Da darf er wohl auch nicht barfuß gehen?

Arzt. Er soll zuweilen barfuß gehen, nur nicht im kalten Winter, oder er müßte Jahr aus Jahr ein keine Schuhe tragen, und das geht doch nicht. Göcking singt:

O mein Vater ließ mich schön,
Trotz der langen Reihe Schuhe,
Auch bisweilen barfuß gehn.
Aus dem weichen seidnen Kleide
Ward oft schnell der gröbste Fries.
Trotz dem Pferdchen auf der Weide,
Mußt ich, wenn der Nordwind blies,
Hübsch zu Fuß gehn durch die Heide.

Erzieher. Hier meine Hand zur Versöhnung! — Schreiben Sie doch bald eine Abhandlung über die vernünftige Abhärtung der Kinder, zur Beherzigung aller derer, die Locke, Rousseau, Fourcroy misverstehen, mit dem Motto: Moderata durant et ornant.

IV. Die Strafen bei der Erziehung.

Strafe muß seyn, sagt der Gesetzgeber, so wie der Erzieher, mit der größten Leichtigkeit; und beide haben ihre Strafwerkzeuge jederzeit in Bereitschaft. Alle die nur die Macht dazu haben, sind zu nichts mehr geneigt, als Strafen zu ertheilen. Es sey eine Verwaltung zu ihren übrigen Pflichten gegen die Untergebenen noch so träge, das Strafamt wird jedoch mit Thätigkeit ausgeübt. Verbote gehn zu Dutzenden aus, begleitet von finstern Drohungen, ehe einmal eine einzige Ermunterung zum Guten, oder eine angemessene Belohnung der Tugend von oben herab kömmt. In den Gerichtssälen, so wie in den Schulstuben sieht man den strafenden Arm der Justiz beständig aufgehoben. Man ist sparsam und langsam im Wohlthun, freigebig und schnell im Bestrafen, die Macht, Andere zu strafen, schmeichelt unsern Leidenschaften; der Stolz fühlt sich, welcher sowohl den zu Bestrafenden, als der übrigen Welt solche augenscheinliche Beweise seiner Superiorität geben kann. Oft ward ihm dadurch sogar die Gelegenheit, Beleidigung zu rächen. Zuweilen ist mit dem Bestrafen auch das Nehmen verbunden; und kann wohl eine Staatseinrichtung für die Moralität verderblicher seyn, wenn der

der Bestrafende zugleich Vortheile zieht; und selbst das Mittel in die Hände bekommt, die Untergebenen unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit zu bestehlen? Die Leichtigkeit, mit welcher sich Züchtigungen geben lassen, erhöht noch überdies den Reiz des Strafamts; es müßte denn die Anstrengung des Nachdenkens in Betracht kommen, wie man die Strafe wohl am empfindlichsten und kränkendsten einrichten könne.

Wohl manche Eltern und Erzieher halten jedes Wort über die Strafen für überflüssig, welche sie selbst wohl besser zu verstehen glauben; sie müßten denn einen Beitrag zur pädagogischen Criminal-Justiz, sinnreiche Vorschläge zu neuen Strafen und Kinderquaalen erwarten. In den meisten Kinder- und Schulstuben befindet sich eine Ruthe, ein Stock, oder eine Karbatsche. In dem Gebrauche dieser Werkzeuge bestehet die ganze Erziehungskunst. Kleine Kinder schlägt man, so bald sie schreien, so lange mit der Ruthe, bis sie vom Schmerz betäubt, schweigen; bei Erwachsenen bedient man sich nur fühlbarer Instrumente. Freilich sind einige Ruthenhiebe leichter gegeben als eine vernünftige Vorstellung; weil man im erstern Fall selbst keine Vernunft nöthig hätte. Eine Ohrfeige läßt sich leichter beibringen, als die Ursache des Vergehens untersuchen. Eine solche thierische Erziehung entehrt

den Menschen, und verfehlt ganz den Zweck der Strafe, die ein Besserungsmittel seyn soll; sie erzeugt Sklavensinn, Heuchelei, Niederträchtigkeit, Boßheit, Erbitterung, Unempfindlichkeit. Wie kann ein Mensch edel und menschlich empfinden, der in unwürdiger Sklaverei unter dem Stocke des Zuchtmeisters erzogen wird. Am schädlichsten ist der Eindruck der körperlichen Strafen in Verbindung mit Spott, Schande, und Demüthigung. Es hat einen traurigen Einfluß auf das ganze übrige Leben, wenn Kinder durch die Motive der Furcht und des körperlichen Schmerzes gebildet werden. Wohl fühlen sie das Erniedrigende, den Menschenverstand Beleidigende, früher, als man glaubt. Durch Zurücksetzung gegen andere wird der Trieb, besser zu werden, unterdrückt; und die ihrem Alter eigene Munterkeit geht in Frechheit über. Die Vorstellung einer zu erwartenden Strafe macht sie zittern, daß sie nicht wagen, ihr Haupt zu erheben. Ein schüchternes, furchtsames, gezwungenes Wesen, zeichnet sie aus, diese Unglücklichen. — Entlassen aus dem väterlichen Zuchthause in die Welt, werden sie entweder niederträchtige, kriechende, furchtsame Menschen, unfähig, etwas Edles und Großes zu unternehmen, Sklaven, die ganz von den Winken Andrer abhängen; oder eine zügellose Frechheit tritt an die Stelle der vorigen Kriecherei.

Cla=

Elastisch schnellt die zurückgedrückte Feder empor, wenn sie nicht, wie im vorigen Falle, ihre Schnellkraft verlohren hat. Die losgelassenen Leidenschaften brausen wie Aeols Stürme; und hingerissen von dem Beispiel des Lasters, werden sie gewöhnlich vollendete Bösewichter.

Tief, unvertilgbar tief bleibt der Eindruck einer sklavischen Erziehung bei dem Menschen bis ins Grab; und alle künftige Selbstbildung in dem freien Umgange mit Menschen, vermag selten gänzlich die schiefe Richtung wieder auszugleichen. Ein gewisser dumpfer Sinn, Unfähigkeit, oder Unbehülflichkeit zur gesellschaftlichen Mittheilung, Mangel an einer anständigen Freimüthigkeit; Zurückhaltung, und andere entfernende Verstocktheit; übertriebene Bedenklichkeit; ein schüchternes Wesen, ängstliche Rücksicht auf die Meinungen der Menschen bei allem was wir thun, und mitten im Handeln plötzlich anwandelnde beklemmende hypochondrische Vorstellungen und Empfindungen, deren wir uns auf keine Weise erwehren können, sind die Folgen einer solchen unvernünftigen Behandlung in der Kindheit.

Strafen, wie sie gewöhnlich gegeben werden, blos um andern wehe zu thun, verderben den Menschen. Die Fehler, um derentwillen ihr eure Kinder züchtiget, üben sie im Verborgenen aus; denn sie glauben, ihr strafet nicht das Vergehen,

son=

sondern eure Kinder. Eben die Kinder, die in Gegenwart ihrer Zuchtmeister mit gesenktem Haupte, dumm, traurig und muthlos da sitzen, sind die ausgelassensten Buben entfernt von ihnen. Da ihr ihnen unverhältnißmäßige Züchtigungen auflegt, wird ihr Witz zu Lügen geschärft, um der Strafe zu entgehen; und jeder gelungene Versuch dieser Art, befördert die Fertigkeit in der Heuchelei. Es ist um die Unschuld geschehen, die das kindliche Alter so schön kleidet, und so liebenswürdig macht. Ihr selbst werdet in den Augen eurer Kinder lächerlich, deren Schlauheit eure Strafwerkzeuge zu entwaffnen weiß. Der Reiz, ein Gesetz zu übertreten, welches durch eine unverhältnißmäßige Strafe in Ausübung gebracht wird, jemehr die Uebertretung Vortheile hat, oder Witz und Scharfsinn in Bewegung setzt, weckt auch die schlummernden Kräfte eines Kindes, und macht den Trägsten thätig. Es ist ein süßes Vergnügen, den Aufseher zu täuschen, und ein frohes Bewußtseyn, der überwundenen Gefahr dabei durch die Superiorität seines Verstandes. Nichts ist geschickter, den Menschen zur Fertigkeit im Bösen zu bringen, als die Veranlassung zur Uebung seiner Kräfte zu diesem Zweck, um so mehr, wenn man zugleich den Funken der Leidenschaft anbläst. In Wahrheit, die Menschen wären noch weit schlimmer, und lästerhafter, kämen

sie

sie nicht zuweilen in solche Verhältnisse, wo ihr Wille eine bessere Richtung annehmen muß, wo ihre Verbindung mit Andern, wenigstens bürgerliche Tugend von ihnen fordert, und das Ehrgefühl sie vor Vergehungen schützt.

Die Bibel sagt: Reizet eure Kinder nicht zum Zorn *). Willkührliche Bestrafung macht Erbitterung; das menschliche Herz empört sich gegen den gefühllosen Peiniger. Wollt ihr nicht alles Vertrauen und alle Liebe zu euch aus euren Kindern wegzüchtigen; so seyd Väter, nicht Tyrannen! Aller gute Zweck der Erziehung geht mit dem Verluste des Zutrauens der Untergebenen verloren. Bitterer, als der Tod, ist das Gefühl des Unrechts. Eine kränkende Beleidigung von einem Mächtigern, ohne Hülfe zu finden, ertragen müssen, fordert zur Rache und zur Selbsthülfe auf; wofern sie nicht auf der andern Seite die

*) Manche Prediger benutzen dergleichen Bibelstellen nicht genug zur Aufklärung des Volks und gehen nicht über die Pericopen hinaus; so daß gerade diejenigen Bibelstellen, welche wahre Weisheit fürs menschliche Leben enthalten, am wenigsten in Gebrauch kommen; ja sogar bei manchen sogenannten Volkslehrern scheint es, als wäre die Bibel entweder für die Engel, oder für die Teufel, nicht aber für die Menschen, und ihre Verhältnisse gegeben. Aber sie kennen ja selbst den Menschen nicht, darum predigen sie auch nicht für ihn.

die Kräfte lähmt, und in ein dumpfes Dahinstarren versenkt. Ein erlittenes Unrecht wird nie ganz verschmerzt; der innerliche Zorn nie ganz verbissen. Ich sah ein Kind wegen eines Vergehens ohne Untersuchung hart züchtigen, wobei ihm würklich Unrecht geschah. Es wollte sich entschuldigen; die Strafe wurde vermehrt; das Kind wurde bitter und schrie heftig, der Vater sahe das für Widerspenstigkeit an; die Strafe wurde verdoppelt. Endlich verbiß das Kind sein aufgereiztes Gefühl, und schien kalt und fühllos mit lächelnder Miene der Eltern zu spotten. Nun erfolgte barbarische Züchtigung, bis endlich das Kind von heftigen Schmerz betäubt, ruhig ward; es weinte nicht mehr, die Thränen stockten; es lächelte boshaft, bittrer Unwille lag in seinen Mienen. — Und welche Ruhe! — Das ist das Darniederliegen nach einem an die Wuth gränzenden Fieberparoxismus, wenn die erschöpfte Natur Kräfte zu einem neuen und heftigern Anfall sammlet *). Ich weiß aber auch, daß aus diesem

*) Treflich mahlt Schiller im Don Karlos eine solche Scene:

„Der Schmerz schlug meine Zähne knirschend an einander;
ich weinte nicht. Mein königliches Blut
floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
ich

sem methodisch verdorbenen Kinde ein vollendeter Bösewicht ward.

So legt man es darauf an, Kinder zu Bösewichtern und Heuchlern zu ziehen, und kämpft gegen die menschliche Natur.

Man will Kinder überzeugen, daß man bei der Bestrafung ihr Bestes zur Absicht habe, und thut dieses auf eine ganz widersinnige Art. Die Kinder sollen sich noch mit den Thränen im Auge nach erhaltener Züchtigung sogleich für die gnädige Strafe bedanken; oder man läßt sie wohl gar die Ruthe küssen. Schädlich ist, was wider die Natur geschieht. Wenn das Kind bestraft wird, ist es im Zustande der Leidenschaft, und nichts weniger, als zu ruhigen Vorstellungen und Ueberlegungen fähig; vielmehr muß eine solche Behandlung, den Gedanken erwecken, daß die Eltern ein Vergnügen an seinen Leiden hätten oder blos mit ihm spielen. Welches Herz sollte da nicht Unwillen und Erbitterung fühlen? Und zuweilen kehrt das durch solche Unvernunft von den Eltern abwendig gemachte Kinderherz nie wieder zu ihnen zurück. Die besten und gutherzig-

ich sah' auf dich, und weinte nicht — Den König
erbitterte des Knaben Heldenmuth.
Zwölf fürchterliche Stunden zwangen mich,
in einem todten Kerker ihn zu büßen."

zigsten Kinder bekommen dadurch eine schiefe Richtung; und nie werden sie die Liebe und das kindliche innige Zutrauen gegen ihre Erzieher empfinden, welches Kinder haben, die menschlich behandelt wurden. Nimmt auch nicht würklicher Haß gegen die Eltern im Herzen Platz, so kommt doch eine fast eingewurzelte Abneigung gegen sie ins Gemüth. Man untersuche, warum zuweilen an den bessern Menschen sich eine schlechte Seite findet, so daß man sich gewisse Handlungen, besonders Pflichtvernachlässigung, aus seinem übrigens guten Karakter nicht erklären kann; es sind Eindrücke aus der Kindheit, wodurch er, theils von manchen moralischen Dingen eine unrichtige Ansicht bekommen hat, theils durch die Unvernunft der Erzieher an das Böse gefesselt wurde.

In der That könnten Kinder bei einem gehörigen Grade der Kultur des Erziehers, ohne alle körperliche Strafen erzogen werden, da es deren nicht bedürfte; aber die Verältnisse hängen nicht von uns ab, in welchen die Kinder für eine solche Erziehung kultivirt werden können.

Körperliche Strafen finden allenfalls so lange statt, als der menschliche thierische Instinkt sich noch äußert; aber bei dem Hervorbrechen des Verstandes, sobald die Kinder unsere Sprache verstehen, treten vernünftige Vorstellungen und moralische Strafen an ihre Stelle. Sind die

Ver=

Verstandeskräfte noch nicht völlig entwickelt, so muß man wohl zuweilen das Strafwerkzeug ergreifen, und die Kinder durch die Motive des Schmerzes zu einer Handlung, oder Ablegung eines Fehlers nöthigen. Jedoch selbst in den meisten Fällen könnte man dieser harten Motive entbehren; und eine allmählige Gewöhnung würde das, wenn auch etwas mühsam, doch weit sicherer, als bloße Furcht und Schmerz bewürken.

In folgenden Fällen sind Strafen an ihrer Stelle:

1) Wo würklicher boshafter Leichtsinn, Starrsinn, Widerspenstigkeit, und der menschlichen Gesellschaft schädliche Neigungen statt finden, und keine vernünftige Belehrung etwas fruchtet. Hierbei ist sorgfältig zu untersuchen, ob wirkliche Bosheit zum Grunde liegt. Die Strafe muß dann mit Belehrung und Zurechtweisung verbunden seyn; das Kind muß wissen, warum es gestraft wird, und muß einsehen, daß es die Strafe verdient. In einem solchen Falle kann der Schmerz den Eindruck der vernünftigen Vorstellung erhöhen.

Besserung ist der Zweck aller Strafen, Strafen sind Arzneyen, der Arzt sieht sich manchmal genöthiget, heroische Mittel anzuwenden, wenn die gelindern fruchtlos sind. Nur muß der Arzt gewiß überzeugt seyn, daß der gegenwärtige Krankheitszustand diesen Grad von Heilmitteln erfor-

fordert, sonst würde eine unzweckmäßige Erschütterung der Natur schlimme Folgen haben. Nicht sowohl die Furcht vor der Strafe, als vielmehr die Ueberzeugung von Unrecht, die Liebe zu den Eltern, die Besorgniß, ihr Mißfallen zu verdienen, soll die Kinder von Vergehungen abhalten. Die Belehrung, Zurechtweisung, die zu bewirkende Ueberzeugung ist das Hauptmittel, die Bestrafung nur das Nebenmittel; wo jenes nicht fruchtet, ist dieses umsonst. Jedoch kann es Fälle geben, wo der physische Eindruck des Schmerzes zu einem Nachdenken über das Vergehen bringt, und so, wenn die Zeit des Eindrucks zu vernünftigen Vorstellungen benutzt wird, würkliche Besserung erfolgen kann. Es scheint sogar, daß gewisse Menschen durch schlimme Gewohnheit verdorben, zuförderst durch körperliche unangenehme Empfindungen gerührt werden müssen, ehe sie für moralische Beweggründe empfänglich werden, und für solche sind Strafen unentbehrlich.

Man verwechsle nicht den Leichtsinn, leichten Sinn, der eben sowohl bei gutmüthigen Seelen statt findet, mit wirklicher Bosheit; er ist an und für sich eben so wenig Laster, als Tugend, und kann durch geschickte Leitung zur Tugend übergehen; wo er zur liebenswürdigen heitern Laune und Genügsamkeit wird; wohl aber wird er nur allzugewöhnlich dadurch zum Laster,

wenn

wenn man ihn als solches ansieht, und bestraft; oder wenn man den Frohsinn der Kindheit selbst für einen strafbaren Leichtsinn achtet. So viel als von Leichtsinn, von einer natürlich guten Laune abhängt, nehmen Jahre und ernstere Verhältnisse ohnedem hinweg. Die unstäte Flatterhaftigkeit der Jugend wird nicht durch Züchtigungen geheilt, sondern dadurch, daß man die Aufmerksamkeit auf einzelne Gegenstände zu heften sucht, und die Kinder an Ordnung und Regelmäßigkeit bindet.

Ganz anders ist der boshafte Leichtsinn, wo das Gefühl die Ehre übertäubt, und die feine Stimme der innern Pflicht kein Herz findet, der Schadenfreude, frühe Wollüstigkeit, Diebsinn, und dergleichen der menschlichen Gesellschaft schädliche Eigenschaften zur Begleitung hat, in Unbändigkeit, Rohheit und Sittenverderbniß ausartet, wo es nicht mehr leichter Sinn, sondern wirkliches Laster ist; dann vermag vielleicht nur noch Körperschmerz und harte Züchtigung das verdorbene Gemüth zu wecken. Bessern kann keine Strafe an sich, nur erschüttern. Bessern kann allein die Kraft der Tugend.

Der Starrsinn, die Unbiegsamkeit des Willens ist eine Eigenschaft, oder vielmehr eine Anlage, aus welcher eben sowohl Laster, als Catonische Tugend hervorgehen kann. Das Kind

 hat

hat einen harten Kopf; man muß ihm den Kopf zurechte setzen, der Wille muß ihm gebrochen werden, sagt man, und dabei ist man mit dem Strafinstrument bereit, welches man so lange, und so derb appliciret, bis diese Tortur wenigstens eine andere Sprache erzwingt; und nun glaubt man die Bosheit aus dem Herzen geprügelt, Ueberzeugung und Besserung hinein gebracht zu haben. Dieses ist freilich leichter, als zu untersuchen, ob es wirklicher Starrsinn, oder fester Sinn, energische Beharrlichkeit sey. Eine gewisse Festigkeit im Entschließen und Handeln, Kraft, Unerschütterlichkeit bei den Stürmen des Schicksals, ist für den Weltbürger so wünschenswerth, daß es sehr unglücklich für ihn wäre, wenn eine solche unvernünftige Behandlung in der Kindheit ihn um diese Kraft zu leiden und zu handeln bringt. Aber dieser Sinn kann in Unbiegsamkeit, in Hartherzigkeit, Unempfindlichkeit, und Grausamkeit ausarten. Den Willen durch körperliche Züchtigung niederkämpfen, ist oft vergeblich; und manche Kinder sind, oder werden vielmehr gegen die härtesten Strafen empfindungslos, nach und nach erbittert. Je mehr innere Kraft da ist, desto mehr stemmet sie sich gegen das Unrecht, und wenn vormals noch keine Neigung, schlecht und pflichtwidrig zu handeln war, so muß sie nun durch das, durch den Widerstand erregte

Gefühl entstehen. Das Beste ist, den Willen vernünftig zu lenken. Vernünftige Vorstellungen helfen das Meiste; und helfen sie an und für sich nicht, so sind sie doch wirksam in Verbindung mit verhältnißmäßigen Strafen. Solche Kinder haben gewöhnlich einen hohen Grad von Ehrgefühl, welches man zu ihrer Bildung brauchen muß. Wohl eher dürften körperliche Züchtigungen bei Neigungen, die offenbar der menschlichen Gesellschaft zuwider sind, statt finden. Z. B. es hätte ein Kind durch Umstände und Verhältnisse verdorben, die Neigung, Andern etwas zu entwenden. Eine der schädlichsten Neigungen, die, sobald ihr nur einigemal die Befriedigung gelungen ist, schnell ihre Wurzeln verbreitet. Daher sie, sobald man die geringste Spur davon gewahr wird, mit möglichster Mühe geheilt werden muß.

Erzieher haben besonders auf folgenden Umstand zu merken: die kleinsten Kinder fangen schon sehr früh an auf den Ton der Sprache zu achten, welchen man gegen sie braucht; sehr fein unterscheiden sie Unwillen und Beifall, Ernst und Zärtlichkeit, oder Schmeichelei; daher viel auf den Ton beruhet, in welchem man ihnen Verweise giebet, um so mehr, wenn sie an die ernste Sprache, der man sich dabei bedient, nicht zu sehr gewöhnt sind; und so kann man sie blos zum Theil durch den Ton der Stimme regieren. Diese

Aufmerksamkeit und Empfindung für die Sprache entsteht weit früher, als das Kind selbst sprechen kann, indem der Gehorsam sich vielleicht am ersten unter allen andern Sinnen entwickelt, und für die freie Einwürkung der Seelenkräfte fähig wird. Zuweilen bewirkt der Ton, dessen man sich bei einer körperlichen Züchtigung bedient hat, oder auch die Wiederholung der nemlichen Worte bei einem folgenden vorkommenden Falle das nehmliche, und noch mehr, als der körperliche Schmerz, so daß man diesen wohl entbehren kann, und durch jenen verweisenden ernsten Ton, oder durch Wiederholung der vormals gebrauchten Worte mehr noch ausrichet. Der körperliche Schmerz wird eher vergessen, als die Eindrücke geistiger Vorstellungen aus der Seele verschwinden. Noch lange nach einer überstandenen Krankheit erinnern wir uns, nicht sowohl der erlittenen Schmerzen, welche wir wenigstens nicht mit völliger Lebhaftigkeit uns vorstellen können, und deren Vorstellung die Zeit in kurzen verlöscht, als anderer Umstände, die auf die Seele wirkten, z. B. die Versäumniß in unsern Geschäften, das Zurückkommen in unserm Nahrungsstande u. s. w. Der Kranke vergißt seinen Arzt darum so leicht und bald, weil er mit diesem die Idee der körperlichen Leiden seiner Krankheit verbindet, die in kurzer Zeit aus der Seele schwindet.

2) In einem andern Falle wird man sehr oft der körperlichen Strafen nöthig haben, nehmlich: wenn dem Erzieher vernachlässigte und verzogene Kinder übergeben werden, die nicht einmal einer ganz moralischen Behandlung fähig sind; wenigstens dürfte man so lange, bis man sie zu einer gewissen Kultur gebracht hat, noch die gewohnten, wenn auch nicht die besten Mittel, bei solchen Kindern brauchen, indem selbst der Uebergang zu dem Bessern, nicht ohne Schaden geschehen kann. Aber auch in diesen traurigen Umständen bleiben körperliche Strafen immer noch die äußersten und drastischen Mittel, welche man nur dann versucht, wenn die gelindere Heilart fehlschlägt, oder das Uebel so tief eingewurzelt ist, daß es sich nur auf eine gewaltsame Art ausrotten läßt; jedoch sind hier die körperlichen Züchtigungen allein keinesweges die wahren Besserungsmittel, sondern würden vielmehr das Herz vollends verderben; es beruht auf die ganze Behandlung, auf den vernünftig angelegten Plan der Erziehung, folglich überhaupt auf das moralische Verfahren, von welchem allerdings auch die Strafen einen Theil ausmachen. Die Kraft des Beispiels der Liebe und Zuneigung ist sehr mächtig. Es gelingt nach und nach durch ein gutes Benehmen, verwahrlosete Menschen zur Tugend zurückzuführen; und der halbersterbende

Funke

Funke des Guten wird durch die Nähe der Flamme der Liebe erweckt. Die Gewohnheit selbst führt zur Tugend zurück; so wie die Gewohnheit zum Laster zog. Wo ist wohl der schlechte Mensch, der nicht allmählig gut werden sollte, wenn er in die Gesellschaft von lauter guten Menschen versetzt wird? Schon dadurch, daß der Reiz zum Bösen wegfällt, verliert sich der Trieb, Böses zu thun. Man beobachte nur die stufenfolge Entwickelung des moralischen Verderbens, und wandle mit einem solchen verwöhnten Menschen den entgegengesetzten Weg zum Guten zurück. Die menschliche Seele ist ein thätiges Wesen; aus Mangel an Uebung der Kraft, lehrt der Müßiggang so viel Böses, und macht hingegen die Arbeit gute Menschen. Aus bloßem Thätigkeitstriebe reflektirt der Mensch nicht über den moralischen Werth des Stoffs, den er bearbeitet, und verwendet seine Kraft eben sowohl zum Guten, als zum Bösen, je nachdem von einer Seite sein Vortheil in Anspruch genommen wird. So wird die Gelegenheit eine Mutter der Tugend oder des Lasters, und mancher Mensch ist darum Bösewicht, weil das Verhältniß, worinn er sich befindet, unmoralische Veranlassung zu seiner Thätigkeit darbietet. Herostratus wußte keinen Weg zur Unsterblichkeit seines Namens; er zündete einen Tempel an. Unter andern Umständen

wäre

wäre vielleicht aus dem Zerstörer, ein Beglücker der Menschheit geworden. Auch an dem vollendeten Bösewichte, wie viel mehr an Kindern, wie an Jünglingen, wird man gewiß eine gute Seite, wenigstens eine empfindliche Stelle entdecken, die man berühren muß, und von welcher aus der Anfang der Besserung geschehen kann. Z. B. Mitleid, Ehrgefühl, Zuneigung zu irgend einem guten Menschen, u. s. w. Gewöhnlich sind solche verrufene böse Buben mehr leichtsinnige unachtsame Menschen, zuweilen von dem besten Kopf und Herzen; aber übel geleitet, und durch böse Gesellschaft verdorben. Sie auf einmal von allen ihren bisherigen Vergnügungen entfernen, sie einschließen, und unter dem Commando des Stocks als Züchtlinge verhalten, ist der Weg, sie vollends zu verderben, das heißt, den am hitzigen Fieber Kranken an die Kette legen, die ihn nur noch wüthender macht.

Im allgemeinen lassen sich die körperlichen Strafen bei der Privaterziehung eher entbehren, als bei der öffentlichen, welche mehr fürs Allgemeine arbeitet, als sich mit Einzelnen ausschliessend beschäftiget. Jedoch sollten die Strafen auch in öffentlichen Erziehungsinstituten mehr eingeschränkt werden durch seltenern Gebrauch. Wirken andere Besserungsmittel nicht, die aus der allgemeinen moralischen Handlung fließen, so müssen

sen solche verdorbene Kinder von der Miterziehung der Uebrigen entfernt werden. Sicherer wirkt die durch das Benehmen, und durch den sich gleichbleibenden Ton hervorgebrachte und unterhaltene Ueberzeugung, daß der Erzieher das Beste der Seinen suche; daß ein anständiges Verhalten und Fleiß die angenehmsten Folgen für sie selbst habe. Er treffe Veranstaltungen, daß sie die Folgen ihres Verhaltens selbst fühlen; und er wird durch diese natürlichen Strafen und Belohnungen, je mehr sie in einer Kausalverbindung mit dem Verhalten sind, mehr ausrichten, als wenn er sogleich zum Strafwerkzeuge greift. Durch Schlagen, Schelten, Schimpfen ist er in Gefahr, sein Ansehn zu verlieren; da er hingegen durch ein mit Ernst vermischtes freundliches Betragen, die Herzen seiner Untergebenen gewinnt. Selten darf er strafen, aber da, wo Strafe nöthig ist, sie nie unterlassen, und stets in den angedrohten Strafen eine Unerbittlichkeit zeigen, welche sowohl die Strafe zu einer unausbleiblichen Folge des Vergehens macht, als sein Ansehen unterstützt.

Jedoch wird in öffentlichen Schulen verhältmäßig durch die Strafen weniger geschadet, als bei der Privaterziehung. Das Beispiel so vieler Kinder, die auf das gleiche Vergehen die nehmliche Strafe erhalten, mildert die Härte der Be-

hand-

handlung, benimmt ihr das Ansehen der Willkührlichkeit, und macht sie gesetzmäßig; folglich erscheinen die Strafen dann mehr als natürliche Folgen, und nicht als willkührliche Racheübungen des Erziehers; wenn nehmlich der Lehrer unpartheiisch straft. Die Zöglinge gewöhnen sich an diese Einrichtung, die sie für nothwendig halten. In der Privaterziehung, vollends bei einem Kinde, fällt diese Allgemeinheit weg, und der Zögling ist um so mehr geneigt, die Uebel, die er selbst verschuldet hat, der Laune des Erziehers beizumessen. Auch in öffentlichen Anstalten könnte man gewiß der körperlichen Strafe gänzlich entbehren; aber wie wäre es wohl möglich, die Methode der moralischen Strafen allen Lehrern begreiflich zu machen? Wollte man dem Dorfschulmeister die Hände binden, daß er nicht zum Stock greifen könnte; so wäre es um alle Schulzucht geschehen. Man muß vorher den Kopf aufklären, der diese Hände regiert; dann wird sich die Sache von selbst geben; aber gewiß dürfte es solchen Lehrern schwer seyn, das Strafwerkzeug wegzulegen, wenn ihnen die Eltern nicht in die Hände arbeiten.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich folgender Hauptgrundsatz:

> Man suche den Strafen, so viel möglich, das Willkührliche zu benehmen, und ihnen das Ansehen natür-

türlicher Folgen zu geben. Daher muß man

1) einerlei und dieselbe Bestrafung auf einerlei Vergehen folgen lassen; wenn nehmlich die übrigen Umstände gleich sind. So knüpft die Seele des Kindes die Folge an die Ursache, und wird den Fehler um der Folgen willen meiden. Erfolgt die Bestrafung unausbleiblich, und immer von derselben Art; so wird sich diese Idee noch mehr fixiren, und das Kind wird allezeit durch die wiederkehrende Erinnerung, die zugleich mit der Begierde zur Uebertretung erwacht, von dem Vergehen zurück gehalten. Das wiederholte Vergehen aber wird auf die nehmliche Weise, nur härter und eindrucksvoller bestraft. Wollte man den nehmlichen Fehler bald hart, bald sehr gelinde, bald mit dieser, bald mit jener Züchtigung nach der jedesmaligen Laune, oder aus Personalhaß bestrafen; so würde das den Kindern eigene feine Gefühl, sie bald das Willkührliche dieses Verfahrens bemerken lassen. Um so mehr ist dieser Grundsatz für öffentliche Erziehungsanstalten nothwendig, wo es weit mehr Schwierigkeiten hat, das Moralische des Vergehens zu untersuchen, oder den individuellen Verhältnissen des Fehlenden nachzuspähen.

2) Man bestrafe das Vergehen ohne Unterschied und Rücksicht auf die Eltern der

Kin=

Kinder und andere Verhältnisse. Nichts ist schädlicher für die Moralität, als wenn ein partheiischer Lehrer in einer öffentlichen Anstalt, die Kinder der Reichen, die Muttersöhnchen, die Sprößlinge des weisen Magistrats, oder seiner Vorgesetzten, ohne Ahndung, oder mit unverhältnißmäßig gelinden Strafen durchgehen läßt; hingegen an gemeinen Bürgerskindern das nehmliche Vergehen hart ahndet. Gleichheit der Strafen ist ein Grundgesetz des Schulstaats. Aber die Verhältnisse des Lehrers und Erziehers? Wenn die Lehrer in öffentlichen Schulen und Gymnasien so niedrig besoldet werden, daß sie, um mit den Ihrigen nicht Hungers zu sterben, den Reichen und Vornehmen in ihren Kindern schmeicheln müssen? Wenn sie, wie noch an vielen Orten, bei einem jährlichen Umgange ihr Brod vor den Thüren suchen müssen? Wenn sie verachtet, gemishandelt, und selbst in der abgeschmackten Rangordnung des Städtchens sehr tief in der Klasse der Honoratioren stehen? Wahrscheinlich sollen die Kinder in solchen Instituten bei Zeiten den Weltlauf kennen lernen, um sich an die Begünstigung einzelner Stände, an die verdienstlosen Prärogative des Adels, an das Virtus post nummos, an die Vorzüge des Reichthums zu gewöhnen; so auch an die Kränkung und Zurücksetzung der Armuth und der niedern Geburt, Unterdrük-

kung

kung des wahren Verdienstes; damit sie diese Dinge bei ihrem Eintritte in die Welt nicht befremden. Aber lasset uns doch wenigstens in den kurzen Jahren der Kindheit das, was dem Menschen zukommt, ruhig genießen; sollen wir denn da schon fühlen, daß man in bürgerlichen Verhältnissen nicht immer Mensch seyn darf, und soll das moralische Menschengefühl schon eher verdorben werden, als der Karakter diejenige Stärke erlangt hat, um die Dinge zu nehmen, wie sie sind; und um den Menschen von dem, was ausser ihm ist, zu unterscheiden?

3) Nie muß ein Vergehen ohne unangenehme Folgen für den Uebertreter bleiben. Es ist äußerst nachtheilig, wenn Eltern zu demselben Vergehen schweigen, oder wohl gar lächeln, welches sie vormals auf das härteste bestraften. Aller Eindruck der vormaligen Bestrafung wird dann auf einmal vertilgt, und das Vergehn wird in den Augen der Kinder ein unbedeutender Fehler. Wenn man nach Laune bestraft, wenn das Kind selbst Mittel findet, die Eltern zu regieren, so ist freilich aller Zweck der Strafe dahin. Eltern übersehen in Gesellschaften zuweilen den Kindern Unarten, die sie sonst zu Hause hart bestrafen. Die Kinder merken sich dieses bald, und bezeigen sich vor andern Leuten desto unsittlicher. Wer sich nicht scheut, sich in

Gesell-

Gesellschaft zu vergehn, verdient auch öffentlich bestraft zu werden. Nach Verhältniß der Umstände sollte man den Kindern sogleich seinen Unwillen zu erkennen geben, sie aus der Gesellschaft entfernen, und dann zu Hause auf die nehmliche Art bestrafen.

Ein verheimlichtes Vergehen muß um so härter bestraft werden, dagegen das aufrichtige Geständniß der Fehler eine um so gelindere Behandlung verdient, indem alles darauf ankommt, das Zutrauen der Kinder gegen ihre Vorgesetzten zu erhalten.

4) In Betref der Vergehungen der Kinder beruhet alles auf das Benehmen der Eltern und Erzieher. Strafen machen bei weitem nicht den Eindruck auf das Herz, wenn es nicht ganz verderbt ist, als die Unzufriedenheit und das Misfallen der Eltern; welches die eigentlichen Strafen sind; nur allzuleicht bekommen sie das Ansehen des Willkührlichen; aber moralische Behandlung lenkt den Willen fast unmerklich zur Tugend. Ein Mann erzählte mir aus seiner Jugendgeschichte: die Vorstellungen und Verweise seiner Eltern wären für ihn weit empfindlicher, als die schmerzhaftesten Strafen gewesen, womit man ihn reichlich versorgte, er sey dadurch zuweilen bis zur Verzweiflung gebracht worden, so daß er einmal im Begrif war,

sich

sich zum Fenster herunter zu stürzen. Die sonst gutmeinenden Eltern mischten unter die Verweise, womit sie zuweilen bei einem geringen Versehen ganze Tage lang auf ihn einstürmten, die grassesten Religionsbegriffe von Hölle und Satan, von Zorn und Strafe Gottes. Eine solche traurige Scene gab es, als er einst an seinem Communiontage in Gesellschaft seiner Mitschüler einen Spaziergang gemacht hatte; er wurde bei Rückkunft vom Vater mit unbarmherzigen Schlägen, und gräßlichen Verwünschungen empfangen. Einen ganzen Tag lang wurde ihm sein abscheuliches Verbrechen vorgeworfen, weil er, statt zu einer solchen heiligen Zeit mit dem Communionsbuche in der Hand hätte zu Hause sitzen sollen, in Gesellschaft die freie Luft genossen. Man drohte ihm mit Zuchthaus, mit leiblichen, geistlichen und ewigen Strafen. Seine ohnedem lebhafte Einbildungskraft war von mistischen Religionsideen erfüllt worden, die bei ihm selbst in Träume übergiengen. Er mußte in seiner Jugend die tiefsten Demüthigungen erfahren, Spott und Verachtung leiden, ward einsam und ungesellig, und dabei fast in lauter gottseligen Uebungen erzogen. Dies gab seinem ganzen Wesen einen Anstrich von Schüchternheit und Menschenscheu, machte seinen sonst offenen Karakter zurückhaltend und verschlossen. Als eine Folge dieser ver-

verkehrten Erziehungsmethode, äußerte er einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alle Ermahnungen seiner Lehrer, gegen alles, was einem Verweise ähnlich war; und wenn er gleich sich von dem rechtmäßigen Grunde derselben überzeugte, so war ihm doch jede Zurechtweisung unausstehlich; selbst in seinen männlichen Jahren war ihm jeder Widerspruch äußerst empfindlich. Er mußte sich die äußerste Gewalt anthun, um nicht mit gutmeinenden Freunden, die ihm aufrichtige Wahrheit sagten, Händel anzufangen. Er habe lange mit sich selber kämpfen müssen, ehe er an der Moral Geschmack finden konnte. Einen solchen Eigensinn und Unverträglichkeit gegen allen Widerspruch schreibt man gewöhnlich einem hohen Grade von Egoismus zu, da er doch oftmals die Frucht einer solchen verkehrten Erziehung seyn kann.

Eltern und Lehrer müssen als verständige ältere Freunde mit ihren Kindern umgehen; ihr Rath muß ihnen zur Richtschnur des Verhaltens, ihr Beifall und Tadel zur Belohnung und Strafe, ihr Beispiel zum Wegweiser auf der Bahn der Tugend dienen. So werden die Kinder an den Eltern, als in einem Spiegel, das Moralische und Unmoralische, auch die Folgen ihres Verhaltens sehen. Bemerken sie, daß die Eltern sich immer gleich bleiben in dem Misfallen gegen

gen ihre Fehler, und in dem Beifalle, den sie ihren guten Handlungen geben; so entdecken sie bald in ihrem Betragen die Ursache, warum sie so behandelt werden; und die Folgerungen, die sie natürlich von selbst daraus herleiten, müssen den besten Einfluß auf ihr Verhalten haben.

5) Man muß bei der Bestrafung der Kinder solche Veranstaltungen treffen, daß sie die Folgen ihres schlechten Verhaltens als nothwendig und unausbleiblich erkennen. Wie ist dieses aber bei der gewöhnlichen Kinderbehandlung möglich, wenn z. B. beide Eltern in der Bestrafung ihrer Kinder nicht übereinstimmen, wenn die Mutter das Kind gegen den Vater in Schutz nimmt, wenn ein Theil sie verzärtelt, der andere zu hart ist; wenn die Großeltern dem kleinen Verbrecher eine Freistatt gegen die Gerechtigkeitspflege der Eltern eröffnen? So muß das Kind den Bestrafer als seinen Peiniger ansehen, und glauben, daß ihm Unrecht geschieht. Daher entstehet Haß und Erbitterung, die Strafen hören auf, Strafen zu seyn, und werden Beleidigungen. Kein Theil der Eltern wird bei einer so zweideutigen Behandlung von den Kindern geliebt; der Bestrafende wird gehaßt, und der Verzärtelnde verlacht. Der Begriff von Recht und Unrecht geht verlohren; und selbst die richtende Stimme des Innern wird ver-

verstimmt, der Karakter verbildet. Sind Eltern in einer Lage, wo wegen Ungleichheit ihrer Gesinnungen eine solche zweideutige Behandlung der Kinder nicht zu vermeiden ist, so sollten sie ihre Kinder bei Zeiten Andern zu erziehen geben.

Die gegenseitige Liebe der Eltern umfaßt die Liebe der Kinder gegen sie; ihre Einigkeit hält das süße Band fest zusammen. Im häuslichen Glück und Frieden gedeihen die Früchte der Erziehung. Ein Karakter der Liebe und des gegenseitigen Zutrauens muß der ganzen Familie eingeprägt seyn. So wird sich jedes Glied wohlbefinden, und die Gesundheit des ganzen Familienkörpers wohlgegründet bestehen.

Die Veranstaltungen in Rücksicht der Strafen werden nach dem Alter und der Verstandesentwickelung der Kinder eingerichtet. Kleine Kinder merken nicht sowohl auf die Umstände, als auf den Ton, dessen man sich bei ihrer Bestrafung bedient; nicht sowohl auf das, was man sagt, als, wie man es sagt; bei größern kann man durch Einrichtung von Nebenumständen, die man auf ein Vergehen folgen läßt, viel bewürken. Z. B. daß man ein Kind, welches Trotz und Eigensinn zeigt, von einem Vergnügen ausschließt, welches die andern genießen, daß man den Ungehorsam durch Gleichgültigkeit und Kälte

bestraft. Um so besser, wenn die unangenehmen Folgen ganz natürlich aus dem Vergehen selbst fließen, z. B. daß der Mangel an Fleiß, der Früchte der Arbeitsamkeit entbehren muß.

Es ist nicht wohl möglich, im Allgemeinen Regeln darüber zu geben, aber die besondern Verhältnisse jeder Familie, die häuslichen Vorfälle, geben manche Gelegenheit, zu solchen Veranstaltungen, die jedoch nicht zu gekünstelt noch gesucht seyn dürfen.

Wie soll man strafen? Mit Ruhe und Gelassenheit, nicht in der Hitze der Leidenschaft, nicht in der ersten Aufwallung des Zorns; sondern nach gehöriger Untersuchung des Vergehens; damit man nicht unbedeutende Fehler für würkliche Verbrechen, oder bloße Uebereilung für wirkliche Fehler ansieht. Wer sich nicht Kälte und Ruhe genug zutraut, sollte nicht sogleich strafen; obwohl zuweilen eine auf der Stelle treffende Strafe gute Wirkung hat. Straft man zu spät, so ist der Fehler beinahe vergessen, und die Vergleichung zwischen dem Vergehen und dessen Folgen, die doch allemal statt finden muß, fällt weg. Hingegen ist eine allzuharte Strafe, welche auf der Stelle trift, weit weniger nachtheilig, als wenn sie spät nachher folgt. Wahr ist aber auch,

daß

daß wer im Zorne straft, das Ansehen von Rache hat.

Die Strafe muß mit dem Vergehen in gehörigem Verhältnisse seyn. Manche Eltern wissen nicht einmal, was sie an ihren Kindern bestrafen sollen. Flatterhaftigkeit, Unvorsichtigkeit, kindisches Wesen sieht man nur allzuoft als Verbrechen an, und schon erhebt der Vater den barbarischen Stock, sobald die Kinder etwas laut sind. Manche Kinderstuben sind mit Strafwerkzeugen, wie Zuchthäuser, geschmückt, so daß man glauben möchte, es würden hier Thiere abgerichtet. Schon in der Ferne schallt uns ein jämmerliches Geschrei und Geheul entgegen. Wie oft schlägt man Kinder, wenn sie aus Schmerz schreien, weil ihr Geschrei unsere Ohren beleidiget. Ist ein Kind gefallen, oder hat sich verletzt, und erhebt deshalb ein Klagegeschrei, so eilt man nach Maasgabe seines Schreiens und Schmerzens, ihm die Leiden durch Schläge zu vermehren, vermeinend, es dadurch vorsichtiger zu machen. Der Schmerz, den sich das Kind selbst zugefügt hat, ist ein besserer Lehrer der Vorsichtigkeit, als die übel angebrachten Schläge und Scheltworte. Die Furcht vor der Züchtigung verursacht oft, daß die Kinder mehr, als wegen der Schmerzen schreien. Kein Kind wird

sich vorsetzlich verletzen; es scheut den Schmerz viel zu sehr, und es bedarf hier keiner weitern Strafe, z. B. des unvorsichtigen Kletterns, als welche die Natur selbst giebt. Kinder, welche wegen dergleichen Unvorsichtigkeiten von den hinzukommenden Eltern sehr hart gezüchtiget werden, wagen noch mehr, wenn sie von den Eltern entfernt sind, und gelingen ihnen dann ihre kühnen Unternehmungen, so finden sie darinn den stärksten Reiz zum neuen Versuchen ihrer Kräfte, mit Gefahr der Gesundheit und des Lebens. Aus Furcht vor einer harten Züchtigung, verheelen sie den Eltern, wenn sie sich Schaden gethan haben; und blos darum wurde so manches Kind zu einem Krüppel. Aber man benutze solche Veranlassungen, um den Kindern die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit und ihres Leichtsinnns deutlich zu machen, und sie gegen Gefahren zu warnen; jetzt werden wohlgemeinte Ermahnungen am meisten Eindruck machen.

Manche Eltern wollen ihre Kinder durch Prügel zur guten Lebensart, zu Complimenten und Höflichkeitsformeln dressiren. Wohl hat diese pedantisch-thierische Unterweisungsart ihren Grund, da zu dem gewöhnlichen modischen Betragen so wenig Menschenverstand nöthig ist, daß man wohl die Hauptregeln davon unvernünftigen Thieren ein-

einprägen könnte. Kommen die Kinder zum Gebrauche ihres Verstandes, und lernen die Verhältnisse der Menschen, so wird es ihnen leicht seyn, diese Kleinigkeiten mitzumachen. Wozu jenes Puppenspiel mit kleinen Kindern, als wollte man sie abrichten, um sie für Geld sehen zu lassen? Die deshalb ergehenden Verweise und Züchtigungen, womit man sie martert, sind unnütz; obgleich Anstand und gute Sitten auch an Kindern nicht beleidigt werden dürfen, welches aber etwas ganz anders ist, als Höflichkeitsbezeigungen.

„Beleidigende Nebenumstände theilen ihr „Widriges den unschuldigsten Dingen mit, wenn „sie damit begleitet sind" — Die Erläuterung dieses Satzes von Locke gehört hieher. Strafen dienen dazu, um von Fehlern abzugewöhnen. Dies kann statt finden, bei Vergehungsfehlern, die einen Vorsatz zum Grunde haben. Bei Unterlassungsfehlern muß man mit der Bestrafung noch vorsichtiger umgehen. Gute Neigungen und Triebe wird man Kindern nie durch Züchtigung inoculiren. Wer würde z. B. sein Kind zur Wohlthätigkeit, oder zum Mitleid prügeln? Eine erzwungene Tugend hat ihren größten Werth verlohren. Die Gottheit verlangt freiwillige Verehrer und Opfer. So ist es auch einer menschlichen

chen Erziehung unwürdig, Kinder durch Schläge und harte Behandlung zum Fleiße zu zwingen, oder die Neigung zu dieser oder jener Lebensart den Kindern einzubläuen. Unter tausend Fällen gelingt diese heroische Kur nur einmal; und wie viele werden die unschuldigen Opfer derselben.

Aus guter Meinung, aber mit wenigerm Verstande, überhäuft man die Strafen, hält stundenlange Ermahnungsreden, und greift bei dem geringsten Vergehen unverzüglich nach dem Strafwerkzeug, welches sogar gewöhnlich bei Tische neben dem Vater liegt; die so oft wiederholte Strafe wird zur Gewohnheit; das Gefühl dagegen wird abgestumpft; Erbitterung und Ueberdruß folgt daher, und über den neuen Fehlern werden die alten vergessen; auch die Vergleichung in Rücksicht der Moralität des Fehlers fällt weg. Man strafe die Kinder selten, und nur dann, wenn sie Strafe verdienen. Ist aber Strafe nöthig, so muß sie dem Vergehen gemäß, nachdrücklich seyn, damit der Eindruck davon fest hafte, und die Erinnerung von neuen Vergehen abschrecken könne. Eine einzige nachdrückliche Bestrafung da gebraucht, wo sie nöthig ist, würkt mehr, als eine zehnmal wiederholte gelinde Züchtigung. Jenes Kind, das die Erfahrung von der brennenden Eigenschaft der Flamme gemacht hat, kommt

dem

dem Lichte nicht leicht mehr zu nahe. Nichts ist schädlicher, als wenn man mit den Strafen spielt; z. B. ein paar sanfte Schmitze giebt, die das Kind kaum fühlt; sich mit ihm neckt, u. s. w. Wer das ehrwürdige Zucht- und Vermahnungsamt übernommen hat, muß den gehörigen Ernst dabei beobachten, und nie aus seinem Karakter fallen. Er darf also nicht die Kinder gleich herzen und küssen, sobald er sie bestraft hat; oder wie jener Schullehrer, den die Kinder entwafnen konnten, indem sie ihn durch komische Gebehrden und Gesichterschneiden zum Lachen brachten.

Karakter und Leidenschaften des Erziehers haben großen Einfluß auf die Strafen des Kindes. Anders straft der Hofmeister, wenn er ein Miethling ist, anders der zärtliche Vater. Gewöhnlich regieren unsre Hauptneigungen das Strafamt. Geizige Eltern bestrafen ihre Kinder, sobald sie ihnen einigen Schaden verursacht haben, und übersehn ihnen hingegen die größten Unarten. Adelstolze strafen nichts so hart an ihren Kindern, als wenn sie mit Bürgerkindern zu vertraut umgehen. Und wer ist wohl, bei dem sich nicht Vorliebe oder Abneigung gegen gewisse Dinge in die Kindererziehung einmischen sollte?

Es kommt doch wahrlich bei unsern Vermahnungen darauf an, wie man dabei zu Werke ge-

het, und man vergißt, daß mehr an den Handlungen, als an den Worten liegt. Nicht unser Predigen und Vermahnen allein bessert die Kinder, sondern unser ganzes Benehmen gegen sie, und hauptsächlich unser Beispiel. Es giebt eine andere Sprache, die auf Kopf und Herz wirkt, als die der Menschen und Bücher. Nicht aus der Beschreibung, sondern aus Beispiel und eigener Ausübung lernt man die Tugend. Man wird vergebens dem Schüler die schönste Schilderung von nützlicher Thätigkeit machen, wenn man ihm nicht Gelegenheit und Antrieb zum Fleiße giebt. Eigener Gebrauch der Kräfte und Anwendung des Verstandes bildet den Menschen; Lehren und Worte versteht er nur dann, wenn er im Gebrauche seiner Kräfte ist; sie befördern sein Nachdenken, können ermuntern, oder abschrecken; aber sie vermögen nicht, Talent und Tugend zu geben. Man glaubt, alles komme darauf an, durch bloße Schilderungen von der Treflichkeit der Tugend, oder Schädlichkeit des Lasters, Menschen zu leiten, und macht die Tugend so überirrdisch und setzt sie ganz außerhalb den Verhältnissen des Zöglings, daß er eben sowohl an dem Bestreben, sie zu erreichen, verzweifelt, als auch eine solche Tugend, als unbrauchbar für sich finden muß. Man predigt

dem

dem Unmündigen von Pflichten, die gar nicht für das jugendliche Alter gehören, oder man schildert ihnen das Laster so schwarz, die Menschen als Satane, die Welt als eine Hölle, daß man sie zu Menschenfeinden bildet, ehe sie noch unter die Menschen selbst kommen. Eine übertriebene Angabe der Folgen des Lasters, ja selbst schrecklicher Folgen eines an sich unbedeutenden Fehlers hat, den Nachtheil, daß wenn die Kinder diese Folgen von kleinen Vergehen in der Wirklichkeit nicht so finden, sie nur zu mehreren Fehlern gereizt werden, und unsere Ermahnungen verdächtig werden. Durch nichts erweckt man mehr Kälte und Ekel gegen das Gute, als durch unaufhörliches Ermahnen, durch unnöthige Strafpredigten, durch beständiges Schwatzen von dem, was gethan werden soll, und durch jene grämliche Unzufriedenheit mit dem aufrichtigen Bestreben, Gutes zu thun, worinnen man uns nicht Genüge leistet. Was ermüdet wohl leichter, als wenn man es niemals zu Dank machen kann? Was kann wohl mehr gleichgültig gegen das Gute machen, als wenn wir unser Bestreben darnach eben so wenig geachtet finden, als wenn wir es unterlassen? Wo soll da der Trieb zu dem Bessern aufkommen, wenn er nicht durch Liebe und vernünftigen Beifall befördert wird? Aber nicht kalte Moral,

nicht

nicht der Buchstabe, sondern der Geist macht lebendig. Ueberzeugung, Ueberzeugung wirkt auf Kopf und Herz. Von guten Eltern, unter braven Geschwistern auferzogen, werden durch Beispiele und tugendhaften Umgang gute Kinder gebildet. Es ist vernünftiger, den Kindern wenige faßliche Grundsätze einzuprägen, aber über deren Befolgung unverbrüchlich zu halten.

Nicht selten setzt man die Einbildungskraft in Bewegung, um Kinder von Fehlern und Unarten abzuschrecken, und sie zu bestrafen. Man erzählt den Kleinen, um sie zu beruhigen, greuliche Gespenstergeschichten, droht damit, und erzwingt durch die Furcht, was man durch Liebe und Güte leiten sollte. Von jeher bediente sich die Unvernunft der Furcht, als ihrer Waffen, und gründete dadurch ihr zweideutiges Ansehen. Aber man kennt den Einfluß der Furcht auf Geist und Körper; sie lähmt alle Kräfte, raubt alle Freimüthigkeit, erniedrigt die Seele bis zur Thierheit. Die traurigsten Krankheiten haben ihren Ursprung in Furcht und Schrecken, und vollends bei Kindern ist um so mehr von diesen Leidenschaften, wegen der Reizbarkeit ihrer Nerven, zu befürchten. Es ist traurig, daß man gerade das, was man möglichst aus dem Gemüthe ausrotten, und den Menschen dagegen befestigen

sollte, zu einem Erziehungsmittel braucht, und damit Leib und Seele verdirbt. Wo Furcht ist, fällt Nachdenken, Ueberlegung, d. i. Vernunftgebrauch weg; durch Furcht erzwungener Gehorsam ist thierisch. Aber doch stiftet die Furcht vor körperlicher Züchtigung nicht den Schaden, als die Furcht vor Phantome; erstere ist mehr mit der Besorgniß und der Erinnerung an körperlichen Schmerz verbunden, letztere ist mit dem Schrecken vereint, und greift Empfindung und Nerven in einem heftigen Grade an. Aber man sieht wohl, daß solchen rohen Erziehern jedes Mittel gleich willkommen ist, wenn sie nur ihren Willen durchsetzen können, ohne Rücksicht, ob solches den Kindern gefährlich sey, oder nicht. Denn zu unvernünftig, zu erziehen, müßten sie selbst Vernunft haben.

Wahrscheinlich nach Anweisung des Vaters der Lügen, bedient man sich sogar der Unredlichkeit und Lüge, um Kinder zu leiten. Kindern glaubt man alles überreden zu können, und aus Mangel gehöriger Begriffe von dem Verstande des Menschen, lügt man so grob, auf die unwahrscheinlichste Art, daß die Kinder entweder sogleich die Täuschung merken, oder doch bei mehr entwickeltem Verstande einsehen müssen; und was kann dem Ansehen und der Wirkung einer Lehre

nach=

nachtheiliger seyn, als wenn die Täuschung an den Tag kommt? Kinder zu belügen, ist das sicherste Mittel, sie zu falschen Menschen zu machen; bald werden sie Lüge mit Lüge vergelten; und können Eltern wohl Zutrauen von ihren Kindern erwarten, welche sie selbst täuschen? Die erste Entdeckung einer solchen Täuschung, welche das Kind macht, ist ein unersetzlicher Verlust an Zutrauen.

Welcher schlechten Mittel man sich bei Bestrafung der Kinder bedient, bemerkt man oft als eine Folge des Mangels an Nachdenken über die Behandlung der Kinder; und wie sehr verdirbt der sinnliche Eindruck der Strafe die schädliche Wirkung unmoralischer Ideen. Zuweilen bestraft man Kinder dadurch, daß sie ihre schönen Kleider, auf welche man sie aufmerksam gemacht hat, ablegen und einen schlechten Kittel tragen müssen; man will sie zum Kleiderstolz gewöhnen. Nicht selten bedient man sich der Geldstrafen, und leitet sie zum Geiz an. Und endlich macht man ihnen den Fleiß selbst zur Strafe, läßt sie nach Maasgabe ihres Vergehens eine gewisse Anzahl Vokabeln memoriren; um ihnen die Religion verhaßt zu machen, müssen sie zur Strafe die Bibel lesen. So ist der Unvernunft jedes Strafmittel gleich, wenn man nur dadurch den Kindern

dern Wehe zu thun glaubt, oder sie in Furcht setzt.

Die Versagung eines Vergnügens läßt sich, wie vorher gesagt worden ist, als eine Strafe brauchen; aber man muß dabei mit mehr Kenntniß des menschlichen Herzens verfahren, als gewöhnlich geschieht. Der Hauptgrundsatz ist: der Reiz des unschuldig zu entbehrenden Vergnügens muß durch das Unangenehme der Strafe nicht gänzlich unterdrückt werden. Man darf weder eine unbedeutende Sache, welche für die Kinder nicht viel Anziehendes hat, durch die Entbehrung zur Strafe machen, noch durch übertriebene Entziehung von etwas Angenehmen, die Sache selbst verleiden. Jene Dinge, welche den Frohsinn des kindlichen Lebens befördern, sind wir diesem Alter ohnedem schuldig; ihr Genuß darf nicht ohne bedeutende Ursachen gestört werden, oder die Entziehung derselben kann zur unangenehmen Folge von Fehlern gemacht werden, indem jene negativen Strafen weniger Willkührliches haben, als positive.

Einige Erzieher gehen den schlüpfrigen Weg, sich der Leidenschaften ihrer Zöglinge zu bedienen, um sie zu leiten. Ein philosophisches Geschäft, wozu so viel pädagogische Weisheit und Menschenkenntniß gehört, daß hier die Klügsten nicht

allemal ihrer Schritte gewiß sind. Es ist wahr, man kann den Zorn durch die Furcht unterdrükken, die ausgelassene Begierde durch Abscheu zurückhalten, den Trägen durch Erweckung der Ehrliebe anspornen; aber wer sichert vor den Extremen, daß hierdurch nicht Fehler mit Fehlern vertauscht werden, daß auf der einen Seite alle Thätigkeit erschlafft, auf der andern Stolz und Selbstdünkel an die Stelle der Trägheit tritt, daß nicht die erweckte Leidenschaft unbändiger wird, als jene, die wir durch sie bekämpfen? Wie schwer, oft unmöglich, ist es, den Wirkungen der Leidenschaften Grenzen zu setzen! Man wird hier gerade alles verderben, weil man zu viel thut. Es ist bedenklich, Leidenschaften in diesem reizbaren Alter zu entwickeln und zu nähren, wobei man in Gefahr ist, die Natur zu übertreiben. Nein! laßt uns Aerzte seyn, den Gang der Natur beobachten, und bemerken, welchen Weg zur Entwickelung der Seelenkräfte sie nimmt. Um verderbliche Neigungen zu bessern, den Leidenschaften eine gute Richtung zu geben, setze man den Zögling in ein solches Verhältniß, wo er diese Leidenschaften zu seinem Besten brauchen kann. Man muß den Willen unmerkbar lenken. Dem ehrbegierigen Jünglinge gebe man Gelegenheit, rühmliche Handlungen auszuüben,

dem Verschwender lehre man die wahren Menschenfreuden kennen; kurz, man nehme die Menschen, wie sie sind; suche ihnen nur die Veranlassung, nach ihren Leidenschaften, Neigungen, gut zu handeln, zu verschaffen, damit sie selbst über die Folgen ihrer Handlungen Erfahrungen machen. Die Erziehung besteht in der Entwickelung der geistigen und körperlichen Kräfte. Diesen hohen und einzigen Zweck müssen wir vor Augen haben, und nicht, indem wir Andern ihre Pflichten lehren, unsere eigenen dabei vergessen.

Es müssen die Zöglinge, sobald sie dazu fähig sind, die Absichten ihrer Führer selbst einsehen, von ihrem guten Willen überzeugt seyn und die heilsamen Folgen des ertheilten Raths erfahren. Diese Erfahrung ist es, welche Menschen bildet. Alle Strafen bestehen in Veranstaltung unangenehmer Erfahrungen, als Folgen schlechter Handlungen. Eine menschliche Erziehung aber ist allein vernünftiger Geschäfte würdig, die zu einer höhern Entwickelung als unsterbliche Geister fähig sind.

V. Ueber Belohnungen.

Strafen ist leichter, als vernünftig belohnen. Auch sind die Belohnungen ein noch feineres Geschäfte in der Hand des Erziehers, als des Gesetzgebers; ersterer kann hier durch Misbrauch noch mehr schaden, da er noch an Verstande unentwickelte Menschen zu behandeln hat. Belohnungen werden so oft zu verderblichen Reizen gefährlicher Leidenschaften, und geben dem sich bildenden Karakter leicht eine verkehrte Richtung. Wie schwer ist es zu verhüten, daß der Lohn der Ehre nicht eine schädliche Ruhmbegierde hervorlockt, oder die Geldbelohnung den Geiz entwikkelt; und vor allen begünstigen die Belohnungen, wenn sie nicht mit großer Behutsamkeit und Kenntniß des menschlichen Herzens verwaltet werden, den Eigennutz und die Selbstsucht; sie erzeugen leicht eine zweideutige Tugend, welche vielmehr ein wahres Laster ist, und machen den Menschen zum Sklaven niedriger Triebe, unterdrücken das Edle und Große in ihm, machen ihn zum Spielwerk der Leidenschaften anderer.

Belohnungen sind angenehme Folgen guter Handlungen. Jede gute Handlung belohnt sich selbst; der Erzieher will aber seine Zöglinge

in solche Verhältnisse setzen, wo sie diese angenehmen Folgen theils unmittelbar auf das ausgeübte Gute erhalten, theils merkbarer empfinden. Denn es gehört wohl mehr zu einer vernünftigen Erziehung, als bei jedem Fehler sogleich die Ruthe zur Hand nehmen, oder das Kind für sein gutes Verhalten mit Näschereien, schönen Kleidern und Gelde beschenken. Ungeachtet man dieses pünktlich befolgt, erzieht man doch Bösewichter und Taugenichte. Wohl beruht die ganze Erziehung auf das Benehmen der Eltern, Erzieher und aller, die mit den Kindern umgehen. Das Kind soll das Gute genießen, was sein Wohlverhalten verdient; aber nie muß die Belohnung zum Zweck seiner guten Handlungen werden, Fleiß und Tugend höret auf verdienstlich zu seyn, sobald Eigennutz der Beweggrund ist. Ein Kind das nur darum, und so lange sich wohl verhält, als es von den Eltern beschenkt, oder durch Versprechungen hingehalten wird, die man vielleicht nicht einmal erfüllt, ist auf dem Wege Heuchler und Bösewicht zu werden. Es wird auf die schönen Sachen die es bekommt, mehr Werth als auf sein Verhalten setzen; — das Mittel wird ihm zum Zweck. In dem bloßen Streben nach Genuß verliert sich der Geschmack an dem Nützlichen und Guten.

Liebe zu den Kindern treibt uns an, sie auch die angenehmen Folgen des Guten, was ihnen Anstrengung und Entbehrung kostet, fühlen zu lassen; denn welcher gute Mensch wollte nicht, wofern es in seinen Kräften steht, einem Andern den Genuß einer guten Handlung bereiten? Aber es ist dahin zu sehen, daß dieser Genuß nicht mehr Werth in jener Augen erhält, als die gute Handlung selbst; und dieses wird häufig durch die Art, wie man belohnt, bewürkt.

Manche Erzieher sind mit den Belohnungen zu verschwenderisch; belohnen zu oft jede gewöhnliche Artigkeit, oder zu reichlich. Der Preis der Tugend verliert allen Werth, sobald er keinen Kampf, keine Anstrengung kostet; und was freiwilliges Opfer des Herzens seyn sollte, wird ein maschinenmäßiges Tagewerk. Belohnungen sind Arzneien in der Erziehung; sie gehören unter die herzstärkenden Mittel (cordiaca) des moralischen Arzneischatzes. Aber die moralische Natur des Menschen gewöhnt sich eben so gut an den Gebrauch dieser Mittel, wie die physische wegen zu häufiger Anwendung von Arzneyen unempfindlich wird. Die Anstrengung der Kräfte des Zöglings zu dem Guten, muß durch den vorbehaltenen Lohn gereizt, der Fleiß von ihm erkauft werden. Einem solchen Erzieher dürfte es bald an Mitteln fehlen, den Eigennutz zu befriedigen.

Besonders nachtheilig sind die zu häufigen Belohnungen durch Misbrauch. An dem Benehmen des Erziehers muß der Zögling merken, daß er pflichtmäßig oder fehlerhaft gehandelt habe. Die Stimme des Gewissens suche man zur Sprache zu bringen, das Bewußtseyn von Recht und Unrecht zu erwecken, und diesen Lohn, als den ersten, innern, den nichts außer uns ersetzt, und der nie fehlen darf, suche man zum Gefühl zu bringen. Durch Handlungen und Beispiele, durch Anspruch an den Verstand über den moralischen Werth menschlicher Handlungen zu entscheiden, wird dieses Bewußtseyn genährt. Allerdings tragen die Einwirkungen der äußern Verhältnisse nicht wenig bei, das innere Gefühl zu stärken; und so können auch Belohnungen als Mittel hiezu gebraucht werden. Aber man muß behutsam seyn, damit diese Mittel nicht zum Zweck werden, und durch verkehrte Einwirkung von außen das reine Gefühl nicht getrübt werde. Was kann wohl mehr die Moralität verderben, als wenn sich Eltern durch Geschenke die Zuneigung ihrer Kinder erkaufen wollen, welche sie sich durch ihr übriges Benehmen verscherzen? Gutmüthige Großmütter suchen zuweilen durch diesen verderblichen Kunstgriff ihre Enkel an sich zu ziehen, ja zuweilen wetteifern sie sogar mit den Eltern, die Kinder durch Geschenke zu verderben. Oftmals verstat-

tet man den Kindern alle Unarten, indem man sich darauf verläßt, man könne sie nöthigenfalls in Gegenwart Fremder durch Geschenke oder Versprechungen auf eine Zeitlang in Schranken halten, und kauft ihnen dadurch die gesitteten Augenblicke ab. Eine solche unselige Verzärtelung erzeugt Eigensinn, Trotz, und Heuchelei. Die Verstellungskunst wächst mit den Jahren. Durch niedere Bewegungsgründe, welche man unsern Handlungen unterlegt, bringt man uns in Gefahr niedrig zu handeln. Glaubt nicht Eltern, daß ihr das Herz eurer Kinder erkaufen könnt; vielmehr werdet ihr es durch Geschenke und Schmeicheleien von euch abwenden; der Eindruck, den diese machen, ist nur oberflächlich und vorübergehend. Das Willkührliche und Absichtliche, das Spiel der Laune wird einen nachtheiligen Eindruck machen. Nie kann wahre Sittlichkeit und Tugend durch diese verkehrt angewendeten Reizmittel hervorgebracht werden; nur ein Schein, aber nicht Wahrheit. Nur dann werden gute Menschen gebildet, wenn ein allgemeiner guter Geist in der Familie herrscht; wenn ein schlechtes Betragen hier so wenig passend ist, daß es zur Mitgliedschaft einer solchen guten Familie unfähig machen würde. Es können einzelne Fehler und Vergehungen vorkommen; aber nicht allgemeine Unsittlichkeit. Das Gute wird zur Gewohn=

wohnheit, und ist so an der Tagesordnung, daß es vielmehr ein Zeichen von einer sehr mislichen Moralität seyn würde, wenn jede gute Handlung erst durch eine Belohnung bemerkbar gemacht werden müßte. Wo am meisten belohnt, am meisten von der Tugend gesprochen wird, da ist sie wohl am wenigsten zu Hause. Das gute und pflichtmäßige Benehmen ist Ton in der Familie, ohne welches man darin nicht zu dulden wäre.

Noch trauriger ist es, daß man sogar die Unarten der Kinder belohnt. Die schwache Mutter, unfähig zur Erziehung, findet kein anderes Mittel, das schreiende oder boshafte Kind zu beruhigen, als durch Schmeicheleien, Versprechungen und Geschenke. Könnte man wohl den Kindern eine eindrücklichere Anweisung zu einem schlechten Betragen geben, da man solches zu einem Mittel macht, um sich dadurch Vortheile zu verschaffen? Bald läßt sich auch das verwöhnte Kind seine Ungezogenheiten immer theurer bezahlen, und steigert mit seinen Forderungen. Ihr gutmeinenden, aber unverständigen Eltern, ihr gebt euren Lieblingen Gift mit Näschereien. Unangenehme Empfindungen wollt ihr euch ersparen, die euch die Bestrafung des Kindes kostet, und bereitet euch und ihnen eine unversiegbare Quelle der Leiden auf Lebenszeit!

Man

Man muß die Bedürfnisse der Kinder möglichst in ihren Schranken halten; nicht aber sie vermehren, und ausdehnen; daher man im Betreff der Belohnungen mit einer weisen Sparsamkeit verfahren muß, um nicht vergebene Wünsche zu nähren, Habsucht und überhaupt so manche schädliche Sucht zu erwecken, damit sie sich mehr in dem Besitze ruhig und glücklich fühlen, als durch ein Streben nach dem Unnöthigen und Unnützlichen beunruhigen. Nicht alles Gute, was man an Kindern bemerkt, darf belohnt werden; ja man muß zuweilen geflissentlich mit seinem Beifalle zurück halten, und überhaupt nicht sowohl auf einzelne gute Handlungen, als auf die Fortsetzung des Guthandelns sehen. Erstere können oft aus unreinen Absichten hervorgehen, Werke zufälliger Umstände, Aufwallungen vorübergehender Gefühle seyn; letzteres aber karakterisirt den guten Menschen. Je mehr man die Bedürfnisse erweitert, desto schwerer ist's, zu belohnen. Auch im Kinderstaate gilt das, was wir bei ganzen Nationen sehen. Ein paar Lorbeerzweige wurden in den frühesten Zeiten Athens dem Befreier von Griechenland, einem Miltiades zum Ehrenlohn für seinen Sieg bei Marathon gereicht; und kaum ein halbes Jahrhundert später bekam Demetrius Phaleräus 300 Statüen.

Ist es wohl einerlei, was man den Kindern zur Belohnung macht? Wenn Geld und schöne Kleider die Preise guter Handlungen sind, so dürfte man dadurch leicht die Anlage zum Geiz oder zur Putzsucht und zum Stolze entwickeln. Wenn man auf diese zufälligen Dinge einen besondern Werth legt, so verliert sich in eben dem Grade der Werth der guten Handlung in den Augen des Kindes. Wie leicht werden die kleinsten Kinder, die kaum die Sprache verstehen, gewöhnt, auf ihren Putz einen besondern Werth zu legen, wenn man sie darauf aufmerksam macht; denn wie viele Dinge erhalten durch die Umstände, unter welchen man sie vorstellt, einen besondern Werth. Eben so sorgfältig muß man seyn, wenn man die Kinder durch Vergnügungen belohnt, damit sie solche nicht zum Zweck ihres Handelns machen. Die Naschhaftigkeit wird häufig Kindern dadurch angewöhnt, daß man ihnen Näschereien zur Belohnung macht. Der Gebrauch der Belohnungen ist eine gefährliche Klippe bei der Erziehung, so, daß es, wofern man sie nicht zu vermeiden getraut, weit besser ist, gar keine positiven Belohnungen zu geben. Nicht, daß man durch Gleichgültigkeit und Kälte keine Rücksicht auf das Wohlverhalten der Kinder nehmen sollte, und sie einerlei behandelt, sie mögen sich durch Fleiß und Thätigkeit auszeichnen, oder keine be-

son-

sondere Anlagen zur künftigen Brauchbarkeit zeigen; sondern man unterlasse, sie durch besondere Geschenke, oder ungewöhnliche Begünstigung für jede einzelne gute Handlung zu belehren; noch weniger darf man ihnen wegen ihres pflichtmäßigen Betragens besonders schmeicheln, oder sie deshalb vorzügliche Freuden und Ergötzlichkeiten genießen lassen; oder sie vor andern Kindern, die ebenfalls ihre Pflicht, wenn auch nicht mit einem so sichtbaren Bestreben ausüben, auffallend auszeichnend behandeln. Die Kinder müssen sich durch ihr Wohlverhalten die guten Folgen davon selbst bereiten, und sie nicht sowohl in äussern Umständen, als in sich finden. Welche eigennützige und kleinliche Erziehungsart, wenn man die Kinder gewöhnt, die Vortheile der Tugend auf eine sinnliche Art zu erwarten, und diese an die Stelle der Pflicht selbst setzt! Dies ist keine Vorbereitung für das menschliche Leben, wo wir nicht selten von Handlungen der Rechtschaffenheit, der Gutmüthigkeit und Menschenliebe sehr unangenehme äussere Folgen sehen, über welche das innere Gefühl uns erhebt. Kinder müssen gar wohl lernen, daß das Gute zuweilen unbelohnt bleibt, und sie nicht, wenn sie irgend etwas dergleichen gethan haben, fragen dürfen: was wird mir dafür?

Es ist daher eine Hauptregel, daß man den Belohnungen, so viel möglich, den Schein des

Will-

Willkührlichen benehmen müsse. Aber dies ist der gewöhnliche Fall, wenn man bei Austheilung derselben nach jedesmaliger Laune verfährt, bald eine geringfügige Handlung sehr reichlich, bald eine vorzüglich gute That unverhältnißmäßig geringe belohnt; besonders, wenn man in öffentlichen Anstalten in Rücksicht der Belohnungen einen Unterschied macht nach dem Stande und andern Verhältnissen der Kinder. Denn ganz besonders in öffentlichen Anstalten wird eine Unpartheilichkeit, selbst Vermeidung alles Scheins von partheiischer Begünstigung erfordert. Es ist jedoch immer eine delikate Sache, sogar den Schein der Partheilichkeit zu vermeiden, damit nicht auf der einen Seite der Eigendünkel, auf der andern der Neid erweckt werde. Je weniger man in Behandlung der Kinder künstelt, je weniger man darauf denkt, dem einen besondere Vorzüge zu geben, oder durch sinnreiche Anstalten zu leiten, desto glücklicher wird man seyn. Der größte Scharfsinn und Witz, womit man solche Kunstgriffe ausdenkt, alle die Umwege, durch welche man seinen Zweck erreichen will, bewirken öfters das Gegentheil; und man kommt, ohne diese besondern Veranstaltungen, viel weiter dadurch, daß man einen gleichen ruhigen Gang fortgehet, nichts auszeichnendes annimmt, weder den Fleiß und gutes Betragen besonders bemerkbar macht, noch die

die Fehler auf eine ungewöhnliche Art bestraft. Wohl lehrt die Erfahrung, daß Schulanstalten nach dem gewöhnlichen Zuschnitt weniger verderben, als jene Institute, wo man durch eine Art von Maschienerie den Menschen behandelt. Man überlasse die Belohnung des Guten sich selbst. Ein Kind, welches nicht schon darin die Folgen seines pflichtmäßigen Betragens fühlt, daß es der Unannehmlichkeit der üblen Folgen überhoben ist, wäre kein gutes Kind. Bei der Erziehung mehrerer Kinder reicht eine solche negative Behandlung zu, die Folgen des Guten und Bösen bemerkbar zu machen; und wo das Letztere gehörig bestraft wird, bedarf es nicht immer eigener Belohnungen für das erstere. Hierdurch soll keinesweges den Belohnungen ihr Nutzen abgesprochen werden, als Ermunterungen und Reizmittel zum Guten. Wer eine gute Handlung ausübt, verdient allerdings, daß das Gefühl davon bei ihr durch äußere angenehme Folgen verstärkt werde. Belohnungen mit Auswahl und Klugheit ertheilt, werden als Beweise der Zufriedenheit angenommen, und sind Reize zur Entwickelung der Kräfte nach einer guten Richtung. Das innere Gefühl, sie verdient zu haben, bestimmt ihren Werth; jedoch dürften folgende Bemerkungen über diesen Gegenstand zu beherzigen seyn.

Versprich dem Kinde nicht sowohl die Belohnung voraus, sondern überrasche solches damit nach einer guten Handlung. In manchen Fällen bekommt eine vorher nur unter gewissen Bedingungen versprochene Belohnung das Ansehn einer Bezahlung; besonders, wenn nach der gewöhnlichen Methode vieler Eltern, fast für jede einzelne gute Handlung Preise bedungen werden, dadurch nothwendig die Aufmerksamkeit an jenen Lohn geheftet wird, wobei das Bewußtseyn des Guten gar leicht an Kraft verliert. Immer ist das wirkliche Thun besser, als das Versprechen, und eine gute Handlung findet ihren Lohn mehr in den Folgen, welche unerwartet kommen, und dadurch ihren Werth selbst erhöhen, daß kein Eigennutz aufgeregt worden ist, als in dem Vorhalten eines Preise's, welcher erst zur Pflicht hinzieht, die doch aus eigenem Triebe und Entschlusse geübt werden sollte. Den Genuß des Vergnügens, der auf das Wohlverhalten folgt, wird das Kind als eine sich selbst bereitete Folge seines Betragens dankbar annehmen; eine versprochene Belohnung hingegen als den Preis, um den es etwas thut, ansehen. Man muß jedoch dergleichen angenehme Ueberraschungen nicht zu oft wiederholen, das Kind mögte sonst durch ein verstelltes gutes Betragen den Lohn erschleichen wollen. Wenn man zu oft, und

fast

fast jederzeit auf eine gute Handlung eine Belohnung folgen läßt, so hat es eben den Nachtheil, den das Versprechen hat. Emil theilte, ob er gleich nach einem ermüdenden Spatziergange selbst sehr hungrig war, mit einem armen Kinde sein Vesperbrod. Am Abend nahm ihn der Vater zum erstenmal in seinem Leben in die Komödie, welche er schon längst zu sehen gewünscht hatte. Als sie wieder zu Hause kamen, und der Kleine noch voll von der Vorstellung des gehabten Vergnügens war, sagte der Vater zu ihm: dadurch, das du heute dem armen Knaben dein Butterbrod gabst, hast du mir eine unendlich größere Freude gemacht, als dir dieses Schauspiel gewährte. Ich wünschte dir wieder ein Vergnügen zu machen, denn nicht nur mich, sondern auch das arme Kind hast du erfreut. Wer andern Menschen Freude macht, verdient auch selbst Freuden zu genießen. Er nahm sich sorgfältig in acht, zu sagen: ich habe dich mit diesem Vergnügen belohnt, warum du mich schon längst batest. Kinder haben ein äusserst feines Gefühl. Der Knabe würde sonst, wenn er ein andermal ihm etwas abgeschlagen hätte, ein Gaukelspiel aus seinem Wohlverhalten gemacht haben, um seinen Wunsch zu erlangen; und das zu hoffende Vergnügen würde der Zweck seiner guten Handlungen geworden seyn. Ueberdem war es bereits geraume Zeit, da Emil diese

Bitte

Bitte an den Vater that. Es war genug, seine Wünsche zu wissen. So suchte dieser Erzieher von Zeit zu Zeit ihm angenehme Dinge, warum er ihn gebeten hatte, oder welche er wünschte, zu solchen Veranlassungen aufzusparen. Gewöhnlich sagte er ihm nicht, daß das veranstaltete Vergnügen für eine Belohnung gelten sollte, sondern ließ es auf seine guten Handlungen folgen, ohne sich darüber weiter zu erklären, in der Erwartung, das innere Gefühl werde es ihm am besten sagen.

Es ist ein elender Kunstgriff, wenn Eltern ihre Kinder durch Versprechungen bei guter Laune zu erhalten suchen; sich wohl gar die Belohnungen von ihnen vorschreiben lassen, und so völlige Verträge schließen. Man verspricht dem Kinde ein Goldstück mit der Bedingung, daß es sich für diesmal in einer Gesellschaft artig betragen solle. Die Prämie wird vorher accordirt, und nun richtet das Kind, je nachdem es mehr oder weniger zu erwarten hat, sein Betragen darnach ein. Bei einer folgenden Gelegenheit muß man schon etwas mehr geben.

Versprechungen nicht erfüllen, setzt das Ansehn des Erziehers herab, und verleitet den Zögling zur Verstellung, beleidiget die Humanität in ihm. Wahrheit und Treue muß das Benehmen des Erziehers karakterisiren; und wie können wir

von unsern Kindern Aufrichtigkeit fordern, wenn wir sie selbst belügen; Vertrauen, wenn wir uns selbst argwöhnisch gegen sie bezeugen?

Es bedarf nicht immer positiver Belohnungen; sondern man suche dem Kinde seine Pflichten selbst angenehm zu machen. Nicht leicht dürfte man damit viel ausrichten, wenn man dem Lernenden, um ihm widrige Sachen angenehm zu machen, jedesmal erst den Kampfpreis vorhalten muß; am wenigsten dürfte man dieses Verfahren oft wiederholen. Besser, man begleite die schwere Lektion mit angenehmen Nebenumständen. Durch den Vortrag selbst läßt sich hier viel thun. Jedoch sey man weit entfernt, ernsthafte Gegenstände kindisch zu behandeln. Der Fleiß kann wohl belohnt werden, aber die Kinder müssen auch gewöhnt seyn, ihn ohne Rücksicht auf Belohnung auszuüben. Man fordere den Fleiß von ihnen geradezu als Pflicht. Anstrengung und Aufmerksamkeit erfordert der Unterricht in ernsthaften Dingen. Es dürfte zuweilen gut seyn, Kinder auch dann, wenn sie nicht Lust zu einer gewissen Beschäftigung haben, sie dazu anzuhalten; fehlt es ihnen nur nicht an Talenten dazu, so findet sich der Geschmack gewiß in der Fortsetzung der Arbeit, indem aus der zu betreibenden Sache selbst sich das Angenehme und Nützliche zur eigenen Ueberzeugung entwickelt. Durch eine dem

Alter

Alter und Fähigkeiten gemäße Anstrengung werden Anlagen entfaltet und Kräfte hervorgelockt. In dem Gegenstande selbst muß der größte Antrieb des Fleißes liegen, sobald es Stoff für die Wißbegierde giebt. Es lassen sich wohl eher Beispiele aufweisen, wo Ernst und Strenge beim Unterricht, im Antreiben und Unerläßlichkeit der Pflicht, bei vorhandenem Talent, größere Dinge und Meister hervorbrachte, besonders wenn diese Bearbeitung auf ein einzelnes Fach sich konzentrirte, als bei der gewöhnlichen nachlässigen Betreibung des Unterrichts in einer Wissenschaft oder Kunst. Mozart ward zum Musiker geprügelt. Eine strenge Disciplin in öffentlichen Schulanstalten, Ordnung im Unterricht, Unerläßlichkeit der den Kräften gemäßen Uebungen, und Anstrengung der Kräfte, das, was man so gern für Pedanterei ausgiebt, machte diese Institute, nach dem Plane unserer weisen Alten, jene klösterlichen Fürstenschulen sehr wohlthätig für die menschliche Gesellschaft, als wahres Vorbereitungsmittel für solche, die einst als Männer denken und handeln sollen. Und welche Männer gaben uns diese Institute! Doch man verzeihe mir diesen Uebergang zu einem andern Gegenstand! Ich kehre zu unsern Bemerkungen zurück.

Es kommt vornemlich auf das Verhältniß an, um das Gefühl des Rechts und Unrechts

bei

bei den Kindern zu beleben, wodurch sie sich selbst belohnt oder bestraft fühlen. Nicht immer muß man daher sogleich, wenn man etwas Gutes an dem Kinde bemerkt, mit dem Lohn bereit seyn; man lasse vielmehr das Kind nach eigner Willkühr handeln, wo es weder von Aufsehern bemerkt, noch durch Erwerbung von Vortheilen angetrieben wird, und beobachte dann sein Benehmen; so wird man finden, ob es eine Belohnung verdiene. Man gebe dem Zöglinge Veranlassung zur Ausübung einer guten Handlung, ohne ihn besonders dazu zu ermahnen, und wenn er sie benutzt, so verdient er eine unerwartete Belohnung; aber immer bedarf es nicht des Lohns; dieses würde vielmehr nachtheilig seyn. Wer aus eigenem Triebe eine Sache bearbeitet, zeigt seine Anlage dazu; und öfters ist es klüger, dem eigenen Fleiße der Kinder ruhig und mit stillem Vergnügen zuzusehen, als durch Beifallsbezeugungen zu stören, wodurch sie wohl verleitet werden können, das Gute nicht um der Sache selbst willen, sondern wegen der äussern Vortheile zu thun.

Belohnungen können mit besonderem Nutzen zur Entwickelung einzelner Talente gebraucht werden, um sie durch einen vorgehaltenen Preis hervorzulocken. Z. B. bei Uebungen des Erinnerungsvermögens. Ein Lehrer läßt sich von Städten,

deren

deren Namen gleiche Anfangsbuchstaben haben, das Merkwürdigste erzählen, und ertheilt demjenigen, der die meiste Fertigkeit darinnen zeigt, einen gewissen Vorzug. So erinnert man die Schüler an eine gewisse Geschichte, giebt blos die Hauptumstände an, und läßt das Uebrige aus freiem Gedächtnisse hinzusetzen. Der Geschickte wird belohnt. So auch Belohnungen, wer das treffendste Urtheil über eine vorgelegte Sache fällt, oder ein Räthsel auflößt; wer am besten die Folgerungen aus einem gegebenen Satz entwickelt.

Soll man durch Gegenstände, die das Ehrgefühl erwecken, belohnen? Wohl muß man den Leidenschaften und Neigungen eine gute Richtung zu geben suchen. Man benutze das Ehrgefühl, mehr als Gegenmittel gegen Fehler und Vergehungen, wie zur Ermunterung des Guten. Besonders zur Erweckung des erhabenen Selbstgefühls eigener Würde, die sich zu groß dünkt, um sich zum Unedlen des Lasters zu erniedrigen. Man muß daher den Menschen von Jugend auf das Schändliche und Niedrige des Lasters einprägen, in ihm das Bewußtseyn von Menschenwürde, das Gefühl fürs Edle und Schickliche erwecken und bilden. Wenn Spott und Beschämung auf der einen Seite erniedriget, und alles Streben nach dem Guten und Edlen unterdrückt;

 wenn

wenn auf der andern Seite schmeichlerisches und übertriebenes Lob und prahlende Ausstellung der Kinder, alle Bescheidenheit, alles Decorum vernichtet; so wird eine edle Erziehung, welche nichts übertreibt, nichts unterdrückt, stets der Natur treu, die Kräfte des Menschen zu guten Zwecken leitet, durch das Bewußtseyn, gut zu handeln, den Menschen den Mittelweg führen. Der Beifall der Guten, die Liebe und Zufriedenheit der Eltern, muß allerdings der verdiente Genuß des Wohlverhaltens, aber nicht der zu erstrebende Zweck derselben seyn; denn dieser liegt in dem Guten selbst. Das Gefühl für diesen Genuß, die Glückseligkeit, welche er in sich hat, ist Antrieb zum Guten; aber nicht die erregende Ursache unsrer Handlungen. Glück folgt der Tugend nach; aber nicht immer äußeres Glück. Die Erinnerung an das, was vorher gesagt worden ist, überhebt die Bemerkung, daß Belohnungen durch Ertheilung von Vorzügen nicht zu häufig, sondern verhältnißmäßig gebraucht werden müssen, und daß die Belohnung eines guten Verhaltens nicht sowohl in Reizungen des Ehrgefühls, sondern in einem gleichmäßigen liebreichen, und die Zufriedenheit bezeichnenden Benehmen gegen den Zögling bestehe; daß man sich gar sehr hüten müsse, eine schädliche Ruhmsucht zu erwecken,

indem

indem man die Ehre zum Zweck des Handelns macht; vielmehr durch das ganze Benehmen, das Gefühl für Anstand und Menschenwürde befördert. Nicht das rasche Arbeiten, das Hervortreiben der Keime, die gewaltsame Beförderung der Reife, nicht die strenge Behandlung der Fehler ohne Rücksicht, und die beschämende Unterdrückung jeder Leidenschaft, sondern die sanfte natürliche Bildung, die Leitung des Freundes, die Pflege des klugen Gärtners, der nicht ausrottet, wo er noch durch Umgraben und Bedüngen den Baum erhalten kann — ist die Ansicht aller menschlichen Erziehung.

VI. Die Entwickelung und Ausbildung der Sprache bei Kindern.

Wenn jemals ein Philosoph die menschliche Vernunft bis zum thierischen Instinct herabwürdigte, so hatte er keine Kinder beobachtet, wenigstens läßt sichs mit Zuverlässigkeit behaupten, daß er kein Vater war. Es ist eine herrliche herzerfreuende Beobachtung, wie die Seele des jungen Kindes sich allmählig entwickelt, wie ihre

menschlichen Anlagen sich durch den kleinen Körper, wie unter einem leicht gewebten Schleyer hervordrängen, und sich dem Blicke des Beobachters zeigen, wie sie strebt, ihre Wünsche, ihr Verlangen, ihre Bedürfnisse durch den Körper auszudrücken. Wie viel Interesse hat dieser Kampf der geistigen Kräfte mit den Hindernissen, die ihnen von Seiten des Körpers entgegen streben!

Die Entwickelung des Kindes macht in dem ersten Jahre Riesenschritte. Nur die Gewohnheit, die an so manchem Bösen Schuld ist, stumpft unsre Aufmerksamkeit ab, daß wir nicht auf den Gang der Natur Acht geben, sondern glauben, es müßte so seyn. Fast läßt sich behaupten, daß bei den meisten Kindern die Entwickelung der geistigen Kräfte der Ausbildung der körperlichen unendlich weit zuvor eile. Eine Bemerkung, die manche Erzieher vorsichtig machen sollte, eine Pflanze, in welche die Natur schon so viel Trieb gelegt hat, nicht durch die übel angebrachte Kunst zu übertreiben. Man vergleiche den Neugebornen mit einem einjährigen Kinde, und man wird mit Erstaunen den auffallenden Unterschied bemerken, und während der Vergleichung so viele Verschiedenheiten finden, daß man der Mannichfaltigkeit halber, bald in

diesem Geschäfte ermüden wird, das man wegen der immer neu hervortretenden Vergleichungspunkte nie zu vollenden hoffen darf. Das hülflose pflanzenartige Geschöpf, und der muntere Knabe! Nachahmung ist das große Erziehungsmittel der Natur. Das Kind ahmt zuerst das Spiel der Muskeln nach, welche die Miene des Lächelns bildet; es hört den Schall der Worte, oder Laute, die wir ihm zurufen. Jetzt versucht es auch den Zug unsers Mundes beim Sprechen nachzubilden. Gelingt es ihm, durch die Zusammenziehung der zu den Sprachwerkzeugen gehörigen Muskeln, artikulirte Töne hervor zu bringen, die mit den unsrigen Aehnlichkeit haben, — welche Freude! Es versucht die Nachahmung mehr, sie wird ihm zur Fertigkeit, auch ohne Vorsagen, diese Laute hervorzubringen. Dieses Spiel der Töne, von einem unbeschreiblich süßem kindlichen Lächeln begleitet, welche erste Kindersprache nach einem Provinzialwort meiner Gegend kürmeln heißt; dieser erste menschliche Empfindungsausdruck hat solch einen unaussprechlich entzückenden Reiz für die zärtliche Mutter, daß sie ihrem zarten Lieblinge auf dem Schooße, um dieser Mutterfreuden recht oft zu genießen, Laute vorsagt, und dabei zulächelt, die der Kleine erwiedert. So wird der Grund zur Sprache gelegt. Diese Laute

fließen

fließen in Silben. Endlich erfolgen ganze Wörter, und dann spricht das Kind zusammenhängend. Das frühere oder spätere Sprechen der Kinder hängt ab, von den Fähigkeiten, von der Beschaffenheit der Gehör- und Sprachorgane, von der Art, wie man es sprechen lehrt. Daß man es mit dem letztern leicht übertreiben, mehr durch zu viel, als nichts thun, schaden könne, soll in Folgendem gezeigt werden. Man würde erstaunen, wenn man mit einem schärfern Blick in die menschliche Seele, es ganz wüßte, wie viel dazu gehört, eine blos mechanisch nachgeahmte Sache vernünftig zu benutzen. Hier ist es, wo die Menschheit über den Thierstand emporsteigt. Das Kind fängt an, die nachgebildeten Töne willkührlich zu gebrauchen, und sie zu Ausdrücken seiner begehrenden und verabscheuenden Neigungen zu machen. Jetzt werden die Worte Zeichen seiner Vorstellungen. Die Herrschaft der Seele gewinnt immer mehr über den Körper. Bald drückt das Kind nicht nur Begehren und Verabscheuen, sondern auch seinen individuellen Zustand des Wohlbehagens und des Schmerzes aus. Der Umfang der Sprache erweitert sich mit dem Umfange der Vorstellungen und Begriffe. Gedächtniß und Einbildungskraft befördern, durch Auffassen der sinnlichen Eindrücke, die Reife des Verstandes. Das

Kind vergleicht das Zeichen mit dem Bezeichneten. Die gleichzeitigen Ideen erwachen wieder in der Seele, sobald sie den Gegenstand denkt, der jene veranlaßt hat. Wichtig und Mühbelohnend ist es für den Sprachforscher, zu bemerken, wie das Kind sich oft selbst die Zeichen zu seinen Vorstellungen bildet, oder die Zeichen ähnlicher fremder Vorstellungen auf die seinigen überträgt. Man bemerke die sonderbaren, oft richtigen Wortfügungen, den natürlich richtigen Accent, den Kinder auf das Hauptwort legen, wie sie die Hauptvorstellung allen Nebenvorstellungen vorziehen, und mit mehr als lakonischer Kürze, ihren Willen ausdrücken; wie Kinder die Benennungen nach ihren Vorstellungen bilden. Die Worte, mit welchen man ihnen eine Sache zuerst bezeichnet hat, und die hinzukommenden Umstände haften manchmal so fest in ihrem Gedächtnisse, daß sie die nehmliche Sache immer wieder Jahre lang mit den Ausdrücken bezeichnen, unter denen sie selbige zuerst wahrgenommen haben. Sollte nicht diese Bemerkung ein Wink seyn, den Kindern alles, was man ihnen mit Worten bezeichnet, auch mit den passendsten, dem Sprachgebrauch gemäßen Ausdrücken zu benennen? Die sogenannte Ammensprache ist ein Beweis von Einfalt und Unvernunft, wodurch man das Gedächtniß

niß der Kleinen vergeblich martert, und eine Menge nichtssagender Wörter hineinfüllt, welche nicht selten die bessern Ausdrücke verdrängen. Warum lehrt man dem Kinde erst das abgeschmackte Dater,*) ehe man ihm Vater sprechen lehrt? Ist doch eins so leicht auszusprechen, wie das andere. Die Kinder haben für manche Dinge eigene selbst gebildete Ausdrücke, welche zu bemerken, nicht unwichtig ist. Ich müßte tiefer in das Psychologische der Kinderwelt hineingehen, um diese Bemerkungen mehr auseinander zu setzen. Den Menschen als Kind beobachten, giebt die interessantesten Aufschlüsse für Menschenkunde und Psychologie. Hier kann man die menschlichen Triebe, Neigungen, und Leidenschaften in ihrem Entstehen belauschen. Nur muß man es verstehen, mit Kindern umzugehen, und sich zu ihnen herablassen.

Die Zeit und Mühe, die solche Beobachtungen kosten, wird durch den Nutzen reichlich entschädigt. „Werdet wie die Kinder!“ — möchte ich manchem berühmten Philosophen, wiewohl auch in anderer Rücksicht zurufen. Ich bewundere, ich verehre den Weisesten der Menschen, der sich Jesus

*) Ein Lausitzischer Provinzialismus, so viel als Vater. — Das Wort Papa ist nicht viel besser.

sus nannte, wenn er so viel, als Menschen tragen können, uns die Aussicht in das Geisterreich eröfnet; wenn seine Lehre uns die Tiefen der Gottheit aufschließt; aber ich liebe den Menschlichsten der Menschen, wenn er ein unschuldiges Kind an die Brust drückte, es herzte und küßte, und dann den versammleten, sich selbst genügsamen Weisen und Schriftgelehrten hinwies, mit den Worten: „Wenn ihr nicht werdet, wie die „Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich „kommen.“ Wie erhaben! wie göttlich! Eltern und Erzieher, nur ihr faßt den großen Sinn dieser Worte! Wer nur einiges Gefühl für jene liebenswürdige Naivität und frohe Unschuld der Kinder hat, wird sich von dem Nutzen psychologischer Betrachtungen über die Menschheit in der Wiege und im Flügelkleide überzeugen.

Schon diese wenigen Züge aus der ersten Geschichte des Menschen enthalten so manche nicht unbedeutende Winke für Erzieher.

Ich will einige Vorschriften, welche die besten Kenner der Kindernatur angeben, aufzeichnen, und das, was Eltern in Rücksicht auf Ausbildung der Sprache zu thun haben, ins Licht setzen.

Im Allgemeinen wäre fast zu wünschen, daß darüber keine Regeln gegeben werden dürften; allein

allein so viele Erziehungsfehler aus Unwissenheit und Uebereilung begangen, so viele Abweichungen von der Natur, machen wenigstens negative Vorschriften nothwendig.

1) Man übereile die Ausbildung der Sprache nicht zu sehr.

Die guten zärtlichen Mütter können es gemeiniglich nicht erwarten, bis ihre Lieblinge die ersten Worte aussprechen. Sobald nur die Lippen sich bewegen, giebt man sich Mühe, die Kleinen zu hören. Die ersten Worte haben einen solchen unaussprechlichen Reiz, daß man unablässig den Kindern zuruft, sie eine Menge Töne und Worte ohne Sinn nachbilden läßt, sie liebkoset, und immer mehr und mehr, zum Theil unverständliche Laute aus ihnen hervorlockt, welche die mütterliche Zärtlichkeit, in der Einbildung, für Sprache hält.

Diese Zudringlichkeit wird immer größer, je mehr das Kind solcher Laute und einzelner Sylben hervorbringt. Der erste Stolz der Eltern ist, von ihren Kindern zu sagen, daß sie schon sprechen. Ich fühle, daß es hart sey, diese zärtliche Einbildung der gutmüthigen Mutter zu tadeln, die diese Entwickelung für einen kleinen Lohn ihrer unaussprechlichen Mühe ansieht. Aber

leider! fängt hier die erste Uebertreibung, das erste Versehen in der Menschenerziehung an. Alles, was wider die Natur geschieht, ist schädlich. Wozu diese Uebereilung? Wozu diese zu frühe Anstrengung der Seelenkräfte? Wozu diese unzeitige Entwickelung der noch schlummernden Keime? O daß die Menschen so früh von der Natur abweichen! daß sich alles so absichtlich bemüht, uns aus ihrem Mutterschooße zu reißen! Es ist zu verwundern, daß noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, Kinder um die Hälfte der Zeit früher aus Mutterleibe zu bringen, um der zu langsam wirkenden Natur zuvor zu eilen.

Die Folge der zu frühen Entwickelung der Sprache ist, daß Kinder, die sehr zeitig sprechen, oder vielmehr, die man gezwungen hat, eine Menge Töne nachzulallen, ohne dabei auf richtige Aussprache zu sehen, gemeiniglich undeutlich, ja oft in ihrem Leben nie vollkommen bestimmt und deutlich reden. Diese nischelnde, leise, abgebrochene Sprache findet man meistens in den Häusern der Vornehmen, da hingegen die Kinder der Landleute zwar später, aber dann desto verständlicher reden können. Ein anderer Fehler bei diesen unnöthigen Bemühungen ist, daß man das Kind gewöhnt, eine zu große Aufmerksamkeit auf sich zu fordern, wenn man sich unablässig

mit

mit ihm beschäftiget, welche Gewöhnung bald die erste Milchnahrung des Stolzes werden kann. Wir werden von unsrer Kindheit an zu wenig der Natur überlassen, man künstelt zu viel an uns, man häuft unnützer Weise unsere Bedürfnisse, die man in eine zwecklose Verbindung mit unserm Daseyn bringt. Man will alles thun, und verdirbt alles; man lehrt uns reden, ehe wir handeln; man lehrt uns aufrecht stehen, ehe uns die Füße tragen; man giebt uns nahrlose harte Speisen, wenn unser Magen blos weiche und flüssige Nahrung verdaut. Kurz, der Mensch trennt sich von der Menschheit, der Sohn der Natur entläuft seiner Mutter. Ich bin weit entfernt, alles Vorplaudern bei Kindern zu tadeln; nur vor der Uebertreibung wollte ich warnen. Um dies zu vermeiden, und der Natur näher zu kommen, gilt die Vorschrift:

2) Man überlasse die Entwickelung der Sprache mehr den Kindern selbst.

Sobald die Sprachwerkzeuge für die Wortbildung ausgewachsen genug sind, wird das Kind ohne Mühe und widernatürliche Anstrengung alle Worte aussprechen können.

Aber

Aber die Natur weiß auch die Zeit am besten, wenn die Seele des Kindes für die mit den Worten verbundenen Vorstellungen fähig ist. Ich nehme den Fall aus, wo Fehler der Organe, oder Krankheiten durch die Hülfe der Kunst verbessert und geheilt werden müssen. Den Kindern einen Schwall ihnen unverständlicher Wörter vorplaudern, und sie von ihnen nach Papagayenart nachplaudern lassen, ehe die Sprachwerkzeuge dazu hinlänglich ausgebildet sind, ist eben so ungereimt, als Kinder in die so verderbliche Laufbank spannen, ehe ihre Füße fest genug sind, den Körper zu tragen. Das ewige Plappern mit den Kindern taugt durchaus nichts. Es ist einerlei, ob ihr ihm den ganzen Tag Worte vorlallt, oder ihm auf einer Geige vom Morgen bis auf den Abend vorkratzt: durch beides werden seine Gehörnerven verstimmt. Auch die Aufmerksamkeit des Kindes auf Accent und Modulation der Stimme fällt durch die Gewohnheit gänzlich weg. Ein solches Kind wird selten sich rein, deutlich, und bestimmt ausdrücken lernen. Die Sprache lernen wir durch Nachahmung aus dem Umgange. Das Kind, das unter Erwachsenen erzogen wird, lernt blos durchs Hören sprechen, und wird in kurzem euch durch einen Reichthum an Wörtern in Erstaunen setzen. Ich bin gewiß,

daß

daß Kinder, die man in der Einsamkeit wie Vögel zum Sprechen abrichtet, es nie so weit bringen werden. Alles kommt darauf an, in welcher Gesellschaft eure Kinder aufwachsen, und wie sich die Personen ausdrücken, die mit ihnen umgehen. Der beste Rath ist also: man lasse die Kinder plaudern, wenn und wie sie wollen. Wenn die Erwachsenen gut sprechen, so lernen sie es auch meist von selbst ohne Mühe. Das einzige, was man thun kann, ist, daß man, so oft sie ein Wort falsch aussprechen, es sogleich wiederholt und richtig ausspricht. So werden sie unvermerkt die gemachten Sprachfehler ablegen.

3) Man muß mit den Worten einen Begriff verbinden.

Es ist eine Hauptregel in der Pädagogik, nie das Gedächtniß ohne den Verstand zu üben.*) Es kann nichts abgeschmackter seyn, als Jemandem eine Menge Zeichen vormalen, ohne ihm zu sagen, was damit bezeichnet wird. Man suche daher dem Kinde sogleich das Bezeichnete entweder sinnlich darzustellen, oder zu erklären, sobald

es

*) Nur gehört, was in der Nachschrift erläutert wird, die bloße Uebung der Sprachwerkzeuge, durch Vorsprechen und Nachsprechen zur Ausnahme.

es den Ausdruck weiß. In den meisten Fällen ist es besser, wenn das Kind die Sache zuvor sieht, ehe es die Benennung lernt, noch besser, wenn der Verstand dem Gedächtnisse vorausgeht, und man die Wortkenntniß der Sachkenntniß unterordnet. Schön, wenn das wißbegierige Kind bei dem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit nach der Benennung fragt, dann hat der Erzieher Gelegenheit, einen Begriff aus dem andern zu entwickeln. Der Vater der Erziehungskunst, Rousseau, sagt: „Ziehet das Wörterbuch des Kindes, so viel als möglich ist, ins Kurze. Es ist „ihm sehr nachtheilig, wenn es mehr Wörter als „Begriffe hat, wenn es mehr Sachen sagen, als „ihrer denken kann.“ — Hierauf bezieht sich der große Erziehungsgrundsatz: Man lehre die Kinder nur das, was sie zu verstehen fähig sind. Aber leider! haben Alltagserzieher für diese goldene Regel keinen Sinn. Man zwingt das Kind, eine Menge Worte herzulallen, die es nicht verstehen kann, und der Schulpedant plagt den erwachsenen Knaben mit Vokabeln lernen. *) Ueberall Pedanterie, überall leerer Wort-

*) Weit entfernt, die höchstnützlichen und nothwendigen Gedächtnißübungen zu tadeln, kann ich doch nicht das bloße Auswendiglernen, ohne Sinn, billigen. Das Gedächt-

Wortkram! Es giebt Albernheiten, die so sehr gegen allen Menschenverstand streiten, daß man sich fast schämt, sie zu rügen, wenn sie nicht auch so äußerst schädlich wären. Dahin gehört der Unverstand, daß man Kindern von dem zartesten Alter Gebete und Verse aus Liedern hersagen läßt, deren Inhalt und Absicht sie nicht verstehen. Dies kommt mir so vor, wie jener originelle Pietist, der so sehr im Geruch der Heiligkeit war, daß man sagte, er lasse seine Stubenvögel Verse aus Bußliedern pfeifen. Welch eine Quelle von Irrthümern! Das ist die zweckmäßige Methode, Religionsverächter zu erziehen. Ists Wunder, wenn solche Kinder die auswendig gelernten Worte zur Unzeit gebrauchen? Ists Wunder, wenn ihnen die Religion selbst auf ihr ganzes Leben verleidet wird? Sachen, Sachen sind das Wichtigste beim Kinderunterrichte. Der Sprachkenner ohne Sachkenntniß ist eine klingende Schelle, ein tönend Erz. Aller unnütze Wortkram,

Gedächtniß darf nie ohne den Verstand beschäftiget werden. Vokabeln müssen zwar in jeder Sprache gelernt werden; aber nur das Uebermaaß des wirklichen Auswendiglernens ganzer Nomenklaturen, welches zur fruchtlosen Plage wird, besonders die Phraseologie, tadle ich, da man den wahren Sinn der Worte nur bei der Lektüre eines Schriftstellers lernt.

kram, den man uns in der Kindheit so mühsam eingetrichtert hat, wird durch die Zeit aus dem Gedächtnisse weggelöscht, wie die vergänglichen Buchstaben von einer Schiefertafel. Alle Erkenntniß der Kinder muß, so viel möglich, anschauend seyn. Es ist einer der unschätzbaren Vorzüge unsers Zeitalters, daß man anfängt dieses einsehen zu lernen. Bei aller Erziehung muß man die künftige Brauchbarkeit und das künftige Verhältniß des Zöglings in der Welt vor Augen haben. Der Erzieher muß bedenken, daß die menschliche Gesellschaft Menschen, nicht Affen und Papagayen, der Staat brauchbare Männer von ihm fordern. Dies ist das Ziel, zu dem er das Kind und den Jüngling hinführt. Aller Kinderunterricht muß in verständliche Worte eingekleidet seyn. Alles, was man Kindern erzählt, oder von ihnen sagen läßt, muß so faßlich und deutlich seyn, als es diesem Alter gemäß ist.

4) Zur Sprache gehört Deutlichkeit, Reinheit und Geschmeidigkeit der Organe.

Wer nicht von Kindheit an deutlich und rein zu sprechen gewöhnt ist, lernt es selten, oder nie. Um einem Kinde deutlich sprechen zu lehren, muß es den Sinn des Ausdrucks verstehen. Kinder

 spre-

sprechen gewöhnlich die Worte, womit sie ihre Bedürfnisse bezeichnen, am deutlichsten, und mit dem gehörigen Accent aus, da sie hingegen sonst sehr undeutlich reden. Das Bedürfniß, die Nothwendigkeit, bildet die Sprache. Wie bald lernen Kinder ihre Nahrungsmittel, ihre Spielsachen, ihre Kleider sehr deutlich nennen. Der Erzieher folge diesem Winke. Alles, was den Kindern zunächst liegt, müssen sie zuerst verstehen. Es ist nicht nöthig, dem Kinde jeden einzelnen Gegenstand zu benennen, und ihm die Namen der Sachen auswendig lernen zu lassen. Das wäre Pedanterie. Das Kind lernt die Worte von selbst, wenn es die Sache kennt. Es hört z. E. eine Speise, die es gern genießt, nennen. Bald wird es diese Speise mit dem gehörigen Namen fordern. Wer sich nicht überzeugen kann, daß man allem, was man Kindern sagt, einen vernünftigen Sinn unterlegen müsse, lese einmal einem zweijährigen Kinde eine Stelle aus einem Schriftsteller vor. Sobald Wörter darinn vorkommen, die das Kind versteht, wird es auf einmal aufhorchen. Die Idee wird durch das Wort in der Seele erweckt.

Um Kinder rein sprechen zu lehren, muß man selbst rein sprechen. Unter den mancherlei Uebeln, welche die Kinderwärterinnen, wie sie ge-

wöhn-

wöhnlich sind, uns zufügen, gehört auch, daß sie unsre Sprache verderben. Es kostet uns in spätern Jahren außerordentliche Mühe und Aufmerksamkeit, um die Pöbelsprache zu verlernen; ja man gewöhnt sich oft niemals gut zu sprechen.

Was endlich die Geschmeidigkeit der Sprachwerkzeuge betrift, so wird sie durch Uebung erlangt. Durch Uebung gewinnen wir immer mehr Fertigkeit, unsere Begriffe mit Worten auszudrücken. Worte sind das Vehikel, durch das die Seele ihre Vorstellungen mittheilt. Die Vorstellung ist die Seele und der Ausdruck der Körper. Mit der Geläufigkeit zu denken, ist, mit einigen Ausnahmen, die Geschmeidigkeit der Organe, und Geläufigkeit im Sprechen verbunden. Um die Sprachwerkzeuge auszubilden, ist es gut, Kinder früh durch Umgang fremde Sprachen zu lehren. Dabei finden die nemlichen Regeln statt, wie bei Erlernung der Muttersprache. Man muß sich mit Kindern viel unterhalten, aber nur über Gegenstände ihrer Erkenntniß. Wer es versteht, sich zu ihnen herabzulassen, sich in ihre Begriffe einzustudieren, ist der beste Kinderfreund.

Nachschrift.

Die vorhergehende Abhandlung behandelt vornehmlich die allmählige Entwickelung und Bil-

dung der Sprache der Kinder, in wiefern die Theilnahme des Erziehers hierbei zu statten kommt. Die Mütter sind es, denen Liebe und Natur die Sprachbildung der Kinder auftrug; kein männliches Erzieher kann ihre Stelle ersetzen. Weibliche Zärtlichkeit, Beharrlichkeit und unermüdete Geduld, verbunden mit der feinsten Aufmerksamkeit auf das Thun und Bedürfen des zarten Geschöpfs, gehört dazu, um Kinder sprechen zu lehren. So wenig als man in diesem Fache künsteln darf, so einfach und lauter, fern von aller Affektation, zu Werke gegangen werden muß, so wird viele Sorgfalt und Kenntniß der Kindernatur, von Seiten der Erzieherin, und wer kann dies besser seyn, als die Mutter? erfordert, wenn der erste Sprachunterricht wahre Seelenbildung seyn soll. Mit den Worten kommen Vorstellungen in die Seele, und werden andern Seelen mitgetheilt; sie sind den Gedanken was der Körper dem Geiste ist; durch die Worte wird die Vorstellung deutlich; zwar geht die Vorstellung den Worten voraus, aber sie wird nur dann brauchbar für uns, wenn wir ein Zeichen für sie haben, um sie an solchen zu erkennen, wieder zu finden, und andern mitzutheilen. Das Kind fühlt das Bedürfniß der Worte; es strebt, seine Vorstellungen fest zu halten und andern mitzutheilen, wozu es sich zum

Theil

Theil selbst die Worte schafft, wenn sie ihm nicht gegeben werden. Mit der Menge der Ideen, welche in den Kinderkopf kommen, wächst ihm auch das Bedürfniß der Rede. — So wie dieses Bestreben erwacht, faßt das Kind leicht die Worte aus dem Munde der Gegenwärtigen. Es ist wahr, daß es nicht allemal mit den Worten, die es nachspricht, deutliche Begriffe verbindet; aber wofern auch die Vorstellung nicht klar ist für die Seele des Kindes, so ist das Nachsprechen der Worte doch Uebung der Sprachwerkzeuge. Man sollte schon in physischer Rücksicht dem Kinde Worte nachsprechen lassen, ists auch eine bloße Nachbildung menschlicher Töne. Eine Reihefolge von Tönen, dem Kinde, sobald es zu reden anfängt, nach einander vorsprechen, und von ihm nachsagen zu lassen, und zwar bestimmt und deutlich und rein, ist kein übler Vorschlag von Pestalozzi. Giebt man sich doch die Mühe, Vögel sprechen zu lehren; wie viel edler wäre hier diese Mühe verwendet. Man wird diese Beschäftigung langweilig finden; das ist sie aber nicht für die Mutter, die ein weit mühseliger Geschäft übernimmt, wenn sie dem Kinde gehen lehrt. Begriffe können freilich noch nicht mit den ersten Tönen und Worten in die Seele kommen; aber der größte Komponist lernte ja zuvor Töne nach-

ahmen.

ahmen. Mit einzelnen in einer Reihe folgenden Tönen wird das Geschäft angefangen, worauf man ganze Worte vorsagt. Nun aber sollte man Begriffe mit den Worten verbinden. Was uns zunächst betrift und umgiebt, lehrt man dem Kinde zuerst, wobei man jedoch sehr langsam fortgeht, mit mütterlicher Geduld und Beharrlichkeit. Bei einem Kinde ist das Wenige viel und bedeutend für das Menschenleben. Allein sobald ein Kind fähig ist, den Sinn eines Worts zu fassen, selbst anfängt die Dinge durch Worte zu bezeichnen, hört das Vorsagen und Nachsprechen bloßer Töne und Worte auf; man gebraucht nur die Worte zur Bezeichnung der Dinge, die es kennt und kennen soll. Daher ein Kind um so besser die Körper, die um ihn sind, kennt, wenn es sie zu benennen weiß. Mit diesen macht man den Anfang, ihm die Worte, womit sie bezeichnet werden, vorzusprechen, worauf man ihre Eigenschaften auch benennt. Von dem Einzelnen wird zum Ganzen übergegangen; die Verbindung der einzelnen Theile und ihr Gebrauch beschrieben. Das Kind wird selbst aufmerksam auf die Dinge, die uns umgeben, und mit dem erlangten Gewinn an Worten, sucht es nach mehrern Sachen. Nicht von der Mutter allein soll das Kind seine Sprache lernen; wie mannichfaltiger und viel=

vielseitiger ist die Sprachentwickelung unter der Gesellschaft mehrerer Personen. Das Kind, welches die nehmlichen Sachen von mehreren Personen auf gleiche Art nennen hört, faßt die Worte um so besser und wird auf die Worte Anderer aufmerksam. Mit dieser Aufmerksamkeit wächst die Nahrungssucht; mit dem Vergnügen, sich Andern mitzutheilen, das Bestreben zur Erlernung der Sprache. Dann kommt ihm erst die Mühe der Mutter, ihr Vorsprechen und Vorzeigen zu Hülfe, und die Kraft wächst mit der Uebung. Was wäre der Mensch ohne Sprache? Mit ihrer Kultur ist die Entwickelung der Seelenkräfte unzertrennt. Je mehr wir uns der Sprache bemächtigen, desto leichter kann das Vorstellungsvermögen wirken. Mit der Benennung unterscheiden wir die Gegenstände, das Verhältniß, die einzelnen Theile, und so wie die Seele des Kindes die Sprache faßt, orientirt sie sich in der Welt. Das Beobachtungsvermögen, welches nun einen Leiter hat, wird geschärft. Mit dem Gebrauche der Sprache werden auch die moralischen Verhältnisse des Menschen erweitert, das Band fester geschlungen, mit denen die um ihn sind; er versteht sie, sie ihn. So geht das Dunkel, in welchem sich die Seele befindet, in Licht über, indem sie in dem Elemente der Sprache

Leben

Leben empfängt und giebt. Kurz, durch die Sprache wird der Mensch zum Menschen. Diese Ausbildung ist fortschreitend. Das kultivirteste Volk hat auch die gebildetste Sprache, die es mit dem Fortschreiten seiner Kultur erhält. So ist es mit der Sprach- und Ideenentwickelung des einzelnen Menschen. Mit diesen Sprachübungen muß die Anschauung verbunden seyn. So wie die Kinder die Benennungen einzelner Theile und Eigenschaften kennen, suchen sie sich die übrigen auf; erweitern den Kreiß ihrer Vorstellungen, wenn ihre Sprache an Umfang gewinnt. Das Kind lernt viele Worte um so leichter, wenn der Wissenstrieb in ihm erwacht ist, der es zur Kenntniß der Sache treibt; wozu aber der Vorrath von Worten ihm nöthig ist. Aber nicht leere Worte, sondern ihre Bedeutung soll es lernen — das Nachsprechen der einzelnen Worte, das Zugleichsprechen der Worte, welches Pestalozzi anräth, und schon längst in unsern Trivialschulen gewöhnlich ist, hat als Uebung der Sprache, wenn nur auf reines und deutliches Sprechen gesehen wird, seinen Nutzen; noch mehr, wenn man den Kindern die Körper vorzeigt, und sie zugleich die Benennungen nachsprechen läßt. Auch die Erlernung fremder Sprachen kann mit der Muttersprache zugleich angefangen werden, wenn man

den

den Kindern einen Gegenstand sowohl in fremder als in der Muttersprache benennet. — Man vermag viel, wenn man der Natur die Hand bietet.

VII. Verhütung des Selbstmords durch Erziehung.

Es ist eine traurige herzempörende Bemerkung, daß seit einigen Jahren in unsrer Provinz die Selbstmorde unter Kindern so häufig geworden sind. Kinder von zehn bis zwölf Jahren waren sogleich bereit, bei der geringsten Veranlassung, bald aus Furcht vor Züchtigungen, bald aus Lebensüberdruß, bald aus unerhörtem Leichtsinn, gewaltsamer Weise ihrem Leben ein Ende zu machen. Wir lesen in der Lausitzischen Monatsschrift*) mehrere solche schreckliche Beispiele, welche

*) Jahrg. 1793, II. S. 53 — 122. Jahrg. 1794, I. S. 194. u. S. 385. — Ich schrieb diese Abhandlung im Jahre 1798. — Die Manie des Selbstmordes unter Kindern war in den Jahren 1793 bis 1798 in der Lausitz so auffallend häufig, daß sie viel Aufmerksamkeit erregte; aber sie scheint nur periodisch gewesen zu seyn,

welche oft in kurzer Zeit auf einander folgten. Dringendere Aufforderungen kann es nicht geben, theils den Ursachen dieses Uebels nachzuspähen, theils Mittel zur Verhütung eines so schrecklichen Unglücks anzugeben. Die Ursachen scheinen mir vornehmlich in der Erziehung zu liegen. Um sie aufzufinden, müßte man auf die jedesmalige Lage, und auf die besondern Umstände Rücksicht nehmen. Ich überlasse die Untersuchung der Ursachen den Theoretikern — die Beantwortung der Frage: wie verhütet man durch Erziehung den Selbstmord? wähle ich mir zum Gegenstande meiner Abhandlung, die ich mehr wie einen Versuch, als wie eine ausführliche tiefsinnige Untersuchung, mit Nachsicht zu beurtheilen bitte. Sollte dieser Versuch für Eltern und Erzieher einige nicht unwichtige Winke enthalten, und nur auf die entfernteste Weise etwas zur Verhütung eines so traurigen Uebels beitragen: so ist mein Zweck erreicht.

Man ist darüber einig, daß alle Aufklärung, Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts bei

seyn; denn in den folgenden Jahren bis jetzt hat sie sich gänzlich verlohren. Es ist schwer, die Ursachen dieser periodischen Manie anzugeben. — Daß auch das Physische hierbei sehr in Betracht kömmt, ist wahrscheinlich.

bei der Jugend anfangen müsse. Wir sehen in dem Zirkel unsrer Kinder das Zeitalter über unsern Gräbern. Was für die jetzige Generation Gutes und Böses gewirkt wird, geht mit seinen Folgen in alle künftige Menschengeschlechter. Es wäre überflüssig, weitläuftig auseinander zu setzen, daß die frühesten Eindrücke in die Seele eines Kindes von der größten Wichtigkeit sind, und daß die Art, wie man ihnen Begriffe von wichtigen Gegenständen, die mit Menschenwohl in Verbindung stehen, beibringt, einen unabänderlichen Einfluß auf das ganze Leben des Menschen habe. Eltern und Erzieher können nicht genug dahin sehen, daß von ihren Zöglingen die Ideen vom Werth des menschlichen Lebens, vom Tode und der Zukunft in einem richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt werden. Unwissenheit in den wesentlichsten Menschenpflichten, Mangel an Unterricht über den Gebrauch des Lebens und über die Fortdauer unsers Zustandes nach dem Tode, und was noch weit schädlicher, als gänzlicher Mangel ist, abergläubischer, unchristlicher, verworrener Religionsunterricht ist eine der ersten Quellen des Selbstmordes. Wer von dem Werth des Lebens keinen Begriff hat, wer nie über den Endzweck seines Daseyns zu denken gewohnt ist, dem ist das Leben ein Spiel, und Selbstmord eine Theaterposse.

Es ist auffallend beim ersten Anblick, wie ein Kind, oder ein blühender Jüngling, der kaum den Lebensgenuß nach Jahren zählt, nichts weiß von alle dem wirklichen Menschenelend, in einem Rosenalter, an das wir uns nie, ohne die seligsten Gefühle bei der Vergleichung in den Jahren des Mannes zurückerinnern, und es uns oft unter den süßesten Schwärmereien der Einbildungskraft wieder zurück wünschen, in den Tagen, wo man keine Sorgen kennt, wo Freude uns auf allen Wegen entgegen winkt — sich dieses schöne Leben muthwillig verkürzen; wie nur ein Gedanke an Selbstmord, mitten unter den Freuden der Jugend entstehen könne. Und doch läßt sich die Möglichkeit einer solchen grausamen That in diesem Alter aus verschiedenen Ursachen denken, von denen ich nur einige bemerken will.

Nie ist der Faden des Lebens feiner gesponnen, als in der Kindheit. Nie ist der Tod leichter, nie unser Daseyn weniger an die Erde geheftet, als in der Jugend. Wer denkt nicht bei dem Tode eines eben entschlummerten Rosenkindes, an eine Blüte, die der leichte Hauch der Luft vom Baume wehte; aber wen durchschaudert nicht mit einem herzdurchschneidendem Gefühle, bei der Lage eines kraftvollen Mannes, der Gedanke an eine festgewurzelte Eiche, die ein toben-

der

der Wirbelsturm mit fürchterlicher Kraft aus dem Boden reißt? Wer erinnert sich nicht an Zeiten aus seinen Kinderjahren, wo es ihm so leicht geworden wäre, zu sterben, wie man an jedem Abende sich dem Schlafe überläßt? Es ist ferner eine psychologische Bemerkung, daß die Ideen vom Tode mit den Ideen von körperlichen Vergnügen nahe verwandt sind. Sollte nicht das Uebermaaß körperlicher Freuden, das dringende lebhafte, und doch dunkle Gefühl des Daseyns den Tod leichter, und den Selbstmord möglich machen? Der äußerste Grad des Schmerzes, und der äußerste Grad des Vergnügens gränzen an einander; der Uebergang beider ist Betäubung und leidenschaftliche Bewußtlosigkeit. Diese Ideen vom Tode werden überdies nicht selten erweckt, genährt, und bis zur fanatischen Schwärmerei erhöht, durch die sinnlichen Vorstellungen vom künftigen Zustande des Menschen, welche unverständige Eltern ihren Kindern beibringen. Ich habe Kinder gekannt, die sich an den sinnlichen Beschreibungen des neuen Jerusalems mit ganzer Seele weideten, und deshalb so bald als möglich zu sterben wünschten, um die Freuden des Himmels zu genießen, und selbst zu erfahren. Sogar die Neugierde vermehrt den Reiz und das Verlangen nach dem Tode. Man giebt den Kindern

dern mystische Bücher in die Hände, läßt sie Gesänge voll mystischer Ausdrücke auswendig lernen; ja es scheint oft, als wolle man es bei der Erziehung absichtlich darauf antragen, den Kindern das Leben bitter, und den Tod angenehm zu machen. Unverständige Eltern freuen sich wohl von Herzen darüber, wenn ihre kleinsten Kinder gern an den Tod denken, und zu sterben wünschen. Sie halten diese Sehnsucht nach dem Grabe wohl gar für die Wirkung eines überirrdischen Einflusses, welche nur allzuoft die zweideutige Frucht einer verkehrten Erziehung ist. Der Selbstmord ist nicht selten die Folge früher Wollust, Weichlichkeit und Entnervung, und damit verbundener Schwärmerei. Hieraus läßt sich die Beobachtung erklären, daß die meisten Selbstmorde in einem Alter verübt werden, welches der Jugend näher, als der letzten Lebensscene ist. So schädlich als jene wollüstig sinnlichen Vorstellungen vom Tode und der künftigen Welt sind, und der Erzieher alle Veranlassung dazu verhüten muß; so wünschte ich auch im Gegentheil, daß man alle unnütze Furcht, die die Vorstellungen von der schwarzen Gruft, Todeskampf und gewaltsamer Zerreissung der Bande des Körpers erwecken, von der Jugend entfernen möge; und vielmehr die Menschen von der frühesten Kindheit an, diese wichti-

gen

gen künftigen Austritte des Lebens in dem richtigen Gesichtspunkte, gleich fern von süßer Schwärmerei, wie von Grausen erweckendem Vorgefühl, zu betrachten gewöhnte. Ich hasse das dürre Knochengerippe mit der Sense, aber ich liebe den griechischen Genius, den Jüngling mit der umgekehrten Fackel, den Bruder des Schlafs!

Alle mehr oder minder entfernte Folgen der erwähnten Erziehungsfehler lassen sich verhüten, wenn Eltern, oder deren Stellvertreter, den Kindern, sobald sie zum Nachdenken fähig sind, richtige Begriffe über den Werth des Lebens mittheilen, sie über das Glück einer unzerstörten Gesundheit, und über die Erhaltungsmittel derselben belehren. Erzieher können die Fähigern ihrer Zöglinge mit dem wundervollen künstlichen Bau des Menschenkörpers bekannt machen, und daher die Ueberzeugung in ihnen bewirken: welch' ein frevelhaftes Beginnen es sey, ein so herrliches Werk des Schöpfers aus Muthwillen zu zerstören. Ueberhaupt wird es von großem Nutzen seyn, die Jugend über die Würde des Menschen, über seine Vorzüge und Verhältnisse zur Gottheit zu belehren, und das edle Gefühl des Selbstbewußtseyns in ihrer Seele zu erwecken. Herabwürdigung des Menschen ist immer mit Geringschätzung des Lebens verbunden. Wie schön wer-

den

den Erzieher, die die wichtige Wirkung gewisser durch Zeit, Ort und Umstände versinnlichter Vorstellungen auf das ganze Leben kennen, mancherlei gewöhnliche Vorfälle im menschlichen Leben zu dieser Absicht benutzen, und dadurch den zu erweckenden Begriffen mehr Kraft und Reiz zu geben. Eine Krankheit des Kindes, der Tod eines Gespielen, oder der traurige Fall eines Selbstmords giebt dem psychologischen Jugendbildner Veranlassung, nicht zu trocknen Belehrungen und steifer Moral über Gesundheitspflichten, oder über die Abscheulichkeit des Lasters des Selbstmordes; sondern, um die Ueberzeugung dieser Wahrheiten, als natürliche Folgen, in der Seele des Kindes zu erwecken und fest zu gründen. Die Art, wie diese Veranlassungen benutzt werden können, läßt sich nicht durch Regeln festsetzen, sondern muß allezeit von dem gegenwärtigen Falle bestimmt werden. Erzieher, die Kinder blos durch kalte Vernunftgründe zur Tugend bilden wollen, gehen meist fehl; wie sehr wäre es zu wünschen, daß sie die große Kraft des Sinnlichen kennten. Man lasse die Empfindungen der Kinder sich aus sich selbst entwickeln, und räsonnire nicht die schönsten Gefühle eines unbefangenen jugendlichen Herzens durch kalte Demonstrationen hinweg.

Eltern und Erzieher müssen alles anwenden, um den Kindern das Leben angenehm zu machen, und alle unnöthige Leiden von ihnen zu entfernen. Eine sklavische und tyrannische Behandlung erzeugt Mißmuth, der Mißmuth Lebensüberdruß, und daher Veranlassung zum Selbstmord. Solche Strafen geben dem Erzieher in den Augen des Kindes das Ansehen eines Zuchtmeisters, weil sie schlimme Absichten der Rache und andere widrige Leidenschaften verrathen; sie bessern nicht, sondern sind nur Reizmittel zur Bosheit. Alles kommt auf die Art des Bestrafens an. Der Verfasser dieser Abhandlung unterscheidet hierbei sehr wohl die Nothwendigkeit körperlicher Strafen, besonders in öffentlichen Anstalten, und ist auch überzeugt, wie viel der Erzieher, ob wohl nur in gewissen Fällen, durch Erregung des körperlichen Schmerzes ausrichten könne — nur den Tirannen verabscheut er. Gerechtigkeit muß der Grund aller Belohnungen und Strafen bei einer menschlichen Erziehung seyn. Unter den jungen Selbstmördern in unserer Provinz befanden sich mehrere, bei denen tirannische Strenge der Eltern als Veranlassung angegeben wird. Eine thierische Erziehung, wo der Stock, statt vernünftiger Beweggründe gilt, wird um so verderblichere Folgen nach sich ziehen, wenn, indem auf der einen Seite den Kindern ihre schönsten

Tage verbittert werden, auf der andern Seite ihnen der Zustand nach dem Tode, als der höchste Genuß aller sinnlichen Glückseligkeit vorgemahlt, und ihre Einbildungskraft von schwärmerischen Bildern erhitzt wird. Ists Wunder, wenn ihnen der Tod, als Befreier vom Elend, mitten unter ihren Quaalen erscheint; und sie sich eher in seine Arme stürzen, als das Schicksal sie ruft? Sehnsucht nach dem Grabe erwecken, und das Leben zur Hölle machen: welche Mittel sind wohl fähiger einen solchen verzweiflungsvollen Entschluß zu bewirken? *) Strafen, welche oft wiederholt, und fortdauernd gegeben werden, und deren Eindruck Herz und Verstand auf eine beleidigende Art empört, zwecken vornemlich dahin ab, um Empfindungen des Lebensüberdrusses, auch in der besten Kinderseele hervorzubringen. Dahin gehören unablässige Vorwürfe des Vergehens, das man schon bestraft hat, oder das mit bittern Spott verbundene Schelten, Erniedrigungen und öffentliche Demüthigungen. Eltern sollten vermeiden, ihre Kinder mit langwierigem Hungern, oder

*) Eine solche Erziehung, wo mit der Tirannei, unzweckmäßige Strafen, mystische Religionsbegriffe die Köpfe der Jugend verwirren, findet man zum Theil unter den niedern Ständen. Ists Wunder, wenn die armen Geplagten in diesem Trostgründe finden und sich einer verdorbenen Phantasie überlassen?

oder Tagelangem Einsperren zu bestrafen. Die Geschäftslosigkeit der Eingesperrten giebt ihnen Zeit, gewissen Ideen nachzuhängen, wirkt Erbitterung gegen die Eltern, und macht ihnen ihren Zustand unerträglich. Denn nie wirkt eine verdorbene schwärmerische Phantasie schädlicher, als in der Einsamkeit, wo sie freien Spielraum zur Ideenbildung hat. Nichts erbittert mehr, als erlittenes Unrecht. Kinder haben ein feineres und zärteres Gefühl gegen Beleidigungen, als Erwachsene. Körperliche Strafen, selbst mit Härte und übertriebener Strenge verbunden, machen bei weitem nicht den moralisch schädlichen Eindruck, und die bittere Empfindung in der Seele des Kindes, als beißende Worte und Kränkungen des Ehrgefühls. Leider ist man in Schulen, besonders in Volksschulen, mit den öffentlichen Beschimpfungen zu verschwenderisch, wodurch das Gemüth des Kindes, entweder gänzlich niedergeschlagen, und selbst das Gefühl für Tugend abgestumpft wird, oder der innige Schmerz der erlittenen Beschimpfung, von dem man sich keine Vorstellung machen kann, bewirkt Bosheit, Erbitterung, Verzweiflung, und kann, wie die traurige Erfahrung lehrt *), eine Veranlassung zum

*) Folgende Anekdote gehört hieher: Deutsche Zeitung 48stes Stück, 3ten Dezbr. 1785. Danzig.

„Vor

Selbstmorde werden. Das Gefühl des erlittenen Unrechts ist das bitterste das wir kennen; es gränzt an Verzweiflung, wenn der Seele kein Ausweg bleibt, sich des Drucks dieser peinigenden Empfindung zu entledigen. Aber doppelt grausam, und mehr, als Menschenkräfte zu tragen vermögen, ist es dann, wenn getäuschte Hoffnung sich in dieses Gefühl mischet. Der Unglückliche, der in einer solchen schwarzen Stunde, den Faden eines Lebens zerreißt, das ihm zur Hölle werden muß, verdient unser innigstes Mitleid. Kaum sollten wir glauben, daß Eltern, Erzieher oder Menschen, die auf die Jugendbildung Einfluß haben, durch freventliche Beleidigung der Schwächern, diesen Zustand mit seinen schrecklichen Folgen sich sollten zu Schulden kommen lassen; und doch ist es mehr als zu wahr. Mir ist ein neueres Beispiel aus unsrer Provinz bekannt, wo ein zwölfjähriger Knabe aus dieser Ver-

„Vor kurzem wurde hier ein Knabe ganz geringer „Eltern durch das Gefühl, seine Ehre gekränkt zu „sehen, zum Selbstmorde verleitet. Dieser Knabe „hatte etwas versehen, weswegen er ein Schand- „zeichen am Halse tragen, und auch damit ausge- „hen sollte. Der Schmerz, den er über diesen „Schimpf empfand, war aber so heftig, daß er „sich von einer Brücke, über die er gehen mußte, „in den Stadtgraben stürzte.“

Veranlassung sich das Leben mit dem Strick nahm. Er hatte das Lob eines geschickten, fleißigen, und sittsamen Knabens. Aus Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnung, auf Ostern aus der Schule entlassen und losgesprochen zu werden, und aus Furcht vor einer harten Züchtigung von Seiten des Vaters, begieng er diese That. Es ist zu bemerken, daß auf dem Lande die Kinder, mit der Lossprechung Dienste zu nehmen und sich ihr Brod zu verdienen fähig wurden. Der Schmerz über die getäuschte Hoffnung mußte bei dem unglücklichen Knaben um so bitterer seyn, da er unter zwei Jahren sie nicht erfüllt sehen konnte, weil der Prediger die Kinder nur ein Jahr um das andere in Unterricht nimmt *).

Keine Leidenschaft lähmt mehr die Kräfte der Seele, als die Furcht; sie schränkt unsre Vorstellungen und Empfindungen in einen engen Kreis ein,

*) Ich gestehe, daß der Prediger wichtige Gründe haben konnte, um den Knaben noch nicht loszusprechen, und in diesem Alter zum Abendmahl zu lassen. Aber die getäuschte Hoffnung brachte die schreckliche Wirkung hervor. Hier dürfte der Ort seyn, um das in unsrer Provinz herrschende Vorurtheil zu rügen, daß Eltern ihre Kinder, besonders weiblichen Geschlechts, nach der ersten Communion nichts mehr lernen lassen. Und dieser Abendmahlsgang geschieht leider an manchen Orten im zwölften, dreizehnten Jahre.

ein, wird durch die Einbildungskraft tausendfach vergrößert und erhöht, wodurch das Gefühl wirklicher Leiden bis zur Verzweiflung steigt. Ist diese Leidenschaft für Erwachsene so gefährlich, so ist sie es noch mehr für Kinder, bei denen wegen der zarten Nerventextur die Reizbarkeit größer, wegen der Weichheit des Gehirns, die Eindrücke tiefer und unvertilgbarer und wegen der Unfähigkeit, Schein vom Wahren zu unterscheiden, die dunklen Empfindungen um desto lebhafter sind. Furcht ist nicht selten die Ursache der fürchterlichsten Krämpfe bei Kindern; Erzählungen von Gespenstergeschichten, oder überhaupt alle schreckbare Vorstellungen, die wir in unsrer Kindheit hörten und sahen, haben den größten Einfluß auf manche uns sonst unerklärbare Erscheinungen in unserm spätern Leben, und wenn alle Vorstellungen aus den frühesten Kinderjahren aus dem Gedächtnisse verschwunden, sind sie die letzten, welche unter allen zurückbleiben. Furcht einer zu erwartenden Strafe ist dem Kinde, vorausgesetzt, daß es schon mehrmals hart bestraft worden, empfindlicher als die Strafe selbst *). Diese den Kindern tiran-

*) Das Drohen zukünftiger Strafe halte ich grade für das elendeste Erziehungsmittel. Auch kann der Erzieher dadurch leicht sein Ansehn verlieren, wenn diese

tirannischer Eltern so schreckbare Vorstellung hat mehrere derselben zu dem Entschluß, das Leben aufzuopfern, verleitet. Der Unglückliche, der auf der Flucht an den Abhang eines schroffen Felsens gerieth, stürzt sich zehnmal eher in die Tiefe herab, als er sich den Händen seiner Verfolger überläßt. Dies ist die schreckliche Lage des Kindes, das in dem Tode das einzige Mittel sieht, einer unbarmherzigen und unmenschlichen Züchtigung zu entgehen, sobald die Furcht vor der Strafe sogar die Todesfurcht überwiegt.

Aus den bisherigen Bemerkungen läßt sich natürlich herleiten, welche Fehler bei der Erziehung zu vermeiden sind, um den Lebenstrieb nicht zu unterdrücken, und welche Mittel der Erzieher zur Verhütung des Selbstmordes anwenden müsse. Er sey nicht tirannischer Zuchtmeister, sondern der liebevolle Vater, und trauliche Freund seiner Zöglinge. Er müsse eine auf Tugend und edles Bewußtseyn des wahren Werths gegründete Selbstliebe in ihnen erwecken, ohne Stolz und übertriebenen Ehrgeiz zu nähren. Furcht müsse sein Zög-

diese zehnmal gedrohte Strafe doch nicht in Erfüllung geht. — Ueber die Wirkung der Furcht auf Kinder s. m. über Gesundheitswohl und Volksvorurtheile B. II.

Zögling nie kennen *). Nur der Feige scheut die kleinste Gefahr, die ihm in Riesengröße erscheint, und opfert sein Leben, ehe er sie zu bestehen wagt. Der Selbstmörder ist in den meisten Fällen ein schwacher Mensch. Es giebt Lagen des menschlichen Lebens, wo mehr Muth und Stärke der Seele dazu gehört, den schrecklichen Gedanken von Selbstmord zu unterdrücken, als sich ihm Preis zu geben. Ich kenne keine angenehmere Verbindungen, die uns an das Leben fesseln, als Eltern- und Geschwisterliebe, Freundschaft, allgemeine Menschenliebe, Thätigkeit für die Welt, Nacheiferung, das Streben nach Vollkommenheit, das süße Bewußtseyn Gutes gethan zu haben, die Freude vollbrachter Arbeit; der Genuß von Achtung und Liebe unserer Nebenmenschen, und über alles, die ermunternde Hoffnung, durch die Fortsetzung unsers Fleißes und unserer Arbeitsamkeit uns immer eine größere Summe des Glücks und der Zufriedenheit zu erwerben. Der Erzieher suche diese und ähnliche Vorstellungen in der Seele des Kindes zu beleben. Wen diese Bande an die Verhältnisse des Erdenlebens knüpfen, den müßte die Vernunft in der Stunde verlassen, in der er sie muthwillig zerreißen sollte.

Ar-

*) Man muß die Veranlassungen zur Furcht in so fern sie von unserer Willkühr abhängen, zu verhüten suchen.

Arbeitsamkeit, Thätigkeit ist die Seele des Lebens, Müssiggang Tod. Kinder müssen stets beschäftiget werden, und wäre die Beschäftigung bloße Spielerei. Der Geist des Fleißes und der Thätigkeit wird in dem Kinde erweckt, wenigstens die Anlagen, nicht dadurch, daß man kleinen Kindern ein bestimmtes Pensum zu arbeiten oder zu lernen aufgiebt; sondern, daß man ihnen Gelegenheit zur Entwickelung und Uebung ihrer Kräfte verschafft, und besonders die Lust zur Arbeit und Thätigkeit in ihnen erweckt, den unglücklichen Hang zum Stillsitzen und zum Müssiggange bei Zeiten unterdrückt. Man entferne sie aus der Einsamkeit, wehre allem Hange zur Schwärmerei, und zu unnützem Grübeln. Heiterkeit und Frohsinn ist der Genuß der Jugend, der dieses Alter mit so unaussprechlich liebenswürdiger Anmuth bekränzt. Der Erzieher suche diesen guten Genius den Kindern stets gegenwärtig zu erhalten. Die Leiden und Widerwärtigkeiten überschleichen unsere Tage immer noch viel zu früh. Die Jahre der Freuden sind kurz. Nur Menschenfeindseligkeit kann den glücklichen Stand der Unschuld des jungen Menschengeschlechts verkürzen.

Unter die wesentlichsten Vorzüge dieses philantropischen Jahrhunderts gehören die Bemühungen der Erzieher zur Wiederherstellung der

Gymnastik. Außer dem unverkennbar großen Nutzen, den Leibesübungen zur Erhaltung der Gesundheit, Stärkung der Kräfte, und Abwendung eines frühen Alters, und selbst zur Entwickelung des Verstandes haben; so giebt es kein sicherer Mittel jugendliche Ausschweifungen, und den Hang zur Schwärmerei, und zur Melancholie zu verhüten, als dieses; so daß die Vernachlässigung der Gymnastik wohl eine Hauptursache der Abnahme und Schwäche der Menschen, besonders der höhern Stände, in unserm Zeitalter ist. Wenn das frohe Gefühl von Gesundheit und Kraft uns das Leben doppelt genießbar macht, wenn die Seele in einem gesunden Körper eine größere Summe der Freuden von den Eindrücken der Aussenwelt empfindet, und weniger von niederschlagenden Gemüthsbewegungen leidet; so ist das einzige Mittel zur Erlangung dieser Glückseligkeit, Stärkung des Körpers wünschenswerth; so ist es die erste Pflicht des Erziehers, für die Gesundheit und körperliche Bildung seiner Anvertrauten zu sorgen. Ein Leben, welches durch das ungestörte Gleichgewicht der geistigen und körperlichen Kräfte erhalten, und durch allen Zauber der Menschenfreuden verschönert wird, ist zu angenehm, als daß der schwarze Gedanke des Nichtseyns, der Wunsch nach Selbstzerstörung in seinem Schooße erwachen, und in That übergehen sollte.

sollte. Die Reize des Lebens sind zu schön, die Empfindung des Seyns ist zu innig mit unserm Wesen verbunden, und der Lebenstrieb zu mächtig, als daß nicht jedem Selbstmord ein harter Kampf mit der Natur vorhergehen müßte. Es läßt sich mit Zuversichtlichkeit behaupten, daß sich kein Mensch mit einer vollkommen gesunden Seele in einem vollkommen gesunden Leibe das Leben nehmen werde.

Ich kann nicht unterlassen, dieser Abhandlung noch einige Bemerkungen beizufügen, die den Gegenstand derselben im allgemeinen betreffen; seine Wichtigkeit verdient, daß wir ihn von allen Seiten betrachten. So bedeutend die erwähnten moralischen Ursachen oder Veranlassungen des Selbstmordes sind; so verdienen die physischen eine eben so große Aufmerksamkeit. Schon längst habe ich in meiner Abhandlung über das Ansteckende des Selbstmordes einige Beiträge hierzu versucht; die neuesten Entdeckungen von Gall erregen die Sensation für diesen Gegenstand von einer noch nicht beachteten Seite.

Der Selbstmörder ist ein Wahnsinniger, und als ein Kranker sehr zu bedauren. Alle Symptome, welche der That vorangehen, deuten auf Gemüths-

müthszerrüttung. Es giebt Fälle, wo man den Selbstmörder eben so wenig als einen am hitzigen Fieber Kranken bestrafen kann; aber nicht alle Selbstmorde gehören unter die Klasse der Krankheiten. Wofern auch die That selbst im Wahnsinn begangen wird, und ein Werk des Wahnsinns ist, so kann ein vorhergehender Zustand, in welchem der schreckliche Entschluß, sich das Leben zu nehmen, gefaßt und gehegt wurde, einer höchst unmoralischen Gemüthsstimmung, wo eine lasterhafte Handlung beschlossen wird, beim Gebrauche der Vernunft statt finden; und in dieser Rücksicht, wenn der Moralist, eben so wie der Arzt, nicht blos auf die gegenwärtigen Symptome, sondern auch, und das oft in höherm Grade, auf den vorhergehenden Zustand der Veranlassung sieht, der Selbstmörder als ein Verbrecher eben so strafbar, als der Mörder, und seine That als ein gleiches Verbrechen an der Menschheit zu betrachten seyn. Die Gesetze bestrafen mit Recht einen Mord, der in der Trunkenheit begangen wird; und müssen ihn um so härter bestrafen, wenn die Ueberlegung und Entschließung dazu im nüchternen Zustande vorhergegangen ist, und gefaßt wurde; warum sollte man den Selbstmord, wenn er eine nüchterne vorbereitete That ist, anders ansehen?

Eine andere Beschaffenheit hat es mit dem Selbstmorde, der in einem zuvorgehenden Wahnsinne, oder Gemüthszerrüttung beschlossen, und im Wahnsinn ausgeführt wurde; dann kann man den Unglücklichen als einen Kranken ansehen. Die Liebe zum Leben ist den Menschen so tief eingepflanzt, daß nicht nur moralische, sondern auch physische Ursachen vorhanden seyn müssen, welche einen Menschen bis zu einer so schrecklichen That bringen können; so daß man bei jedem Selbstmorde den Einfluß der physischen Ursache in Betracht ziehen muß; nur daß sie nicht immer die überwiegenden sind, und daß es in dem Menschen selbst liegt, durch die Kraft moralischer Motive, ihnen zu widerstehen. Wollte man aufmerksam darauf seyn, so würde man den Antheil der physischen Bewegungsgründe wahrnehmen, so daß man sich aus solchen allein die That zuweilen erklären muß.

Nicht eben in theuren Zeiten bei allgemeinem Elend, selbst Hungersnoth, hört man am meisten von Selbstmorden; vielmehr sind sie in wohlfeilen Zeiten, selbst zur Zeit des Ueberflusses weit gewöhnlicher. Es geschieht zwar diese schreckliche That nicht selten aus Furcht, oder Verzweiflung; nicht selten bei Unfällen, die Einzelne betreffen; daß aber mehrere Menschen zu gleicher Zeit sie begehen, ohne daß sie eine gleiche Noth dazu ver-

an-

anlaßt, weist auf allgemeine physische Ursachen hin, welche man auch bei mehrerer Aufmerksamkeit entdeckt. In England, wo ein dicker Nebel, eine drückende Luft herrscht, besonders an dem Seeufer, wo in der Atmosphäre eine Menge Wasserstoff sich entwickelt, sind die Selbstmorde sehr häufig *). Der Engländer selbst nennt nach der allgemeinen Beobachtung, ein neblicht trübes Wetter, zu welcher Zeit die Selbstmorde in seiner Insel am häufigsten sind, hanhy weather **).

Nicht

*) Der Londner königlichen Humanitäts-Societät wurden in einem Zeitraume von ungefähr zehn Jahren nicht weniger als 500 Selbstmorde bekannt, worunter 350 Fälle waren, wo die Lebensrettung gelang. D. Gregorys Sermon on Svicide. London 1797. p. 11. Es kommt hiebei auch der zur Melancholie geneigte Charakter der meisten Engländer in Betracht. Der würdige Gregory erwähnt folgender Ursachen des Selbstmordes in England: Irreligiosität, Atheismus, und Naturalismus, eine frivole Erziehung, wobei Ordnung und verhältnißmäßige Anstrengung der Kräfte vernachlässigt wird; die unbändige Spielsucht; und ein unvernünftiger Speculationsgeist, das Erzeugniß des Geizes und der Habsucht.

**) Eine mit Wasserdünsten erfüllte Luft, durch Ausdünstung der Flüsse, Seen, Meere gehöret unter die vorzüglichsten Schädlichkeiten. Der gesundeste Mensch verliert etwas von seiner Munterkeit, wenn auf einmal eine feuchte Witterung in der Atmosphäre eintritt und anhält. Am übelsten befinden

Nicht weniger findet man in einigen Krankheiten eine solche Gemüthszerrüttung, die in Selbstmord endet, z. B. im Wahnsinn, Melancholie, Wasserscheu, in der Pest und bei der morgenländischen Pellagra. Zuweilen geht sogar die Neigung zum Selbstmorde auf mehrere Menschen über, wovon ich in der vorher erwähnten Abhandlung auffallende Beispiele angezeigt habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß allgemeine Einflüsse der herrschenden Konstitution der Luft und Witterung eine krankhafte Anlage des Körpers bewirken können, welche dem Gesundheitszustande nachtheilig ist. Können vielleicht solche allgemein herrschende physische Ursachen besonders auf die Organisation zum Wahnsinn, welche uns Gall schildert und bei vielen Selbstmördern wahrnahm, wirken, und ihre Entwickelung befördern? Sollte sich die Theorie dieses scharfsinnigen Mannes bestätigen; so würden wir manche wichtige Aufklärung über diesen Gegenstand erhalten.

Der Mensch ist ein Geschöpf der Umstände, ein Werk seiner Umgebungen! Dies ist mit gewisser

den sich zu solcher Zeit schwächliche Personen. — Hypochondristen, hysterische Frauenzimmer haben dann ihre schlimmsten Launen. Die Kälte vermehrt den schädlichen Einfluß der mit Wasserdünsten geschwängerten Luft. S. Röschlaub Pathogenie II. §. 1052.

wisser Einschränkung wahr. Gall lehrt, daß, so wie der Mensch in Rücksicht des Geistigen, Anlagen mit auf die Welt bringt, eine ihm angemessene Organisation des Körpers statt findet. Nimmt man das eine an, so hat das andere nicht viel Widersprechendes. Wenn die Entwickelung der Seelenkräfte von einer physischen Thätigkeit des Gehirns begleitet ist; wenn dadurch die innere Form des Gehirns Veränderungen erleidet; so kann das wohl auch in Betreff der äussern Form des Schädels sich ereignen. Daß diese äussere Form der innern entsprechen müsse, ist in so fern denkbar, als beide dem nemlichen Bildungsgesetze unterworfen sind. Hat es mit den angegebenen Organen des Schädels seine Richtigkeit; finden sich z. B. bei jedem vollendeten Spitzbuben oder Mörder, so wie bei jedem gutmüthigen Menschen, Organe, wie sie Gall angiebt; so läßt sich folgern, daß der Charakter, in welchem diese Menschen handeln, ein Werk der ihnen von der Natur ertheilten Anlagen ist; und nichts anders, als ein thierisch-menschlicher Instinkt; bei welchen jedoch die Würde des Menschen, die Vernunft gar wohl bestehen kann. Die Entwickelung dieser Instinkte oder Anlagen, ist der Willensfreiheit des Menschen unterworfen. Die Organisation zum Wahnsinn und zur Melancholie befaßt nach Gall die zum Selbstmord in sich; daher solche mei-

meistentheils bei Selbstmördern gefunden wird; und wo sie da ist, ein solcher Mensch mehr als ein anderer zu diesem Verbrechen sich geneigt findet, folglich auch stärkerer moralischer Motive bedarf, um in ungünstigen Lagen diese Geneigtheit zu bekämpfen. Gall entdeckte an Selbstmördern eine krankhafte Beschaffenheit des Schädels; und fand, daß, so wie sich die Gemüthszerrüttung, welche zu diesem Extrem führt, allmählig entwickelte, auch der krankhafte Zustand des Schädels überhand nimmt. Der Schädel solcher Unglücklichen wird gewöhnlich dicker und schwerer *) als im gesunden Zustande, und das Gehirn schwindet allmählig. Ueberhaupt betrachtet Gall die Anlage zum Selbstmorde, als eine allgemeine Krankheit des Gehirns, welche von der allgemeinen Form des Schädels angedeutet wird, und nicht von einem einzelnen Theile desselben. In der That ist auch wohl diese traurige Geneigtheit das Resultat mehrerer schlimmen Anlagen und herrschenden Leidenschaften, deren vereinte Wirkung eine solche Stärke gewinnt, daß sie auch den Lebenstrieb besiegt. Das Organ des Mordsinns

*) Es ist eine gewöhnliche Beobachtung, die selbst Mütter und Wärterinnen machen, daß bei kranken Kindern, je näher es zum Ende gehet, der Kopf schwerer wird, und rückwärts sinkt.

sinns dürfte jedoch sehr häufig an Selbstmördern gefunden werden, indem Lebensüberdruß eben sowohl zur Gleichgültigkeit gegen eigenes, als fremdes Leben führt. Nicht ungewöhnlich sind die Beispiele von Mördern, die sich im Gefängnisse umbringen; so auch von Menschen, die unmittelbar nach begangenem Morde sich selbst tödten. Allein, da es so viele gutmüthige, schwache und entnervte Menschen, selbst Kinder und Frauenzimmer giebt, die nichts weniger, als sich an andrer Leben zu vergehen im Stande sind, und doch gegen ihr eigenes wüthen; so ist um so mehr eine allgemeine Organisation zum Wahnsinn und Selbstmorde erklärbar. Unter diesen Unglücklichen ist ein großer Theil, welcher seine Gesundheit durch Ausschweifungen in einem hohen Grade zerrüttet hat. — Sollte wohl jener krankhafte Zustand des Gehirns eine Folge der allgemeinen Schwäche und Krankheit der Nerven seyn; und daher eine physische Veranlassung zum Wahnsinn, zu welchem Nervenschwächende Ausschweifungen nicht selten führen; daher eben sowohl zum Selbstmorde? So sind auch die vielen schwachen, furchtsamen und feigen Menschen, welche die Vorstellung von künftigem Unglück zu dieser That verleitet, besonders wenn sie lange Zeit in Furcht, Angst und Besorgniß und nagendem Kummer und Gram leben mußten, unter diese Kranke zu rechnen.

nen. Wer die schädlichen Wirkungen niederschlagender Leidenschaften auf Gehirn und Nerven kennt, findet die allmählige Entstehung einer solchen krankhaften Form des Gehirns nicht unmöglich.

Die Betrachtung der großen Macht des Körperlichen auf den Menschen lehrt Schonung in Beurtheilung anderer und es ist wahr, daß da, wo der Richter nach den Gesetzen verurtheilen muß, nicht immer der Mensch richten kann; vielmehr über die Moralität einer Handlung nur behutsam zu denken, nicht zu entscheiden wagt.

VIII. Etwas über die Anwendung der Gallschen Schädellehre auf Erziehung.

Es dürfte wohl noch zu früh seyn, aus dieser neuen Lehre, deren Evidenz auf Zeit und Erfahrung beruht, Grundsätze für die Erziehungskunst zu schöpfen, welche die Behandlung der Kinder sicher leiten könnten; vielmehr ist es nicht ohne Gefahr, wenn der Erzieher sich eine solche einseitige Ansicht zur praktischen Norm machen wollte; nicht zu gedenken der Folgen, die so leicht Mißverstand und Irrthum nach sich ziehen könnten.

Nichts destoweniger verdient Gall's Schädellehre besondere Aufmerksamkeit des Erziehers. Schon jetzt, da sie nur die Vorschule eines vollkommnern Systems ist, enthält sie so manche brauchbare Winke für die Pädagogik, und giebt manchen richtigen Stoff für den Beobachter der sich entwickelnden Kindernatur, so daß sie keinem denkenden Erzieher fremd bleiben darf. Ist auch das Werk noch in seinem Beginnen, ist es mehr eine Sammlung scharfsinniger Beobachtungen über den Abdruck des innern Menschen in seiner äussern Form, sind die Ansichten noch nicht beleuchtet genug, und der sichern Resultate bis jetzt noch wenige; so ist sie doch kein Hirngespenst der Phantasie, noch ein Spiel des Witzes; sondern verdient, wenn man auch nicht einmal die anerkannten Talente und persönlichen Eigenschaften ihres Urhebers in Betracht ziehen wollte, alle Achtung und Aufmerksamkeit, die einer so wichtigen Sache gebührt, die uns nicht nur jetzt so manche brauchbare Idee darbietet: sondern noch vielmehr eine Aussicht für die Zukunft eröffnet, auf die jeder gebildete Mensch aufmerken muß. Keinesweges verdient sie ein Ziel des Witzes zu seyn; denn wo es einen Stoff für den Scharfsinn und ernstes Nachdenken giebt, sollte uns der Lacher nicht stören. Der Enthusiasmus, der, wenn er sich dem großen Haufen mittheilt, auch der besten

Sache höchst gefährlich wird, schadete auch dieser neuen Lehre; aber es wird die Zeit kommen, wo sie ruhig und ungestört geprüft, und in Stillem angewendet werden kann, sobald die jetzt beginnende, dem Enthusiasmus jederzeit nachfolgende Periode des Kaltsinns und der Geringschätzung gegen ihre wirklichen Verdienste vorüber seyn wird.

Man kann nicht ohne freudige Bewunderung daran denken, was diese neue Lehre für die Pädagogik dereinst seyn kann, wenn ihre Resultate heller seyn sollten. Von ihr sind Beiträge zu erwarten, zur Erforschung der menschlichen Natur, besonders zu mehrerer Aufklärung über den gegenseitigen Einfluß des Physischen und Intellektuellen in den Menschen. Welche äusserst wichtige Folgerungen hat die praktische Erziehungskunst aus einer vervollkommneten Theorie zu erwarten! Der achtungswerthe Urheber dieser Lehre scheint auf das Gebiet der Pädagogik bisher noch am wenigsten Rücksicht genommen zu haben, und scheint die Kindernatur noch nicht in dem Grade zum Gegenstande seiner scharfsinnigen Untersuchungen gemacht zu haben, als es der Erzieher wünschen möchte. Die Beantwortung folgender Fragen: Welchen Gang beobachtet die Natur in Bildung der Kinderschädel? Welche Organe treten zuerst hervor? Worin besteht das Eigenthümliche

liche der Kindernatur in Rücksicht auf die Form der Schädel? Welches ist hier der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen? In welchen Verhältnissen steht bei ihnen die äussere Form der Organe mit den geistigen und physischen Anlagen? Welches sind die Kennzeichen der fortgehenden Entwickelung der Seelenkräfte an der äussern Form des Schädels? Welchen Antheil hat hieran sowohl die allgemeine Kultur, als die Kultur besonderer Anlagen? erwarten wir noch von dem sinnigen Manne. Es ist hier noch ein weites Feld zu untersuchen. So wünschte man, daß Gall einen ächten Schüler von Pestalozzi untersuchen möchte; wahrscheinlich würde er an solchen die Organe des Zahlensinns, des Wort- und Sprachsinns, und Höhesinns sehr ausgezeichnet finden.

Durch die Beobachtungen der Erzieher sollte sich erst Galls System recht bewähren; denn Niemand hat eine solche gute Gelegenheit, den äussern Menschen mit dem innern zu vergleichen, je weniger verdeckt bei Kindern die intellektuellen und moralischen Anlagen sind. Noch fehlen uns Beobachtungen über das Verhältniß der Form der Kinderschädel mit dem innern Menschen nach der fortgehenden Entwickelung beider. Obgleich im Allgemeinen die Organe von Kinderköpfen nicht

so

so deutlich markirt sind, als bei Erwachsenen; so entdeckt ein feines Gefühl doch verschiedene sehr ausgezeichnete Organe an ihnen. Es sollte schon die Wahrheit, daß der menschliche Geist sich nach gewissen Gesetzen entwickelt, welche auch für die physisch-sinnliche Natur gelten, zu solchen Beobachtungen ermuntern. Es sey, daß Galls System, für jetzt nur eine Skizze ist; es sey, daß sich von ihm bis jetzt noch wenig, oder gar keine Anwendung auf die praktische Erziehung machen lasse: so kann doch der beobachtende Erzieher für die Theorie sehr viel dabei gewinnen. Versuche in der Praxis wage er für jetzt nicht, oder wenigstens sehr behutsam, und nachdem er mit seinen Beobachtungen aufs Reine ist. In Behandlung der Kinder darf und kann ihn keinesweges die Schädellehre für sich leiten; sie dient ihm nur als Beitrag bei seinen Beobachtungen über Kinder; und findet er wirklich an dem Schädel diejenigen Organe ausgezeichnet, in Uebereinstimmung mit den vorhandenen Anlagen, für die sie Gall bestimmt; so findet er darinn eine Bestätigung dieser Lehre; denn nicht die Organe, sondern die wirklichen Anlagen geben ihm einen Leitfaden der Methode. Er hüte sich, daß ihn eine zu große Vorliebe für ein System, welches so viel Einladendes hat, für welches manche schöne

Be-

Beobachtungen sprechen, zur Einseitigkeit verleite, um das für entschiedene Wahrheit anzunehmen, was nur Wahrscheinlichkeit ist; oder wohl gar aus wenigen Erfahrungen praktische Resultate zu ziehen. Selbst das Vorhandenseyn derjenigen Organe, welche bisher Gall als Anzeigen gewisser Anlagen bestimmt hat, läßt uns wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit von den Zeichen auf das Bezeichnete schließen; aber die Entwickelung dieser Anlagen ist keineswegs allein daraus zu folgern, weil solche noch unentwickelt, und ungebraucht im gemeinen Leben seyn können. Das Organ des Mordsinns findet sich bei Menschen, die weder einen Mord begangen, noch dazu fähig sind; und da dieses Organ doch bei den größten Mördern vorgefunden wird: so folgt daraus, daß der bessere Mensch eine solche böse Anlage unterdrücken, und unausgebildet lassen kann. Von dieser Seite wird zugleich Galls Lehre gegen den Einwurf, daß sie im Widerspruche mit der menschlichen Freiheit sey, gerettet; und was man, so viel ich weiß, noch nicht in Erwägung gebracht hat, die theologische Theorie von der Erbsünde wird nicht übel thun, sich unter Galls Aegide zu flüchten. So hätte der Mensch eben sowohl die Anlagen zum Guten, als zum Bösen in sich, und vielleicht ist ihm das böse Prinzip, als ein Pfahl ins Fleisch ge=

gegeben; und seine Bestimmung allhier ein fortdauernder Kampf mit dem Bösen. Nach Galls Lehre bringt der Mensch mit seinen Anlagen auch die Organe, die sie bezeichnen, auf die Welt; aber welche davon ausgebildet werden sollen, hängt von den Verhältnissen ab, in welche er kommt. Wenn einige Organe vor andern, z. B. der Diebsinn, der Mordsinn, bei ihm sich auszeichnen: so wäre es doch zu voreilig, daraus zu folgern, daß ein solcher Mensch ein Dieb, oder ein Mörder sey, indem er diese bösen Anlagen durch das in ihm wohnende gute Prinzip bekämpft haben kann; wozu die Lage in der er sich befindet, viel beiträgt; unter andern Verhältnissen aber wäre er vielleicht ein Bösewicht. Das Organ des Zahlensinns kann bei einem Menschen zugegen seyn, der nicht einmal das Einmal Eins versteht; da aber dieses Organ sich bei den größten Mathematikern vorfindet, so schließen wir daraus, daß dieser Mensch durch Unterricht wenigstens ein guter Rechenmeister hätte werden können, oder könnte. Gall würde sich sehr verdient machen, wenn er uns den Unterschied in der Form seiner Organe darstellte, wo blos die natürliche Anlage vorhanden, oder wo sie völlig entwickelt ist. Der Blindgeborne hat das Seh-Organ eben so wie der Sehende; er kann es nicht brauchen; wodurch un-

unterscheidet sich die äussere Form dieses Organs an beiden? Der Einfluß einer lange, ein ganzes Leben hindurch, fortgesetzten Seelenthätigkeit in einem Organ, giebt dem Aeussern dieses Organs etwas Auszeichnendes an einem solchen Menschen, oder einem andern, bei dem die Seelenthätigkeit nicht in gleichem Grade dahin einwirkt. Das Gesicht des Denkers zeichnet sich vor dem des Nichtdenkers aus. Gall sollte uns an dem Schädel diesen Unterschied zeigen, damit wir nicht das Werk der Natur mit dem der Kunst verwechseln. Diese Bestimmung könnte vielleicht durch Untersuchung der Kinderschädel erleichtert werden, bei welchen noch Alles, oder das Meiste der Natur angehört. Hier kann der Beobachter verfolgen, welche Organe durch die hinzukommende Uebung sich heben; ob dieses z. B. mit dem Sprachsinne, bei vieler Uebung in Erlernung der Sprachen u. s. w. erfolgen möchte? Es wäre auch die Frage: Ob ein Organ, welches auf eine moralische Anlage deutet, wenn solche nicht entwickelt wird, mit der Ausbildung des ganzen Schädels noch hervorstechend vor andern fortwächst, oder zurückbleibt, vielleicht gar verschwindet? Ob ein Organ, dessen Sinn vorzüglich geübt wird, sich auch beim Fortwachsen des ganzen Körpers besonders markirt? Dieses ist nach andern Organen des

übri=

übrigen Körpers zu schließen, z. B. der kraftvolle rechte Arm vor dem Linken, wegen mehrerer Uebung. Warum sollte das im Betreff der Schädelorgane nicht auch so seyn? Doch welche Aufschlüsse sind hierüber noch zu erwarten! Wer den physischen und moralischen Menschen kennt, wer gewohnt ist, aus Thatsachen und Erfahrungen zu schließen, wer die Natur frägt, fern vom Idealismus, dem muß das neue System wichtig seyn.

Es ist unläugbar, daß äußere Einwirkungen auf den Schädel, seine Form verändern, daß Hirnerschütterungen dem Gebrauch der Geisteskräfte nachtheilig sind, Blödsinn, Schwäche oder Verlust des Gedächtnisses verursachen können; warum sollte nicht bei solchem vorhandenen Gemüthszustande eine Abweichung in der äußern Form des Schädels zugegen seyn? Aeltere Beobachtungen sprechen dafür. Nach Börhave*) verhält sich die Größe des Gehirns nach den Seelenfähigkeiten der Thiere, wobei der Mensch oben an steht; die wiederkäuenden Thiere haben ein kleineres Gehirn, als der Mensch, aber immer noch

*) Praelectiones academicae ed. Haller. V. IV. p. 580. Eine Beobachtung, die man schon unter den Schätzen des Aristoteles, de partibus animalium Lib. II. Cap. VII. in opp. edit. Paris. Tom. II. 1654. pag. 496. findet.

noch verhältnißmäßig größer, als die andern. Man vergleiche hierinn die Gemse mit dem Löwen, dem Fuchs u. s. w. An den Fischen findet man das Gehirn beträchtlich kleiner, als an den vierfüßigen Thieren. Besonders wichtig ist die Beobachtung dieses großen Arztes, daß bei allen blödsinnig Gebornen der Schädel nicht von der Kugelform abweicht.*) Auch will er befunden haben, daß die Größe des kleinen Gehirns mit der Kraft eines Thieres im Verhältniß sey. Man nehme hierzu, daß nach Gall das kleine Gehirn im Verhältniß zu dem großen weit schwächer entwickelt ist; daß mit der Größe des kleinen Gehirns die Organe des Geschlechts im Verhältniß stehen, und daß die Kraft der Generationswerkzeuge gleich ist zu der Kraft eines Menschen im Allgemeinen. Wenigstens erhellet hieraus die Consequenz des Gallschen Systems.

Man weiß, daß rachitische Kinder bei einem vorzüglichen Volumen des Schädels sich durch Seelenkräfte auszeichnen.

Dage-

*) A. a. O. Neque facile datur homo ab ipsa nativitate fatuus, cui cerebrum a figura globosa non degeneret. In universum, quo majus cerebrum, eo animal ingeniosius, quo majus cerebellum, eo robustius. So findet man auch zuweilen bei großer Körperkraft wenig Geist und bei Körperschwäche viel Geist.

Dagegen findet man bei einem zusammengedrückten Gehirn Geistesschwäche. Mir selbst ist ein Knabe von 14 Jahren bekannt, der in einem hohen Grade blödsinnig ist, dem die Hebamme den während einer langen Geburt etwas ovalen Schädel gewaltsam zusammengedrückt hatte. Von erfolgtem Stumpfsinn durch Gehirnerschütterung, starken Fall auf den Kopf, oder auch durch Springen von einer Höhe, oder durch unablässiges starkes Wiegen giebt es Beispiele genug.

Es wäre interessant, die Beobachtungen aus früheren Zeiten im Bezug auf die Schädellehre aufzusuchen, wodurch die Gründung dieses Systems gewiß gewinnen würde.

Der Pädagog sei, so wie die Sachen jetzt stehen, noch bloßer Beobachter des Verhältnisses der physischen und geistigen Natur. Die Uebereinstimmung der Form des Schädels mit den vorhandenen Anlagen kann ihm zur Bestätigung seiner Beobachtung dienen, und vielleicht zum Beweise, daß geistige Anlagen, die sich durch die Kennzeichen ihrer Einwirkung auf die organische Form auszeichnen, um so inniger mit dem Wesen des Menschen verbunden, um so eingewurzelter sind, und daher in Behandlung des Zöglings eine um so größere Aufmerksamkeit verdienen. So dürfte die Anlage eines jungen Menschen zur Musik, die sich unverkennbar in seinen Handlungen

gen zeigt, durch das bei ihm gegenwärtige Organ des Tonsinns desto mehr bestätigt werden. Aber das Organ allein scheint mir für jetzt noch nicht hinreichend für das Talent zu entscheiden, wenn solches sich nicht durch Handlungen äußert. Findet man mit der Uebung eines Talents, nach einem verhältnißmäßigen Zeitraume, eine größere Entwickelung desjenigen Organs, das es bezeichnet: so könnte man sich über die größern Fortschritte des Zöglings freuen.

Sollte der Erzieher die Organe gewisser unmoralischer Anlagen, z. B. Diebsinn, Raufsinn, entdecken, so kann er dadurch aufmerksam werden, ob wirklich diese Anlagen sich zeigen, und solchen entgegen arbeiten. Um so mehr hat der Erzieher die entgegengesetzten Motive der Tugend in Thätigkeit zu setzen, wenn er ein Organ wahrnimmt, welches eine schädliche Neigung bezeichnet.

Wenn man an Kinderköpfen die Organe gewisser Talente sehr bemerkbar findet; so sollte man sich Mühe geben, diese Talente zu bilden, oder selbst zu entwickeln. Es ist möglich, daß die Organe für ein Talent, welches gar nicht da zu seyn scheint, sehr ausgezeichnet sind; aber dieses Talent kann schlummern; es bedarf nur die Veranlassung, solches zu erwecken. So könnte Galls Theorie manchen guten und verkannten

Kopf

Kopf für Wissenschaft oder Kunst gewinnen; wenigstens wäre es im erwähnten Falle der Mühe werth, einen Versuch zu machen.

Die Natur hat allerdings dem Menschen diejenigen Anlagen in einem höhern Grade ertheilt, durch deren Ausbildung er seine individuelle Bestimmung erreichen soll; und wir würden ihn um so eher dahin führen, wüßten wir nur genau diese Anlagen, oder kennten wir sie schon in dem Zeitpunkte, in welchem sie sich noch nicht durch Handlungen sehr bemerkbar machen, nehmlich in der Kindheit. So wäre es kein geringes Verdienst der Schädellehre, daß sie uns schon in dieser Periode auf die noch schlummernden Anlagen aufmerksam macht, damit der Erzieher seine Maasregeln nehmen kann. Um so zeitiger können nach Galls Zeichenlehre Talente erweckt und vervollkommnet, hingegen auch unmoralische Anlagen unterdrückt werden. Es ist entschieden, daß durch eine sorgfältige Erziehung geringe Anlagen beträchtlich vervollkommnet, und dadurch die größern um so leichter entwickelt werden; aber sich selbst überlassen, bleiben sie zurück. Gall zeigt uns Organe, z. B. des Kunstsinns, des Tonsinns an Menschen, bei welchen blos die Veranlassung zur Uebung dieser Talente fehlte. Es können manche Anlagen durch physische oder moralische Ursachen so fest zurückgehalten werden,

daß

daß sie sich nur erst nach großen Veränderungen des physischen und geistigen Zustandes eines Menschen zeigen; daher bei Manchem sich in späten Jahren Talente offenbaren, die man gar nicht in ihm geahndet hätte. Es scheint zuweilen einer großen Kraftanstrengung zu bedürfen, um gewisse Talente gleichsam loszuschütteln. Ein gewisser Quentin wurde aus Liebe zu einer Mahlers Tochter, die ihm der Vater nicht anders geben wollte, aus einem Grobschmide ein vorzüglicher Mahler. Man sollte an solchen Menschen untersuchen, ob sie das, ein solches Talent bezeichnende Organ hätten. Wie bedeutend der Einfluß des Physischen zur Entwickelung des Geistigen sey, ist bekannt. Ein französischer Gelehrter Bouhour, der ein sehr schwacher Knabe zu seyn schien, wurde nach einem Fall auf den Kopf ein witziger Denker. Es ist ein Fehler der neuern Pädagogik, daß sie die Entwickelung der Kräfte und Anlagen dem Menschen überlassen will, daß man auf diese Selbstentwickelung wartet, bis es zu spät ist, indem manche Grundkenntnisse, in den Jahren der Kindheit versäumt, nicht leicht späterhin eingeholt werden können. So ist es auch im Betreff moralisch schädlicher Neigungen, die man in demjenigen Alter überhand nehmen läßt, in welchem ihre Ausrottung am leichtesten seyn würde. Die Natur hat die Entwickelungsfähig-

keit des Menschen in seinen Kinderzustand gelegt; dieses findet sich in einer bestimmten Uebereinstimmung sowohl der physischen als moralischen Natur. Das weiche Kindergehirn ist um so fähiger, Ideen zu fassen, für den ungemein weiten Kreis der Vorstellungen, welche der Mensch in den ersten Lebensjahren empfängt. Diese Fähigkeit, Begriffe zu sammeln, ist gleich der Entwickelung des Körpers. In eben dem Alter, in welchem das Wachsthum so schnell vor sich geht, die Thätigkeit der körperlichen Functionen so lebhaft ist, macht die Entwickelung des Geistes Riesenschritte. In diesem Alter erhält der Schädel seine Bildung, erheben sich diejenigen Organe, deren Anlagen sich vor andern entfalten. Noch fehlen uns Beobachtungen über die erste Entwickelung der Schädelorgane in diesem Bezug.

Unsere Aufmerksamkeit ist nun auf die Einwirkung des Physischen gerichtet, welche unbeschadet der menschlichen Freiheit statt findet. So wie im Vorhergehenden gezeigt worden, daß die mechanische Wirkung des Physischen auf die geistige Natur des Menschen beitrage, Talente zu erwecken, oder schlimme Neigungen zu unterdrücken; so läßt sich dasselbe von der mechanischen Kunst der Erziehung erwarten. So ist es möglich, durch körperliche Strafen böse Anlagen zu unterdrücken, oder schlimmen Neigungen eine bes-

sere Richtung zu geben, und zwar in dem Alter, wo der Mensch noch nicht am Verstande reif genug ist, die moralischen Gründe seiner Handlungen zu prüfen. Ein vernünftiger Zwang, der die Richtung der Neigungen zu einem guten Zweck hinhält, ist mehr werth, als Demonstrationen, die nicht verstanden werden. Wofern Talent vorhanden ist, so wird es zuweilen durch mechanischen Zwang hervorgebracht, und die Geneigtheit findet sich während der Uebung selbst. Mozart wurde von seinem Vater zur Musik geprügelt. So wie durch äußere physische Gewalt, Organe entwickelt werden, so erfolgt dieses auch durch die mechanische Gewalt und Zwang, welche der Erzieher anwendet; indem einige Organe ausgebildet werden, andere zurückbleiben, so geschieht eben dieses in Betreff der Anlagen, mit welchen sie im Verhältnisse sind.

Diese Bemerkung führt uns auf die mechanischen Gedächtniß- und Sprachübungen, die, wenn sie auch nicht mit deutlichem Bewußtseyn und Uebung der Urtheilskraft geschehen, doch zur Entwickelung ihrer Organe dienen. Ist nun ein Organ des Schädels, nach Galls Theorie, in gleichem Bezug zu der ihm gehörigen geistigen Anlage, als ein physisches Werkzeug zu der ihm gehörigen Funktion, wie das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, die Sprachwerkzeuge zur Stimme

me u. s. w.: so muß durch die Entwickelung der Gehirnorgane die ihnen zustehende geistige Funktion begünstiget werden; z. B. daß der, welcher das Organ des Tonsinns besonders ausgezeichnet besitzt, ein vorzüglicher Musiker, oder das Organ des Zahlensinns, ein guter Mathematiker werden kann; eben so wie bei ausgebildeten Sprachwerkzeugen die mündliche Mittheilung der Gedanken leichter fällt. Daher der Nutzen solcher mechanischen Uebungen der Werkzeuge. Man hält es für abgeschmackt, wenn unsre Alten durch vieles Auswendiglernen von Formeln das Gedächtniß übten, ohne gerade darauf zu sehen, daß das Erlernte gehörig verstanden würde; ein Grund dafür liegt theils darin, daß dieser Vorrath von Wörtern und Formeln in einem folgenden Alter zu statten komme, und dem gereiften Verstande manchen brauchbaren Stoff liefere, und solcher dann nicht erst das Medium zur Einkleidung der Vorstellungen suchen dürfe; theils, daß die Uebung einer niedern Seelenkraft, des Gedächtnisses, für ein Alter gehöre, in welchem die Anstrengung höherer Geisteskräfte eben so unnütz, als schädlich sey; endlich, daß schon das Aussprechen von Worten eine nützliche Uebung der Sprachwerkzeuge ist. Ueberhaupt scheint die erste Erweckung der menschlichen Anlagen mechanisch zu seyn; die Veranlassung bringt das Talent hervor, wenn

 es

es anders vorhanden ist. Wer häufig Musik hört, bei dem wird sodann der Tonsinn geweckt. In Athen, wo zahlreiche Meisterwerke der bildenden Kunst aufgestellt, und der Kunst selbst allgemein ein hoher Werth beigelegt wurde, war auch der Kunstsinn so allgemein, daß selbst das Volk die Kunstwerke zu würdigen wußte. Doch es sey genug, diese vernachlässigte mechanische Bildung in Erwägung zu bringen.

Für jetzt läßt sich wohl nicht der künftige Beruf eines jungen Menschen nach einer Gallschen Prüfung der Köpfe bestimmen, oder wissen, ob ihm die Natur seine künftige Lebensart auf den Schädel gezeichnet habe. Dieses sind Hieroglyphen, deren Auslegungskunst größtentheils noch gefunden werden soll; ob es gut sey für die Menschen, sie zu finden, so daß diese Schrift allgemein lesbar würde, mögen die Moralisten entscheiden. Indessen gilt auch für unser Zeitalter, was der große Menschenlehrer den Seinigen sagte: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht ertragen.

IX. Ueber die körperliche Erziehungsart der Alten.

Wenn die erhabenen Eigenschaften der Alten, ihre Geistesgröße, unerschütterlicher Muth, Klugheit und Herzensgüte, sich selbst aufopfernde Liebe zum allgemeinen Besten, unsere Bewunderung erregen, so muß uns auch die Frage wichtig seyn: wodurch sie dieses wurden? Wie der Geist der Alten gebildet wurde? Es ist zu bedauern, daß der Sturm der Zeit uns vollständige Thatsachen über die Erziehung der Alten, wodurch wir uns über diesen Gegenstand hinlänglich unterrichten könnten, entrissen hat; jedoch sind uns die Fragmente, welche wir in einzelnen Schriftstellern zerstreut finden, schätzbar, und geben manchen Aufschluß, auf welchem Wege der Grieche und Römer zu einer solchen Mannsgröße gebildet wurde. Und wie hätten sie auch, diese mit Recht gepriesenen Alten, das werden können, was sie zu den erhabenen Mustern aller künftigen Zeiten macht, wären sie nicht dazu erzogen worden!

Die folgende Abhandlung soll ein Versuch seyn, um darzustellen, was die Alten in Rücksicht der körperlichen Erziehung ihrer Kinder thaten.

ten. Es dürfte dem denkenden Manne nicht unwichtig seyn, zu wissen, wie man vor tausend und mehreren Jahren über diesen Gegenstand dachte, um die Grundsätze der Alten mit denen der neuesten Zeiten zu vergleichen. Eine solche Vergleichung giebt zu manchen nützlichen Betrachtungen Veranlassung, lehrt uns auch nebenbei, unsere vielleicht zu hohe Meinung von pädagogischer Kunst der neuesten Zeit zurückzunehmen, wenn wir finden, daß Manches, was uns die modernsten Erziehungs-Schriftsteller der letzten Messe, als ihre Entdeckungen anpreisen, womit sie die Menschheit bereichert haben, schon längst im Diodorus Siculus, Plato, Aristoteles, Galen, Quinctilian (eine sonderbare Zusammenstellung von Wesen, die von sehr entfernten Punkten hier zu einen Zweck zusammentreffen) gesagt, und von ganzen Nationen, die über ein Jahrtausend vor uns lebten, ausgeübt wurde. Welchen Einfluß die physische Behandlung der Kinder nicht nur auf Karakterbildung, sondern auch auf die Handlungsweise der Alten haben mußte, darf nicht erst erwähnt werden. Hoffentlich wird man diesen Versuch um so nachsichtiger beurtheilen, da er der erste ist; wenigstens ist mir keine Zusammenstellung dessen, was die Alten über die körperliche Behandlung der Kinder dachten und thaten, bekannt; obgleich über die Erziehung der

Alten überhaupt einige verdiente Schriftsteller vieles gesammlet haben. *)

Ich habe ihre Arbeiten nebst den Quellen genutzt; und um diese Uebersicht praktisch zu machen, einige Bemerkungen und Vergleichungen mit den Grundsätzen der Neueren beigefügt. Das Gute und Wahre behält immer seinen Werth; indessen ist es dem Freunde der Menschheit angenehm, zu wissen, daß und wie es schon seit Jahrtausenden unter den Menschen herrschte. Jede Aeußerung einer Wahrheit, sie sey aus dem Munde eines Aristoteles, Confucius, oder Rousseau, liefert uns eine neue Bestätigung des Wahren und Guten überhaupt.

Allgemeine Ideen über körperliche Erziehung.

Es ist allerdings wahr, daß man die Vorschläge und Vorschriften der Weisen und ihre Theorien über Erziehung von dem, was wirklich geschah,

*) Dahin gehört unter andern Hochheimers System der griechischen Erziehung. Mangelsdorfs, Versuch einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden in Betreff des Erziehungswesens gesagt und gethan worden ist. Aristoteles und Basedow, oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bei den Alten und Neuern, von Gedicke. Berl. und Leipz. 1770.

geschah, unterscheiden muß. Indessen geben sie uns die Begriffe der Alten über Jugendbildung; wurden jene Vorschläge auch nicht allgemein befolgt, so dienten sie doch hie und da in der Privaterziehung, und sie erklären uns zum Theil, auf welche Art die Alten zu jener bewunderns-würdigen Größe gelangten.

Die Tendenz, worauf alles, was die Alten in Betreff der Erziehung thaten, hinwirkte, war die künftige Brauchbarkeit des Menschen für die bürgerliche Gesellschaft. Die Erziehung war bei ihnen in einem genauern Verhältnisse mit dem Interesse des Staats, als bei uns; besonders in den Zeiten ihrer republikanischen Verfassung. Man trieb diese Staatserziehung so weit, daß dabei der individuelle Karakter litt. Der Spartanische Gesetzgeber Lycurg machte die Erziehung zu einer öffentlichen Angelegenheit. Nach seinem Grundsatze gehörten die Kinder mehr dem Staate, als ihren Eltern; sie wurden nach allgemeinen Vorschriften genährt und erzogen, gleichmäßig behandelt, und ihr Wille dem Willen des Staats unterworfen. Kaum war ein Kind geboren; so untersuchten die Aeltesten seine Leibesbeschaffenheit; fanden sie es wohlgebildet, stark und gesund, so wurde es in den Schoos des Staats aufgenommen, hingegen wurden übelgebildete und schwächliche Kinder wegge-

setzt.

setzt. Um für den Staat brauchbar zu seyn, die Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges zu tragen, wurden die Kinder in Sparta vom frühesten Alter an abgehärtet, und schon im siebenten Jahre wurden sie aus den Häusern ihrer Eltern genommen und alle zusammen öffentlich erzogen.

Eben so wird uns auch die Erziehung der alten Perser geschildert; auch sie war eine der wichtigsten Angelegenheiten des Staats, dieser und nicht die Eltern erzog die Kinder auf gleiche Art. Die Zeit zum Essen, die Beschaffenheit der Getränke und Speisen, der körperlichen Uebungen, der erforderlichen Strafen, und die Einrichtung des Unterrichts geschah nach einer bestimmten Vorschrift. Frühzeitige Abhärtung, Uebung in Erduldung von Mühseligkeiten, Gewöhnung an Gehorsam und Unterwürfigkeit war auch hier der herrschende Grundsatz.

Nicht weniger war bei den Römern die Erziehung Angelegenheit des Staats, daher sie auch diejenigen Uebungen, Künste und Wissenschaften am meisten trieben, welche sie zu Theilnehmern an den Staatsgeschäften geschickt machen konnten.

Plato *) setzt den Zweck der Erziehung in Erlangung der nöthigen körperlichen Kräfte und nützlicher Ausbildung des Geistes.

Nach

*) De legibus C. VII. XII.

Nach Aristoteles *) soll mit der physischen Erziehung der Anfang gemacht werden, weil der Körper eher ist, als sich die Vernunft entwickelt. Gar wohl sah der Philosoph ein, wie wenig Kenntniß der menschlichen Seele es verräth, wenn man ihre Entwickelung betreiben will, ohne für die Brauchbarkeit und Gesundheit des Organs, durch welches sie wirkt, zu sorgen. Die Idee neuerer Pädagogen, bei allen körperlichen Uebungen zugleich den Verstand der Kinder zu beschäftigen, konnte leicht irre führen, besonders wie sie einige angewendet haben. Man erdachte Spiele, die zwar den Körper in Thätigkeit setzen, aber zugleich den Geist in eine widernatürliche unangenehme Spannung bringen, und daher der menschlichen Gesundheit um so schädlicher werden. Indem die eine Kraft unsers Wesens angestrengt wird, kann die andere nicht gleich stark seyn, und muß daher ruhen; beide zugleich anzustrengen, ist unnatürlich.

Die griechische Erziehung zweckte vornemlich auf Schönheit, Gewandheit und Stärke des Körpers. Die Spartaner giengen in der Abhärtung zu weit; eine gemäßigtere Behandlung der Kinder beobachtete man zu Athen. Man weiß, daß an dem Feste der Diana zu Lacedämon die Kinder

*) Polit. VII, 15.

der öffentlich aufs schrecklichste gepeitscht wurden, auch zuweilen ihren Geist dabei aufgaben, ohne daß sie einiges Geschrei, oder auch nur einen Seufzer laut werden ließen. Selbst Plutarch sah viele Kinder bei diesem grausamen Schauspiel ihr Leben verlieren. Sie wurden von früher Kindheit an zu solchen Martern gewöhnt, um sie in der Geduld und Standhaftigkeit zu üben. So wollte es das duldsame Lacedämon! *)

Indessen hatten die Alten zum Theil sehr richtige Begriffe von der Abhärtung. „Lieber „gleich früh hart gewöhnt, sagt Theano, die „Frau des Pythagoras, in dem Briefe an ihre „Eubola. **) Sollte es auch nicht ohne unange„nehme Empfindung und Schmerz möglich seyn, „damit sie nur nicht Sclaven der Leidenschaften „werden, geizend nach Vergnügungen, träge zur „Arbeit; sondern, damit sie das wahrhaft Schöne

„und

*) Patiens Lacedaemon ist das Beiwort im Horaz.

**) Man hat zwar gegen die Aechtheit des Briefs der Theano, welcher sich in der Stephanischen Ausgabe des Diogenes Laertius, pag. 877. ꝛc. befindet, nicht ungegründete Zweifel, weil die Schreibart für jenes Zeitalter zu rhetorisch ist; indessen wäre er auch aus etwas spätern Zeiten, so ist der Verfasser doch genau in die Erziehungsbegriffe der damaligen Menschen eingegangen.

„und Gute über alles schätzen, und selbst mit „Aufopferung ihrer Freude erringen lernen. O „bedenke, meine Freundin, daß verzärtelte Kin„der, wenn sie zu Männern aufwachsen, wahre „Sclaven werden. Gewöhne deine Kinder zu „harter Kost, laß sie Hunger, Durst, Frost und „Hitze erdulden; denn nur durch solche Gewöh„nungen wird die strebende Kraft der Seele stark, „und männliche Arbeiten sind für junge Leute „der Vorschmack ihres künftigen Tugendeifers."

Gewiß hat die abhärtende Erziehung einen glücklichen Einfluß auf das spätere Lebensalter; sie macht den Körper dauerhaft und fest; er trotzt den Gefahren, Arbeiten und Mühseligkeiten; sie dient dadurch zur Verlängerung des Lebens. Als Beispiel einer Gesundheitgemäßen Abhärtung stellt uns Xenophon die Erziehung des Cyrus dar. Möge diese Darstellung auch nicht getreu seyn, wie schon Cicero vermuthete, daß der Verfasser mehr ein Ideal in seinem Helden aufstellen wollte, indem der ältere Herodot damit nicht übereinstimmt; so scheint es doch, daß Cyrus für sein Zeitalter sehr zweckmäßig erzogen wurde; wenigstens gelangte er zu einem vorzüglich gesunden und hohen Alter. *) Was Xenophon von seiner Erzie-

*) Cyrus non fuit imbecillior in senectute, quam in juventa. Cicero de senect.

Erziehung sagt, zeugt von den hellen Begriffen, welche man in Xenophons Zeitalter über Kindererziehung hatte. Nach Xenophon wurde Cyrus zugleich mit andern Kindern unter Aufsicht des Staats gebildet; denn in Persien hatte man eine öffentliche Erziehung der Kinder; ihre Kost war Brod, Kresse und Wasser.

Einige rohe Völker trieben es in der Abhärtung der Kinder sehr weit, selbst mit Gefahr des Lebens, als die Gallier, die Scythen, die alten Deutschen; letztere tauchten ihre neugebornen Kinder in den Rhein, und überhaupt war die Behandlung der Kinder bei diesen Nationen eben so roh und thierisch, als ihre Sitten. Kinder, die diese harte Probe nicht überstanden, und mit ihrem Leben büßten, wurden nicht sehr bedauert; man glaubte, daß sie ohnedem für ihre künftige Bestimmung, nehmlich als Soldaten, Jäger, Waldbewohner, Schiffer nicht tauglich gewesen seyn würden. Die Erziehung der Kinder wird in dem Grade milder, auch wohl weichlicher, nachdem ein Volk mehr Cultur erlangt; die allgemeinen Sitten werden auch bei der Erziehung beobachtet. Alles Gute, so wie alle Vorurtheile, Irrthümer und Aberglauben, was bei einem Volke herrschend geworden ist, trifft man auch in der Behandlung der Kinder an, und diese ist ein getreuer Spiegel des Karakters und der Bildung der Nation.

tion. Im Allgemeinen zieht man die Kinder in die Verhältnisse des Staats, und bildet sie nach sich.

Sparta's Gesetzgeber wollte Spartaner erziehen, und sey es auch auf Kosten des Menschen. Isolirt für einen Staat war diese Bildung berechnet; denn blos durch solche harte, rauhe, unverwüstliche Körper konnte sich der kleine Staat gegen die größere Anzahl seiner Feinde erhalten.*) Wenn uns jetzt jene Behandlungsart der Kinder übertrieben, auch wohl abgeschmackt vorkommt, so müssen wir an die damalige Verfassung denken; scheinen uns auch nicht die gewählten Mittel gut, so dienten sie doch zu dem Zweck, um die für das kleine Volk, wo jeder ein persönlicher Vertheidiger des Staats seyn mußte, nöthigen Eigenschaften zu erreichen: Mäßigkeit, Duldsamkeit, Standhaftigkeit. Man habe Achtung für die dreihundert Spartaner, die bei Thermopilä dem Gesetz und dem Vaterlande fielen. Lycurg erlaubte den jungen Leuten nicht mehr als ein Kleid das ganze Jahr hindurch zu tragen; keiner durfte besser gekleidet seyn, als der

*) Unüberwindlich müßte auch in unsern Zeiten ein großer Staat werden, wenn er das Spartanische Erziehungssystem unter gewissen Modificationen annehmen wollte.

der andere, oder kostbarer speisen. Vor der Mannbarkeit durften die Knaben nicht ins Forum, sondern wurden auf dem Lande erzogen, so daß sie ihre ersten Jahre nicht im Luxus, sondern unter Arbeiten und Beschäftigungen zubringen mußten. Sie durften nicht eher in die Stadt kommen, als bis sie Männer wurden. Jedoch war es übertrieben, daß man sie auf dem bloßen Boden schlafen ließ.*)

Sehr hart war die Erziehung der Lucaner; man ließ sie als Knaben unter den Hirten in den Wäldern, aber ohne sclavischen Zwang;**) unbekleidet, ohne Decke, worauf sie sich schlafen legten; ihre Nahrung mußten sie sich erjagen; ihr Trank war Milch und Quellwasser.

Aristoteles sagt mit Recht: „zu allem, wozu „man sich nur gewöhnen kann, ists am besten, „sich gleich in der Kindheit gewöhnen. Nur muß „solches stufenweise geschehen. Wegen der in„nern Wärme ist die Natur des Kindes zur Er„duldung des Frostes stark genug."

Die letztern Worte bedürfen einiger Einschränkung. Bei der Abhärtung muß genaue Rücksicht auf das Alter und die Kräfte des Kindes

*) Justinus Lib. III. Cap. 3.

**) L. c. XXIII. Cap. 1. sine ministerio servili, worauf ich besonders aufmerksam mache.

des genommen werden; je näher es seiner Geburt, desto mehr bedarf das Kind einer gemäßigten Wärme, und nichts würde so gefährlich, ja wohl tödtlich für ein solches zartes Geschöpf seyn, als Erkältung. Es ist unläugbar, daß eine Menge Kinder in den ersten Wochen, besonders im Winter, durch die Erkältung bei der Taufe ihr Leben einbüßen. Je mehr aber das Kind sich entwickelt, je mehr es sich selbst bewegen und in Thätigkeit setzen kann, desto eher verträgt es einen gewissen Grad von Kälte; freylich muß man dabei behutsam verfahren, denn wir wohnen nicht in dem milden griechischen Himmelsstrich des Aristoteles. Die Macht der Gewohnheit ist groß, sie hindert selbst ohnedem schädliche Einwirkungen, und durch Gewohnheit bereiten wir die Kinder vor, zur Ertragung der im menschlichen Leben unvermeidlichen Beschwerden einer rauhen und abwechselnden Witterung. In der That kann der Körper eines Kindes durch eine vernünftige zwanglose Abhärtung so fest werden, daß er Frost, Hitze, selbst Krankheiten leichter erträgt und glücklicher übersteht, als mancher Erwachsene. „Die weichen biegsamen Fasern des Kindes, sagt „Rousseau, nehmen ohne Widerstand die Falte „an, die man ihnen giebt; die schon verhärteten „Fasern des Mannes ändern die Falte, die sie „einmal erhalten haben, nicht anders, als durch

„Ge-

„Gewalt. Man kann also ein Kind stark ma-
„chen, ohne sein Leben und seine Gesundheit in
„Gefahr zu setzen."

Mit der Erziehung der Spartaner und selbst der Römer in den ersten Zeiten der Republik machte die Erziehung in Rom in dem letzten Zeitalter der Republik, und in den Jahrhunderten der Monarchie einen sehr auffallenden Kontrast. Jede Nation hat ihr patriarchalisches Zeitalter. Wenn der junge Römer zum Hirten, Jäger, oder Krieger, wo blos persönliche Tapferkeit entschied, erzogen wurde, kam seine Erziehung der der alten Perser gleich; so wie die höheren Stände zur Cultur übergiengen, bildeten sie auch ihre Kinder zu dieser Cultur, und wenn selbst die Erziehung besser, moralischer und kraftvoller ist, als die allgemein herrschenden Sitten; so werden diese doch bald und allgemein in die gewöhnliche Erziehungsmethode übergehen, das Gute daraus verdrängen, und so manchen guten Keim, der mühsam in das junge Herz gelegt worden ist, ersticken. Die allgemeine Verweichlichung herrscht dann auch bei Behandlung der Kinder, und man erzieht diese blos für ihre Nation und für ihre Sitten. Quinctilian eifert sehr nachdrücklich gegen die herrschende sibaritische Weichlichkeit seines Zeitalters. „Jene verzärtelnde Erziehung, sagt

„er, welche wir Nachsicht nennen, entnervt Geist „und Körper. Was soll nicht einst der Jüng„ling begehren, der als Kind im Purpur her„umkriecht? Kaum vermag er einige Worte zu „lallen, so versteht er schon die Sprache des „Kochs. Wir bilden eher ihren Gaumen als ih„ren Mund. Wenn das Kind den Boden be„rührt, hängt es zur Rechten oder zur Linken „seiner Führer.“ Die 14te Satyre Juvenals enthält vieles hierher Gehörige.

Die Form kann wechseln, aber der Gang der Erziehung bei verschiedenen Völkern ist nach ihrer steigenden Entwickelung sich gleich, und wenn wir den Nationalkarakter eines Volks, seine Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten und herrschende Vorurtheile kennen; so läßt sich ein Bild von der gewöhnlichen Kindererziehung desselben entwerfen, welches mit der wirklichen Geschichte ziemlich übereinstimmen dürfte. Immer kehren die alten Gewohnheiten mit ihrem Guten und Bösen, Glück und Elend wieder zurück, je nachdem sich die Verfassung eines Volks verändert; und so wie wir von der Behandlung der Kinder in einzelnen Familien auf die Bildung und Verstandesfähigkeit der Eltern und Erzieher richtig schließen können; so gilt dies auch in Rücksicht der allgemeinen Kindererziehung ganzer Völker.

Von

Von dem Verhalten der Schwangern, in so fern es auf ihre Kinder Einfluß hat.

Die Alten übertreffen uns an Sorgfalt für diesen wichtigen Gegenstand. Bei den Griechen wurde den Schwangern oft eingeprägt, daß ihr Verhalten auf die Konstitution ihres Kindes Einfluß habe. Es wurden Gemälde von den schönsten Jünglingen, aus der Götter- und Heldengeschichte, von einem Castor und Pollux in ihren Schlafgemächern aufgestellt. Ob die Griechen hierin wohl Recht hatten? Fourcroy *) ahmt ihnen nach, und empfiehlt, man soll die Zimmer der Schwangern mit schönen Gemählden behängen, wenn man schöne Kinder von ihnen wünsche. Die krasse Idee von dem sogenannten Versehen der Schwangern kömmt hier nicht in Betracht; es ist lächerlich, wenn eine Schwangere glaubt, sie werde ein Kind mit einem Feuermahle an demjenigen Theile des Körpers bekommen, an welchem sie sich während des Schreckens über ein Feuer hingegriffen hat. Im Allgemeinen läßt sich die Einbildungskraft der Mutter auf das Kind, das sie unterm Herzen trägt, nicht läugnen, wenn man anders zugeben will, daß durch Schrecken und andere von der Einbildungskraft begleitete

*) Die Erziehung in der Ordnung der Natur.

Leidenschaften, große Veränderungen in der Konstitution einer schwangern, in diesem Zustande sehr reizbaren Frau hervorgebracht werden können, die nicht ohne Einfluß auf das mit ihr verbundene Kind sind. Eine andere Bemerkung, daß überhaupt die Mutter an der Schönheit oder Mißgestalt ihrer Kinder mehr Antheil habe, als der Vater caeteris paribus,*) dient zur Bestätigung. Wenn also überhaupt schreckhafte Gegenstände durch die Mutter, es sey wie es wolle, auf das Kind wirken; warum sollten schöne, angenehme Empfindungen erregende ohne Erfolg bleiben? warum sollte es einerlei seyn, ob eine schwangere Frau mit Teufel und häßlichen Larven, oder mit schönen Formen und gefälligen Gestalten umgeben ist? Friedrich Nicolai sah auf seinen Reisen in eifrig katholischen Ländern eine auffallende Menge von Heiligenphysionomien.

Den Schwangern bei den Griechen wurde eine gute Nahrung empfohlen; besonders aber bedienten sie sich reinigender und abführender Mittel, damit, wie Plato versichert, die bildende Kraft in einer geringern Masse um desto stärker wirken könne. Die Wirkung selbst aber soll diese gewe-

*) S. meine Miscellaneen für Freunde der Heilkunde, Th. I. S. 15.

gewesen seyn, daß dadurch keine allzustarke, aber desto wohlgebildetere Kinder geboren würden. *)

Ein mäßiger Genuß der Speisen wird überhaupt zu diesem Zweck dienlicher seyn, als Ueberladung, wodurch der Nahrungsstoff des Kindes allzusehr angehäuft wird, welches zuweilen zu einem allzugroßen Wachsthume des Kindes Veranlassung geben kann, wodurch die Geburt erschwert wird. Der würdige Arzt Theden rieth den Schwangern zu diesem Zwecke den häufigen Genuß von Obst, und fügt die aus einer langen Erfahrung geleitete Beobachtung hinzu, daß er Frauen, die sonst allemal wegen zu starker Kinder schwere Geburten hatten, durch diesen Rath von der Gefahr befreit habe.

Aristoteles empfiehlt den Schwangern eine mäßige Bewegung, und wünscht, daß man es ihnen zur Religionspflicht machen möchte, täglich eine kleine Wallfahrt in einem Tempel zu thun. Sehr wohl! in unsern Zeiten hat man hingegen manche gesundheitswidrige Gebräuche religionsmäßig

*) Plato a. a. O. Schade, daß sie Herrn Dr. Lenhardts Gesundheitstrank, wovon nach seiner Versicherung die Kinder schön wie die Wachsbilder zur Welt kommen, nicht kannten. Man denke sich Kinder von Griechinnen, welche Ideale hätten sie dieser Panacee zu danken gehabt!

mäßig gemacht.*) Ueberhaupt mußten die Schwangeren bei den Griechen öfters kleine Spaziergänge thun.

Heiterkeit, Zerstreuung, mäßiger Genuß der Vergnügungen, Entfernung von Leiden und niederschlagenden Gemüthsbewegungen, wurde ebenfalls von dem guten Plato angerathen.

Verhalten der Wöchnerinnen.

Die Griechinnen hielten eine Wochenzeit von vierzig Tagen, also zwei Tage weniger als sechs Wochen, und in diesem Zeitraume wurden sie für unrein gehalten. Es war ihnen nicht erlaubt, einen Tempel zu betreten, und man meidete die Häuser, wo sie lagen; und war man ja in eins gekommen, so reinigte man sich bald wieder. Die gewöhnliche Speise der Kindbetterinnen bestand aus einer Art von Kohl (κραμβη), welchem man die Eigenschaft zuschreibt, daß er die Milch vermehre. **) Der Ausgang der Frauen wurde durch ein Fest gefeiert.

Von

*) Z. B. der erste Ausgang der Wöchnerinnen in die Kirche. Ehe man hierüber weitere Bemerkungen macht, bitte ich nachzulesen, was ich in meiner Schrift: Ueber Gesundheitswohl und Volksvorurtheile Bd. I. S. 65, als Apologist der Gesundheitspflicht, über diesen Gegenstand sage.

**) Athänäus.

Von den Wehemüttern.

Eine Wehemutter bey den Griechen mußte selbst Kinder geboren haben. Sie mußte sich in einem Alter befinden, wo ihre Fruchtbarkeit aufgehört hatte. Die griechischen Wehemütter suchten eine Ehre darin, einen guten Vortheil in Abschneidung der Nabelschnur zu besitzen.*)

Von den Ammen.

Die Ammen waren bei den Griechen sehr gewöhnlich; vorzüglich waren die Lacedämonischen Ammen berühmt. Sie hatten auch die Aufsicht über die Kinder bis in die Jugendjahre.**) In der Folge waren sie die Freundinnen und Vertrauten der Töchter, die sie erzogen hatten; welche Sitte sich seit dem Homerischen Zeitalter mehrere Jahrhunderte hindurch erhielt.

Wir finden beim Moscheon***) und beim Paulus Aeginetta****) eine sehr gute Beschreibung der nothwendigsten Eigenschaften und des Verhaltens einer Amme. Z. B. sie soll vollkommen gesund seyn, sich fleißige Bewegung mit den Armen

*) Plato a. a. O.

**) Aristoteles de morib. Lib. VIII. Cap. 9.

***) Περὶ γεινaικοίων.

****) Lib. I. c. 2.

men machen, damit ein größerer Zufluß der Milch dadurch befördert wird. Ferner die ersten Tage, da sie das Kind anlegt, einfache Speisen geniessen, Wasser trinken, damit die Milch nicht zu sehr verdickt wird; nur dann, wenn das Kind stärker wird, kann sie auch derbere Nahrung zu sich nehmen. Ueberhaupt werden Handarbeiten, wozu sie Hände und Arme braucht, und wobei die Schultern in Bewegung kommen, der Amme empfohlen; daher soll sie auch das Kind fleißig auf den Armen herumtragen.

Chrysipp*) äußert den Wunsch, daß die Ammen Philosophinnen, oder nach seinem Sinne, gebildete, verständige und selbstdenkende Menschen seyn müssen; besonders, da ihnen bei den Alten die fernere Erziehung und der Umgang mit den erwachsenen Töchtern anvertrauet war.

Von dem Selbststillen.

Die Nahrung der Mutter ist für das Kind am zuträglichsten, vorausgesetzt, einer gesunden Mutter, sagt Galen. — Paulus Aeginetta beschreibt sehr richtig die Beschaffenheit einer guten und gesunden Milch. Nach dem Galen bekamen auch die Kinder in der Folge neben der mütterlichen Milch noch andere Nahrungsmittel.

In

*) Quinctil. Instit. I. 1.

In dem ersten Zeitalter der Griechen mußte jede Mutter, ohne Ausnahme des Standes, ihr Kind selbst an die Brust legen, und zwar mit wenigen Ausnahmen, wenn die Mutter dazu nicht fähig war. Andromache säugte den Hector selbst*); Penelope nährte den Telemach**); hingegen wurde Ulysses von seiner Wärterin Euryclea gestillt.***) In spätern Zeiten herrschte auch unter den Griechinnen von höhern Ständen der Wahn, daß das Kinderstillen der Schönheit nachtheilig wäre. Daher drangen die Aerzte und Philosophen bei Empfehlung des Selbststillens so sehr auf die Wegräumung dieses Vorurtheils. Man ließt beim Gellius eine sehr schöne Ermahnung an eine Frau vom Stande, ihr Kind selbst zu nähren. „Es ist ein eben so großes „Verbrechen, heißt es, wenn eine gesunde Mutter ihrem Kinde die Brust versagt, als das Abtreiben der Frucht. Die Milch der eigenen „Mutter ist für die Kinder die natürlichste Nahrung. Man wird finden, daß junge Böcke von „Schaafen oder Lämmern, von Ziegen gesäugt, „eine sprödere Wolle bekommen, da hingegen bei „jenen die Haare zarter wurden. Das Kind „saugt

*) Iiade α, 83.

**) Odyss. λ, 447.

***) Odyss. ϑ, 482.

„saugt durch eine fremde Amme auch ihre Laster „ein; selbst den sclavischen Geist einer solchen „niedrigen Person; daher sagt Virgil:

„Hirkanische Tiger reichten die Brust dir.

„Durch die Unterlassung der Pflicht des Selbst„stillens wird das zarte Band zwischen Eltern „und Kindern zerrissen; hat sie das Kind einer „fremden Amme anvertraut, so kann sie auch „seiner vergessen; ja sie vergißt es als einen „Todten. Auch das Kind verliert die Zuneigung „gegen die Mutter.“

Plutarch setzt hinzu, daß die Natur den Müttern aus besonderer Vorsorge zwei Nahrungsquellen gegeben habe, damit wenn sie Zwillinge bekämen, keins durch das andere verkürzt würde.*) Er erlaubt die Amme nur dann, wenn die Mutter mit ungesunder Milch versehen ist, oder sie wieder schwanger wird.

Es scheint, daß die Menschen schon in den frühesten Zeiten von dem Einflusse der Nahrung der Mutter oder Amme sowohl auf den physischen, als den moralischen Zustand des Kindes, überzeugt gewesen sind, und einen großen Werth darauf gesetzt haben. So läßt die Fabel den Herkules von einer Löwin genährt werden; so wurden Romulus und Remus von einer Wölfin, und

*) De educat. puer.

und Cyrus von einer Hündin gesäugt.*) Die Dichter glaubten ihre Helden in ein größeres Licht zu setzen, wenn sie sie von solchen Thieren nähren ließen, deren glänzende Eigenschaften sie hernach an ihnen priesen. Man weiß, daß der ehemalige König von Pohlen August III., wegen seiner herkulischen Stärke berühmt, mit Löwenmilch aufgezogen wurde.

Von den Kinderwärterinnen.

Die Alten kannten gar wohl die Wichtigkeit moralisch und physisch gesunder Kinderwärterinnen, und waren besonders in letzterer Rücksicht sehr sorgfältig in der Wahl derselben. Größtentheils wurde den Ammen auch die Pflege des Kindes übergeben; jedoch scheint es auch, daß man

*) Von jeher und jetzt noch ist es herrschende Volksmeinung, daß mit der Mutter- oder Ammenmilch auch moralische Grundsätze in den Säugling übergiengen, deren Eindruck tief und lebenswierig sey; wenigstens bedient man sich häufig dieses Bildes, um die Unverlöschbarkeit jugendlicher Eindrücke zu bezeichnen. So erinnere ich mich, gelesen zu haben, daß bei einem auto da Fee in Spanien ein Judenmädchen, welche eben verbrannt werden sollte, sich an die gegenwärtige Königin von Spanien wendete, sie mit dem Ausdruck um Gnade flehte, sie könne ihren jüdischen Glauben nicht abschwören, den sie mit der Muttermilch eingesogen habe.

man eigene Personen zur Behandlung des Kindes hatte. Mit Vergnügen liest man beim Plutarch die Schilderung der Spartanischen Kinderwärterinnen. Sie wußten mit vieler Sorgfalt und Geschicklichkeit die Kinder groß zu ziehen, ohne sie zu wickeln, und so, daß ihr Körper und ganze Gestalt ein festes ungezwungenes Wesen bekam. Sie gewöhnten sie zu einfacher Kost, zu Unerschrockenheit im Finstern, zur Furchtlosigkeit, wenn sie allein gelassen wurden; allen unverständigen Eigensinn und Geheul gewöhnten sie ihnen ab. Daher kam es, daß auch Auswärtige für ihre Kinder Wärterinnen aus Sparta kommen ließen.

Beim Plato finden wir vortrefliche Vorschriften über das Benehmen der Wärterinnen gegen die Kinder.

Erste Behandlung der Kinder.

Das erste, was man an dem neugebornen Kinde that, war das Baden. Die Griechen, außer den Spartanern, wuschen ihre neugebornen Kinder mit Wasser ab und bestrichen sie dann mit Oel. Gewöhnlich aber wusch man die Kinder mit lauem Wasser.*) Einige Völker, welche von den Griechen Barbaren genannt wurden, wuschen ihre Kinder gleich nach der Geburt mit kaltem Wasser,

*) Hippocrates de salubritate.

ser, z. B. die Gallier, Celten, Zythen und die alten Deutschen; eben so auch die rauhen Spartaner. Posidonius erzählt aus dem Charmolaus: eine Frau aus Massilien, welche unter andern Männern und Weibern sich zum Graben verdungen hatte, bekam während ihrer Arbeit Geburtsschmerzen; sie gieng von der Arbeit weg, wurde glücklich entbunden, wusch ihr Kind in einer Quelle, wickelte es in Leinwand, und trug es nach Hause. Die alten Deutschen tauchten ihre neugebornen Kinder, sobald sie auf die Welt kamen, in einen Fluß, um zu versuchen, ob sie stark genug wären. *) Nach dem Claudian **) tauchten die Deutschen ihre neugebornen Kinder in den Rheinstrom. Wirklich eine harte Probe, welche ihre zärtern Nachkommen nicht wagen dürften, da nach Morichaux ein Kind vom kalten Taufwasser starb.

Der junge Grieche wurde nach dem ersten Bade in ein Körbchen gelegt und gewickelt. Man bediente sich auch dazu der Siebe, in welchen man das Getreide zu reinigen pflegte, oder anderer Gefäße. ***)

Die

*) Galen de sanitate tuenda.

**) Lib. II. in Rufinum.

***) Strabo Georg. III., Kallimachus Hym. in Jovem et ej. Scholia.

Die kriegerischen Spartaner legten ihre neugebornen Kinder auf ein Schild.

Bis zum dritten Jahre wurden bei den Griechen die Kinder gewickelt; *) besonders geschah dieses zu Athen mit großer Sorgfalt. Die Windeln wurden mit dem Haupte der Medusa bezeichnet, um die Kinder dadurch der Minerva, Athens Schutzgöttin zu empfehlen.

Das Lager des Kindes war weich, jedoch nicht allzuweich, damit der Rücken des Kindes nicht allzusehr gekrümmt, und der Hals nicht schief werden möchte. Die Kinder lagen mit dem Kopfe nur mäßig erhöht. **)

Die Alten waren von jeher gute Beobachter der Natur, worin sie uns Muster sind. Diese wichtige Bemerkung vergleiche man mit dem, was unser Hufeland sagt. Er hält das Schlafen in allzuweichen Federbetten für eine unerkannte häufige Veranlassung des Verwachsens, besonders wegen der Nachgiebigkeit derselben. „Man drückt „sich beim Niederlegen ein, und kommt in eine „gekrümmte Lage; das Federbette nimmt dieselbe „auch

*) Plato de leg. VII. Mehreres über das Wickeln der Kinder ist beim Wetstein ad Lucae II, 7. in der Ausgabe des neuen Testaments gesammlet.

**) Potters Archaeologie B. I. S. 857. Aus dem Moscheon a. d. a. O.

„auch an, und so bleibt man oft die ganze Nacht „hindurch mit gekrümmtem Rücken in einer sol„chen selbst gedrückten Grube liegen. Ich weiß „sehr häufige Beispiele, sagt er, wo Kinder alle „Nächte die nemliche schiefe Lage annahmen. *)"

Die erste und gesündeste Bewegung, die man Kindern geben kann, ist das sanfte Hin- und Herschwanken, das Wiegen. Plato erzählt, es habe in Athen Leute gegeben, die Vögel zu Wettkämpfen abrichteten, und solche auf die Hand, die größern unterm Arm nahmen, und mit ihnen viele Stadien giengen, aus der Absicht, um dem Leibe der Vögel eine gewisse Festigkeit zu geben. „Jeder, fährt er fort, der nur eine Bemerkungs„gabe hat, kann daraus deutlich einsehen, wie „nützlich eine mäßige Erschütterung und Bewe„gung, versteht sich, ohne Ermüdung, jedem „Körper ist; diese Bewegung mag übrigens durch „des Körpers eigene Kraft, oder durch Fechten, „Reiten, oder auf irgend eine Art hervorgebracht „werden; sie dient dazu, Speise und Trank mehr „zu zerarbeiten, und giebt eben dadurch dem „Körper Gesundheit und Stärke."

Die Alten hatten gewöhnlich hängende Krankenbetten, die der Arzt Asclepiades erfunden haben soll. Außerdem findet man viel Gelehrtes von

*) Von den Skropheln. Jena 1795. S. 324. rc.

von den Wiegen der Alten, die von Sclaven und Mädchen in Bewegung gesetzt wurden, beim Thomas Bartholinus.

Plato wünscht eine Verordnung, daß die Wärterinnen starke Personen seyn müßten, und daß man ihrer mehr als eine halten solle. „Die „Wärterinnen sollen die Kinder beständig hin und „her tragen, bis sie sich selber auf den Beinen „halten können, und dafür sorgen, daß sie nicht „durch gewaltsame Bewegung der Glieder schief „würden.“ Es war bei den Alten überhaupt eingeführt, daß die Wärterinnen die Kinder in den Armen sanft hin und her wiegten.

Das beständige Umhertragen der Kinder dürfte man wohl nicht vertheidigen; am wenigsten wie Plato will, das Kind solle wo möglich gleichsam stets wie in einem Schiffe wohnen. Eine sanfte schwankende Bewegung ist für das Kind heilsam; jedoch findet solche blos in den ersten Lebensjahren statt, und zwar mittelst der Wiege, worin die Kinder weit sicherer und besser ruhen, als in den rohen Armen der Kinderweiber, wo sie in Gefahr sind, Krüppel zu werden. Man kann gegen nichts mehr warnen, als gegen das unablässige auf den Armen Tragen der Kinder in sitzender Stellung, besonders der schwächlichen und in dem zartesten Alter. In einer solchen Lage wird das Rückgrad gekrümmt, und der

Grund

Grund zum Schiefwerden gelegt; nicht selten ist dieses der Fall, wenn Kinder, die durch kurz vorhergehende Krankheiten geschwächt worden sind, auf die erwähnte Art getragen werden.

Die weisen Griechen ließen die Kinder nicht eher an der Hand laufen, als bis sie sich selbst auf den Beinen erhalten konnten. Eine solche vernünftige Behandlung trug gewiß nicht wenig bei zur Bildung jener schönen Menschengestalten und regelmäßigen Formen, wovon das alte Griechenland so reich war.

Von der Nahrung.

In dem alten Egypten wurden die Kinder äußerst gering beköstiget, mit Wurzeln, mit Stengeln von Papirus; diese strenge Lebensart war ihnen gesetzmäßig vorgeschrieben und durch die Religion geheiligt. Diodor versichert, daß die Erziehung eines egyptischen Knaben sich nicht auf zwanzig Drachmen belaufen habe. *)

Der persische Knabe bekam sein Morgenbrod nicht eher, als bis er es sich durch Bogenschiessen erworben hatte. Die Kost der Jugend war Brod, Kresse und Wasser, und diese genossen sie mit Maaßen zur bestimmten Erhaltung. „Man „lehrte

*) Diodor Sicul. L. I. c. 12.

„lehrte sie, sagt Xenephon, *) die Enthaltung „von Speisen und Trank.“ Hierzu half nicht wenig, daß sowohl die Alten nicht eher des Essens wegen weggiengen, als bis sie von ihren Vorgesetzten entlassen worden, als auch, daß die Kinder nicht bei der Mutter zu Hause gespeist wurden, sondern bei ihren Lehrern, sobald die Aufseher die Zeit dazu anzeigten. Die Jünglinge genossen einen Theil des erjagten Wildes, aber ohne künstliche Zubereitung, blos zur Sättigung. „Bei uns, sagt Cyrus zum Medischen Astyaches, „ist der Weg zur Sättigung weit kürzer, als bei „euch. Fleisch und Brod führen uns ohne Um„wege dahin, wohin ihr durch mancherlei Um„wege, bald in die Tiefe, bald seitwärts hin„wollt; nur mit genauer Noth und langsam „kommt ihr endlich dahin, wo wir schon lange „vorher waren.“

Die Spartanische Jugend wurde sehr frugal gehalten, wobei man zugleich die Absicht hatte, daß sie schlank werden sollte. Wie Plutarch glaubt, wird dieser Zweck erreicht, indem die Lebensgeister weder mit der Verdauung zu sehr beschäftiget, noch unterwärts und seitwärts gedrückt werden, sondern wegen der Leichtigkeit in die

Höhe

*) Cyropaedie Cap. 2.

Höhe steigen, wodurch der Körper leicht und ohne Hinderniß zunimmt. Aber durch Uebermaaß im Essen wird das Gegentheil bewirkt; eben daher werden die Kinder derjenigen Mütter, wie Plutarch sagt, welche sich während der Schwangerschaft baden und reinigen, schlank und wohlgestaltet, weil der Stoff wegen der Leichtigkeit, die er durch dieses Verhalten der Mutter erhält, besser gebildet werden kann. Auch wünscht derselbe Schriftsteller, man solle den Kindern auch um deswillen sehr einfache und ungewürzte Speisen geben, um sie zu gewöhnen, Krankenspeisen ohne Abscheu und Widerwillen zu genießen. *) Unter den Gewürzen, d. h. nach seiner Idee, reizenden Speisen, versteht er auch Wein, Fleisch, Oel, Honig.

Die schwarze Brühe ist berühmt genug als das vorzüglichste Gerichte der Spartaner, so wenig als sie auch dem Könige Dyoniß schmecken wollte, weil sie ihren Geschmack nur durch Hunger und Arbeit erhielt. **) Es war die Rumfordische Suppe der Griechen.

Während der Mahlzeit wurden zugleich die jungen Leute unterrichtet; man legte ihnen Fragen vor zur Schärfung des Verstandes.

*) Praecepta salubr.

**) Tuscul. V. Nro. 98.

Die gewöhnliche Kost der jungen Spartaner bestand nach dem Athäneus vornehmlich in gebratenem Fleische, welches ihnen aber so sparsam gereicht wurde, daß es kaum zur Nothdurft hinreichte, um sie vorzubereiten, wenn sie in Kriegszeiten einst hungern müßten. Die Knaben wurden alle zehn Tage von den Ephoren besichtigt, und diejenigen, die man fetter fand, als bei der Spartanischen Kost zu erwarten war, wurden am Leibe gestraft. *)

Aristoteles empfiehlt die Milch, und schreibt ihr, so wie überhaupt solchen Nahrungsmitteln einen großen Einfluß auf den Körper zu. „Alle „kriegerische Nationen, sagt er, haben ihre Kin„der reichlich mit Milch genährt." **) Antiphanes meldet, daß die Scythen ihren Kindern, sobald sie aus Mutterleibe kamen, sogleich Thiermilch reichten. Dies war die tapferste Nation ihrer Zeit, die nicht einmal Alexander bezwingen konnte. „Handelten die Scythen nicht weise, „heißt es, die ihren neugebornen Kindern so„gleich Pferde- oder Kuhmilch zu trinken gaben? „Sie bringen sie nicht zu den Ammen, sie win„deln

*) Aelian var. hist. XIV. 7.

**) Polit. II. Nro. 17.

„deln sie nicht, sie geben ihnen sogleich Aufse„her.“ *)

Nach Plato's Meinung soll man den Kindern vor dem achtzehnten Jahre keinen Wein erlauben. Er glaubt, durch dieses Getränk werde das Jugendfeuer nur noch mehr angefacht, und weil sie in diesem Zeitraume noch zu keinen Geschäften gelassen wurden, wo sie dasselbe nöthig hatten, so wurden sie dadurch zu schädlichen Ausschweifungen geneigt.**) Indessen wurde bei den Griechen dieses Getränk nur den Mädchen versagt. Man gab es oft den Kindern in einem zarten Alter. Beim Homer, sagt Phönix, daß ihm Achill in seiner zarten Kindheit mit Wein besudelt habe.***)

Die Spartaner ausgenommen, waren die Griechen zum Theil nicht sehr streng in Rücksicht der Kost, und ließen ihre Kinder essen, bis sie nicht mehr konnten.****)

Eine vortrefliche Bemerkung hat Lucian: †) Er tadelt die Gewohnheit der Eltern, welche das Essen

*) Hugo Grotii Excerpta ex tragoediis et commoediis Graecis pag. 624.

**) De Leg.

***) Iliad. IX. 485.

****) Xenophon de republ.

†) Parasit.

Essen zu einer Belohnung des Fleißes für die Kinder machten, und sagten: der Knabe hat eine schöne Schrift geschrieben, man gebe ihm zu essen; oder er hat nicht gut geschrieben, man gebe ihm nichts. Dies sey das rechte Mittel, Kinder frühzeitig zur Gefräßigkeit zu gewöhnen. *)

Von der Kleidung.

Die Knaben zu Sparta liefen die meiste Zeit nackend umher**), nur bei üblem Wetter trugen sie einen Unterrock; erst nachdem sie das zwölfte Jahr erreicht hatten, bekamen sie alljährlich ein neues Oberkleid. Sie giengen in der größten Kälte mit bloßen Füßen. Wer so gewöhnt sey, glaubte man, könne nicht nur geschwinder laufen, sondern auch bei der Jagd um so besser steile Berge klettern, als wenn die Füße in enge Schuhe eingepreßt sind. ***) Diese Bemerkung hat viel Wahres. In unserm Klima sollten wir die Kinder oft mit bloßen Füßen im Sommer in und außer dem Hause, besonders im Freyen herumlaufen lassen. Enge Schuhe verderben nicht nur den

*) Lucian Parasit.

**) Plutarch in Licurg.

***) Xenophon de republ.

den natürlichen Bau des Fußes, sondern sind auch die Ursache von manchem Uebel.

Die Kinder der Egyptier giengen stets mit bloßem Kopfe. Die Folge dieser nützlichen Gewohnheit zeigte sich sehr auffallend auf dem Schlachtfelde, nach einem Treffen, welches die Egypter den Persern lieferten. Man fand die Hirnschädel der Perser so mürbe, daß wenn man nur ein kleines Steinchen darauf warf, sie durchlöchert wurden; hingegen waren die der Egypter so fest, daß man sie kaum mit einem großen Steine zerbrechen konnte. Die Egypter ließen sich von Kindheit an den Kopf scheeren, sagt Herodot; ihre Schädel wurden an der Sonne stark; sie wurden daher auch nicht kahl. Nirgends sah man so wenig Kahlköpfe als in Egypten. Allein die Perser trugen beständig Mützen. Die Egypter trugen alle Lasten auf dem Kopfe; sie hatten auch nicht leicht Kopfschmerzen, Rheumatismen, Husten und Schnupfen, welches das Warmhalten des Kopfes verursacht. Uebrigens wurden die Perser, außer den warmen Kopfbedekkungen, ziemlich abgehärtet. Sie trugen keine andere Kleider, als von Leder, sagt Herodot.

Die Jugend unsrer alten Deutschen gieng nackend, selbst im Winter hatten sie keine andere Bedeckung, als Felle.

End=

Endlich ist zu bemerken, daß in Sparta die Kinder das ganze Jahr hindurch ein dünnes Unterkleid, und vom zwölften Jahre an nichts als einen Mantel trugen.

Schlaf.

Eine harte Schlafstätte ist gesunder, als ein weiches wollüstiges Lager, weil man sich nicht eher darauf niederlegt, als bis es der Schlaf gebietet. Die jungen Spartaner schliefen auf Rohr aus dem Flusse Eurotas, von welchem sie nur die Spitzen abbrachen. Die Perser, welche mit dem Cyrus erzogen wurden, schliefen alle in dem Gemeinhause auf bloßer Erde mit ihren Waffen.

Die Griechen des kultivirten Zeitalters hatten eigene Lieder, womit sie die Kinder in den Schlaf sangen.*)

Mondeinfluß.

Die griechischen Ammen nahmen ihre Kinder möglichst in Acht, daß sie nicht vom Monde beschie-

*) Simonides Analecta I, 121. VII. βαυκαλαν. Beim Horaz III. Ode 28. v. 16. muß Naenia von dem Schlummerliedchen verstanden werden, das des Nachts gesungen wird. Chrysippus wollte ein Wiegenlied für das Abgewöhnen haben.

schienen wurden. Der Mond, wähnten sie, sey wäßrigter Natur, löse durch seine Ausdünstungen die Körper bald in Fäulniß auf; daher komme es, daß im Vollmond der Thau am heftigsten falle, und daß Fleisch, in Mondenschein gelegt, eher als anderes verderbe. Der Körper des Kindes sey noch schwach, habe ein schwammigtes Fleisch, daher der Einfluß des Mondes auf ihn desto stärker wirke; auch Erwachsene, meinten sie, wären, wenn sie vom Monde beschienen würden, schwerer zu erwecken, und beim Erwachen träge und betäubt.*)

Diese Beobachtung gründet sich nicht unwahrscheinlich auf gewisse Thatsachen, und hat einiges Wahre. Nach so vielen Jahrhunderten haben wir den Einfluß des Mondes auf die organische und nichtorganische Natur noch nicht soweit studirt, daß wir über diese Erfahrungen mehr Aufschlüsse hätten. Ueberhaupt werden wir und unsere Nachkommen noch manche Dinge in der Natur als sehr wichtig anstaunen, die wir bisher als abgeschmackte Pöbelmährchen und Aberglauben verlachten. Nur einige hierher gehörige Data. Wirklich erzählt Tourtelle, daß von zwei Wassergefäßen, das dem Mondlicht ausgesetzte $1\frac{1}{6}$ Linie Wasser mehr durch die Ausdünstung verlohren

*) Plutarch Sympos.

lohren habe. Fontana in Florenz brachte das Thermometer durch Mondlicht mittelst eines Hohlspiegels merklich zum Steigen. Kochsalzsaures Silber wird durch Mondlicht grau gefärbt.*) Daß endlich in einem krankhaften sehr nervenreizbaren Zustande das Mondlicht eine eigene reizende Wirkung auf Menschen habe, ist bekannt.

Von dem Schreien und Weinen der Kinder.

Aristoteles sagt: man solle die Kinder nicht vom Schreien abhalten, es diene dem Körper zu einer gesunden Bewegung, mache eine weite Brust.**)

Mit gewisser Einschränkung scheint Aristoteles Recht zu haben; das Schreien dient den Kindern zu einer heilsamen Bewegung, in einem Alter, wo sie sonst wenig Bewegung haben, und ist eine gute Uebung zur Stärkung der Lunge. Die guten Mütter sind oft zu sehr besorgt, um ihre Lieblinge nicht schreien zu lassen, da ihnen doch das Schreien natürlich ist, und physischer Schmerz weit leichter zu ertragen, als moralischer. Es ver-

*) In Crells Beiträgen zu den chemischen Annalen B. II. S. 34. ist manches Interessante über die Meinungen der Alten von der Mondwärme.

**) Polit. VII, 17.

versteht sich, daß wir das Geschrei aus Eigensinn von dem aus Schmerz oder aus Bedürfniß unterscheiden müssen. Selten werden sich Kinder einen Bruch schreien, außer, wenn sie zu fest gewindelt sind.*)

Sauglappen.

Im alten Griechenlande hatten die Kinder, wenn sie über die Straße getragen wurden, einen in Honig getauchten Schwamm in dem Munde, wodurch ihnen zugleich das Saugen erleichtert wurde.**) Es war wenigstens vernünftiger als bei uns, daß man sie nicht unaufhörlich daran saugen ließ.

Drohungen.

Bei den Griechen herrschte die schädliche Gewohnheit, Kinder durch Drohungen und Popanze zu schrecken und zum Gehorsam zu bewegen; und diese Sitte scheint sich seit frühen Zeiten bei ihnen Jahrhunderte hindurch erhalten zu haben. Man rufte die beiden Cyklopen, Archos und Steropos, oder einen mit Kohlen geschwärzten Merkur.***) Nicht weniger hatte die Amme gewisse fürch-

*) Man lese die schöne Abhandlung von Horstig: Soll man die Kinder schreien lassen?

**) Hesichius in κηρω.

***) Homer in Dianam.

fürchterliche Mährchen in Bereitschaft, z. B. die Erzählung von der Acco, einer magern Hexe, von der Hecate mit dem Eselsfuße, von der Lamia, die die Kinder in der Wiege zu fressen pflege. Wieder ein Beweis, daß die Vorurtheile so alt als die Menschen sind!

Gewöhnung an die Finsterniß.

Von dem Aberglauben kommen wir auf eine vernünftige Gewohnheit. In Sparta durfte die Jugend bei finsterer Nacht sich keiner Laternen bedienen; sondern mußte im Finstern eben sowohl als am hellen Tage gehen*). Ein sehr gutes Mittel, um die Kinder gegen die Furcht vor der Finsterniß zu bewahren. Schon die Spartanischen Ammen suchten die Furcht gänzlich von denen ihnen anvertrauten Kindern abzuwenden; welches um so besser war, als wenn man die schon vorhandene Furcht erst abgewöhnen muß. Man höre seinen Rousseau**) über diesen Gegenstand.

Gewöhnung an den Gebrauch der linken Hand.

Die Griechen bedienten sich, wie wir, bei allen ihren Verrichtungen mehr der rechten Hand, selbst

*) Plutarch Instit. puer.

**) S. m. Auszug aus Rousseau's Emil S. 55. ꝛc.

selbst wenn sie den Kindern Speise reichten, und diese solche mit der linken Hand nahmen, so zogen sie sie wieder zurück. Plato's Apologie der linken Hand verdient noch jetzt unsere Aufmerksamkeit. Man höre den Philosophen: „Es „herrscht, sagt er, ein Vorurtheil, an welches „niemand denkt; man bildet sich ein, die Natur „habe in Ansehung der Hände und ihrer Verrichtungen einen Unterschied zwischen der rechten und linken gemacht. Durch den Unverstand unserer Wärterinnen und Mütter werden „wir gleichsam an den Händen gelähmt. Wirklich, da der Mensch zwei gesunde Arme hat, „sowohl zur Vertheidigung als zum Angriff, so „muß er auch, so viel möglich, keinen davon unthätig und ungeübt lassen. Für dieses alles „müssen die Wärterinnen und Vorsteher der Erziehung Sorge trage; jene in Ansehung der „Spiele und Nahrung, diese in Betreff der eigentlichen Uebungen, damit keiner von beiden „Geschlechtern, der an Händen und Füßen ganz „unverstümmelt zur Welt gekommen, durch Vernichtung der Naturbeschaffenheit seines Körper „verschlechtere."

Von dem Baden und Schwimmen.

Bei den Griechen wurden die Kinder oft in kaltem Wasser gebadet, so wie überhaupt die Al-

ten weit besser als wir, das Wohlthätige des Badens kannten.

Sehr bald sorgten besonders die Athener dafür, daß ihre Kinder schwimmen lernten. Man hielt es für eine Schande, es nicht zu können. Daher sagte man von einem unbrauchbaren Menschen: er kann weder schwimmen noch buchstabiren.*)

Spiele.

Bis ins fünfte Jahr soll man nach Aristoteles Rath die Kinder beständig mit Spielen beschäftigen, weil sie da noch nicht zum Arbeiten und Lernen tüchtig sind. Dieses Spielen wird sie in Thätigkeit erhalten, sie vor dem Müssiggange bewahren. Auch will der Philosoph, daß die Kinderspiele eine Aehnlichkeit mit den Dingen haben sollen, die sie künftig im Ernste verrichten müssen. Man gab dem Knaben einen Stecken oder ein Schilf, um darauf zu reiten. Socrates ritt einst mit dem Sohne des Lambades auf dem Stecken.

Auch wurde einst der Lacedämonische König Agesilaus bei dieser liebenswürdigen Beschäftigung von einem seiner Freunde überrascht; er bat ihn aber, das was er gesehn, so lange verschwiegen

*) Suidas: μητε νεῖν, μητε γραμματα ἐπίςασθαι.

gen zu halten, bis er selbst Vater seyn würde.*) Man gab den Kindern eine Klapper in die Hände, die von ihrem Erfinder ἀρχυτε πλαταγη genannt wurde, in der Absicht, sie zum frühern Gebrauch ihrer Glieder zu gewöhnen.**)

Leibesübungen.

Die Egypter vernachlässigten die körperlichen Uebungen, sie glaubten, daß solche nur eine vorübergehende Stärke gewährten;***) am wenigsten verstatteten sie das Ringen. Noch immer sind darin die jetzigen Egypter, besonders das Volk, ihren Vorfahren ähnlich. Nach Sonini können sie ganze Tage lang mit übereinander geschlagenen Beinen sitzen.

Die Perser verachteten alle Handthierungen, welche eine sitzende Lebensart erforderten. Nach dem Berichte Herodots führten sie ihre Söhne vom 6ten bis zum 21sten Jahre nur zu drei Dingen

*) Aelian. V. H. XII. 115. Plutarch in Agesilao. Ein schöner Pendant war Heinrich der Vierte; er wurde einmal von einem seiner Minister überrascht, da er mit seinem Sohne auf dem Steckenpferde ritt. Der Minister wollte wieder zurück weichen. Sind Sie Vater? rief ihm der Monarch zu. — Ja, Ihro Majestät — nun so bleiben Sie.

**) Aristot. Polit. VIII.

***) Diodor Sicul. L. I. Cap. 12.

gen an: zum Reiten, zum Bogenschießen, zum Faustkampf. Außerdem war ihre Hauptbeschäftigung die Jagd; ein Mittel, welches den Körper stärkt, ihn zu allen Bewegungen schnell und geschmeidig macht, und zum Ausdauern in freier Luft bei jeder Witterung gewöhnt.

Nirgends wurden die körperlichen Uebungen für einen so wesentlichen und wichtigen Theil der Erziehung gehalten, welchen sie zu einer eigenen Kunst bildeten, unter dem Namen Gymnastik; diese war dann eine Uebung der Jünglinge. In dem frühern Lebensalter wurde überdieß auf körperliche Bewegung vorzüglich Rücksicht genommen; die Weisen und Gesetzgeber der Griechen hatten über diesen Gegenstand sehr schöne und richtige Begriffe. Nur bei Jünglingen sollen nach dem Aristoteles die körperlichen Uebungen in ihrem ganzen Umfange statt finden. Bis zum vierzehnten Jahre will Galen, soll man, besonders bei Kindern, in Rücksicht auf Körperbewegung das gehörige Maaß beobachten; daher er gegen den Nachtheil übermäßiger Bewegungen warnt. Nach diesem Alter aber werden die eigentlichen gymnastischen Uebungen angefangen.*) Sehr weislich ist sein Rath: „Man suche auf beiden Seiten „das Aeußerste zu vermeiden, daß weder die „Haut

*) A. a. O.

„Haut der Jugend so fest und dick werde, daß „dadurch die Ausdünstung unterdrückt wird, noch „daß man sie allzudünn halte, daß eine jede äus„sere Ursache sie sogleich verletzen könne." — „Die Gewohnheit, sagt er ferner, daß manche „Uebungslehrer die Knaben zu übertriebenen Be„wegungen zwingen, ist der Natur gänzlich ent„gegen, indem durch zu frühe Unbiegsamkeit und „Härte, wenn auch der Körper an sich die beste „Anlage zu einem schönen Wachsthum hätte, die „fernere Ausdehnung und der freie Wuchs ver„hindert würde." *) Gewiß verdienen diese Worte eines weisen Arztes des Alterthums, der so sehr mit der Natur vertraut war, die größte Aufmerksamkeit der neuern Pädagogen. Mir scheint es, man dürfe in Rücksicht der gymnastischen Uebungen, die man der Jugend anempfiehlt, nicht so künsteln, besonders sollte man behutsam seyn, durch Erweckung der Ehrbegierde, durch Wetteifer, die noch unentwickelten Kräfte der Jugend nicht allzusehr anzustrengen.

In Sparta gab es öffentliche Spiele zur Uebung der Körperkräfte in dem Knabenalter. Eins der vorzüglichsten Feste war der Knabentanz, an welchem die Knaben dem Apollo zu Ehren nackend tanz-

*) De sanitate tuenda. L. I. C. 10.

tanzten.*) Jedoch hatte der weise Lykurg auch ein Gesetz gegeben, daß die Mädchen zu eben den körperlichen Uebungen, welche die Jünglinge abhärteten, angehalten werden müßten; daher rühmten sich die Spartanischen Frauen, sie wären die einzigen, welche Männer zur Welt brächten; denn sie hatten durch die körperlichen Uebungen, die man ihnen gestattete, fast allgemein eine vorzügliche Gesundheitsfülle und Festigkeit des Körpers erlangt.

Die Athenienser hingegen bekamen vom Plato einen Verweis, daß sie die Frauenzimmer nach unserer Art erzogen, mehr zum Stillsitzen anhielten, in die Stube verschlossen. „Der Gesetzgeber, sagt er, muß nicht ein halber Gesetzgeber „seyn, er muß es ganz seyn. Wahrlich, wenn „er für die Frauenzimmer durchaus keinen Plan „über die Einrichtung ihres Lebens entwirft, „sondern sie im Schooße der Weichlichkeit und „des Müßiggangs ihre Zeit hinschwelgen und „hinbrüten läßt; seine ganze Sorgfalt nur auf „das männliche Geschlecht richtet; so macht er „seinen Staat nur halb glücklich, da er es ganz „könnte.“ **)

Leider

*) Den Namen γυμνοπαιδια, so wie die Sache selbst, erläutert Gesner zum Lucian de saltatione Cap. 12.

**) Gedicke a. a. O.

Leider ist die körperliche Erziehung der Mädchen bei uns noch sehr vernachlässiget; wir schliessen das weibliche Geschlecht mit Unrecht von allen Leibesübungen aus; Handarbeiten, mäßige Bewegungen des Körpers, Uebungen und Spiele in freier Luft gehören eben sowohl für sie, als für Knaben, wenn wir gesunde Mütter bilden wollen, und von diesen gesunde Kinder zu haben wünschen.

Die Gymnastik wurde in Griechenland als eine öffentliche Angelegenheit betrachtet und in Ehren gehalten. Nirgends war sie zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden, als in dem goldenen Zeitalter des Perikles. Alle junge Leute wurden im Laufen, Springen und Faustkampfe geübt. Wer kennt nicht die olympischen Spiele. Es gab Athleten, Kämpfer, welche sich durch eine gewisse Diät zu diesen Spielen vorbereiten; diese Diät machte den Körper schön und fest von Ansehn, aber untüchtig zu Strapazen. Gegen diese falsche Gymnastik eifern Plato und Aristoteles. Man solle nicht seine bisherige Lebensordnung ändern, sagen sie; eine athletische Diät mache schwach, schläfrig, gebe eine zweideutige Gesundheit. „Entziehe dem „Athleten einen Tag seine Speise, heißt es, flehen wird er dem olympischen Jupiter, dem er

„sich

„sich weiht, und schwören, er könne dies nicht „ertragen.“ *)

Kurz vor Sokrates Zeiten wurde die Gymnastik als ein Mittel zur Herstellung der verlohrnen Gesundheit angeordnet. Herodicus schleppte seinen kränklichen Körper durch gymnastische Uebungen bis zu einem hohen Alter. Die Gymnastik war bei den Griechen in großen Ehren. Er hat den Kampfplatz nie besucht, hieß eben so viel, als wenn wir sagen: er ist ein unbehülflicher Mensch. Hippomach, ein Lehrer der Gymnastik, sagt: er kenne diejenigen von weiten, welche bei ihm gelernt hätten, wenn er sie vom Markte kommen und das eingekaufte Fleisch tragen sehe. Den Athenern empfehlen ihre Philosophen die Gymnastik als ein Mittel, um die Herrschaft über die Leidenschaften zu erleichtern. **)

Xenophon sagt: Lycurg habe für diejenige Zeit, wo bei der Jugend Blut und neues Bedürfniß wallt, ermüdende Arbeiten erfunden. Ich könnte eine ziemlich gelehrte Beschreibung der verschiedenen gymnastischen Spiele liefern, als da waren, die Geisselung, das Kriegsspiel, der Faustkampf, das Wettlaufen, das Tanzen; allein diese

Ab=

*) Celsus L. I. C. 1. sagt: ea corpora, quae more eorum repleta sunt, celerrime et senescunt et aegrotant.

**) Olympiodor in vita Phaedonis.

Abhandlung befaßt blos die Spiele der Griechen, in sofern sie einen Theil ihrer Erziehung ausmachen. War auch nicht immer der Zweck dieser Uebungen, Erhaltung und Beförderung der Gesundheit und Stärke des Körpers; so war solche doch ihre unmittelbare Folge. Der Preis der olympischen Sieger bestand in einer Krone, auf deren Gewinnung drei Könige von Sicilien stolz waren. „Du kennst nicht den Werth dieser Kro„nen von Oelzweigen, sagt Solon, denn du siehst „die großen Vortheile nicht, welche hineingefloch„ten sind.“

X. Miscellen.

Es giebt Erziehungsinstitute für alle Stände, auch Societäten, welche Erziehungsanstalten leiten; aber noch giebt es keine Erziehungsgesellschaft nach dem Plane, den ich vorschlagen will.

In einer mittlern, oder größern Stadt vereinigt sich eine Gesellschaft, theils von Eltern, theils von Kennern des Erziehungswesens, zu dem Zwekke, ihren Kindern durch gemeinschaftliche Unterstützung und Mittheilung der nöthigen Hülfsmittel eine gute physische und moralische Erziehung zu geben. Sie berathschlagen sich darüber gemeinschaftlich, und verbinden sich zu Geldbeiträgen, wovon die besten Erziehungsschriften zu einer gemeinschaftlichen Bibliothek und Leseinstitut angeschafft werden. Sowohl diese Schriften, als die eigenen Aufsätze der Mitglieder, circuliren in der Gesellschaft, und werden mit Anmerkungen begleitet. Man berathschlagt sich, nicht sowohl über Gegenstände des Unterrichts, sondern über die Erziehung der Kinder überhaupt, weil erstere vielmehr den Lehrern zu überlassen sind. Z. B. über Abwartung und Pflege, Nahrung, Kleidung, Ammenhalten und Wärterinnen, wobei ein Arzt zu Rathe zu ziehen ist; ferner über die Entwickelung der Kräfte, worüber man sich psychologische Bemerkungen mittheilt,

theilt, und kömmt über gewisse Dinge überein, wobei es freilich nicht auf ein bloßes Versuchmachen herauslaufen muß. Obgleich die Erziehung der Kinder in jeder Familie etwas Eigenthümliches hat, welches in den besondern Verhältnissen des Hauses liegt; so können doch mehrere Erzieher über die allgemeinen Grundsätze, die sie bei Behandlung ihrer Kinder befolgen wollen, sich vereinigen, ohne daß sie sich gegenseitig in die Familienverhältnisse mischen, oder einander Vorwürfe über die Nichtbefolgung angenommener Grundsätze machen sollen. Es hängt hierbei so viel von dem Zustande der Familie, sowohl von ihrer äußern Lage, als ihrer Kultur ab, als daß sich ein Leisten für alle machen ließe. Dies wäre die Klippe, welche eine solche Societät vermeiden müßte, wenn nicht Uneinigkeiten und Verdrießlichkeiten mancher Art sie trennen sollten. Wohl aber würde gemeinschaftliche Berathschlagung über die Erziehung, was man bisher mit Erfolge gethan habe, oder was schädlich gewesen sey; was dieser oder jener Erzieher lehre; Bemerkungen über pädagogische Vorurtheile oder Vorschläge, doch viel Gutes haben. Es würde mehr Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand erweckt, manches Vorurtheil vertilgt, manche vortrefliche Idee aus den gelesenen Schriften und gegenseitigen Gesprächen in die Erziehung selbst übergehen, und dadurch mehr Theilnahme an

der zum Theil vernachlässigten Kindheit befördert. Sollte eine solche Gesellschaft nicht der Beherzigung werth seyn? Nur beruht es auf die Mitglieder derselben, die mancherlei Abwege zu vermeiden, auf welche sie leicht gerathen könnte, besonders wenn es auf ein Glänzen mit den Kindern, und auf einen Dünkel von Weisheit hinauskäme. Aber ließe sich nicht Gutes thun, und dabei die Fehler vermeiden?

Wo sollen die vielen, von ihren Eltern vernachlässigten Kinder, oder diejenigen, deren Eltern der Tod zu früh entriß, die dann sich selbst, auch wohl unverständigen und unmoralischen Menschen überlassen sind, einen Zufluchtsort der Tugend und Unschuld finden? Es giebt Waisenhäuser, welche die Kinder der Armen, aber gewöhnlich nur die verwaisten, versorgen, und doch meistens durch eine gute Erziehung vom Verderben retten; Erziehungsinstitute, welche gegen mehr oder weniger Kosten, die Kinder der Wohlhabenden aufnehmen; aber es bleiben noch so manche unglückliche Kinder übrig, die theils durch eine verkehrte und fehlerhafte Erziehung, theils in einer der Moralität gefährlichen Lage, nicht nur in Gefahr sind, schlechte, sondern an physischer Gesundheit verdorbene Menschen zu werden, und leider schon eine verkehrte Richtung

des

des Karakters bekommen, oder den Grund zu einer lebenswierigen Schwäche und Kränklichkeit gelegt haben. Mehrere unter denselben sind bereits schon so verdorben und allgemein als böse Buben und Taugenichte verrufen, daß man ihnen den Zutritt und die Aufnahme in manche Erziehungsinstitute versagt, aus Besorgniß, die räudigen Schaafe möchten die ganze Heerde anstecken. Wenn besonders ein Erziehungsinstitut auf einem hohen Grade der Kultur steht, und man in der Wahl der aufzunehmenden Zöglinge etwas delikat seyn muß, und auch wohl wegen der Eltern der darin befindlichen Kinder, solche in einem übeln Ruf stehende Kinder nicht leicht darin aufgenommen werden; wo sollen diese Schutz und Rettung finden? Wie so manche gehen allein wegen einer ungünstigen Meinung, die man von ihrer bisherigen Erziehung hat, verlohren; und für so manche können ihre Eltern oder Anverwandten nicht einmal jemand finden, der sich ihrer annimmt, und sie bessern und retten wollte. Für Wahnsinnige und Kranke sorgt der Staat, aber für die moralisch kranken Kinder sorgt niemand. Man könnte solche entartete Kinder in die Waisenhäuser und öffentliche Erziehungsinstitute aufzunehmen fordern; allein sind sie wirklich in einem hohen Grade verdorben; so dürfte es für die übrigen Zöglinge nachtheilig seyn. Man könnte vom Staate eigene Institute zur Heilung solcher

moralisch Kranken fordern; aber Institute, wo mehrere solche Unglückliche beisammen wären, dürften schon deshalb ihren Zweck verfehlen, weil einer den andern nur noch mehr verderben würde, so daß ein solches Institut vielmehr eine Hölle voll Teufel, die einander mehr und mehr zu Grunde richten, als ein Fegefeuer zur Läuterung fehlerhafter Seelen seyn würde.

Noch ein Mittel wäre, um wenigstens manche dieser Unglücklichen zu retten, und wirklich zu bessern. Sollten sich nicht Menschenfreunde finden, die das mühsame, aber auch für mehr als eine Welt verdienstvolle Geschäft übernähmen, und die bessernde Erziehung von ein oder ein paar solcher bisher für unverbesserlich gehaltener Kinder bewirken, und sie wenigstens so weit wieder zur Tugend zurückführten, daß sie dann in ein Erziehungsinstitut unter mehrere nicht verdorbene Kinder aufgenommen werden könnten? Freilich ließen sich auf diese Art nur ein oder ein paar Kinder erziehen, weil es bei einem so hohen Grade der Verderbniß einer ganz besondern Aufsicht, Leitung und Mühe bedürfte, die nur Wenigen angedeihet werden könnte. Außerdem würde bei einer größern Anzahl einer dem andern schaden. So häufige Anerbieten man auch zu Pensionsanstalten und Erziehungsinstituten liest; so hat doch bisher Niemand angekündiget, er wolle ein

oder ein paar verdorbene und verzogene Kinder zu sich nehmen, und sie durch sorgfältige Anwendung physischer und moralischer Heilmittel, zu bessern suchen. Es ist kein Zweifel, daß wenn eine solche Besserungsanstalt von einem von Seiten seiner Moralität bekannten, und mit Erziehungskenntnissen ausgerüsteten Manne unternommen würde, es ihm an Zöglingen nicht fehlen könnte. Der Zweck wäre dadurch erreicht, wenn ein solcher Mann binnen ein oder zwei Jahren nur ein oder zwei Kinder für die menschliche Gesellschaft gewönne; Entschädigung seiner Mühe, so viel als für diese Verhältnisse möglich wäre, würden ihm wohlhabende Eltern gern geben; außerdem wäre es ihm der Staat schuldig. Und dann

O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter eines Menschen seyn!

Der würdige Arzt, Dr. Röber in Dresden, ertheilt in seinem vortreflichen Werke: Von der Sorge des Staats für die Gesundheit seiner Bürger, Dresden 1805. S. 686. einen sehr zu beherzigenden Vorschlag, der hier eine Stelle verdient.

„Da eine Menge Kinder, sagt er, gleich in „den ersten Wochen, oft aus leicht zu entfer-

„nenden Ursachen, blos wegen ermangelnder ärzt-
„licher Hülfe stirbt, so könnten sich menschen-
„freundliche Aerzte ein großes Verdienst um den
„Staat erwerben, wenn sich an jedem größern
„Orte, einige derselben abwechselnd darzu an-
„heischig machten, täglich eine bestimmte Stun-
„de, der Berathung armer Mütter kranker Kin-
„der zu schenken. Diese Einrichtung sollte, glau-
„be ich, mehr nutzen, als die nicht immer ganz
„schleunigen Dienste der besoldeten Armenärzte."

Breslau hat ein Institut für kranke Kinder, unter Leitung des vortreflichen Arztes Dr. Zadigs, welches die wohlthätigsten Fortschritte macht; und besonders deshalb einer gewöhnlichen Krankenanstalt vorzuziehen ist, weil die kranken Kinder von den Aerzten in den Häusern besucht und von den Ihrigen verpflegt werden. Diese Pflege genießen sie doch nicht leicht in einer Krankenanstalt, wo mehrere derselben beisammen, von Miethlingen besorgt werden. Daß die Eltern über die Pflege der Kinder gehörig unterrichtet werden müssen, ist nicht erst zu erinnern.

Nicht leicht hat irgend eine Kunst als pädagogisches Uebungsmittel, so viel Empfehlungswürdiges, als das Zeichnen. Man würde es sehr einseitig ansehen, wenn man es blos den Kindern als Vorbereitung zur wirklichen Kunst lehrte; es ist vielmehr ein Bildungsmittel, welches nicht ohne Nachtheil verabsäumt werden kann. Das Zeichnen nährt das Beobachtungsvermögen, heftet den flatterhaften Sinn auf bestimmte Gegenstände, und gewöhnt, das ordnungslose Umherschweifen zum regelmäßigen Beobachten, zur Entwickelung der Begriffe; und giebt dazu Gegenstände, die eben so sehr durch sinnlichen Reiz die Aufmerksamkeit beschäftigen, als durch Vergleichung mit der Natur, zwischen Original und Copie, und selbst unter einander in der Zusammenstellung die Urtheilskraft schärfen. Was durch Rede und Beschreibung nur oberflächlich angedeutet werden kann, stellt der Zeichner nachahmend dar, und muß, indem er das Conterfei fertiget, sein Urbild nach allen seinen Theilen und deren Verhältniß zum Ganzen studieren, folglich gewöhnt er sich zu einem guten und scharfen Beobachten. Diese Vortheile gewährt das Zeichnen schon an sich, wie es gewöhnlich erlernt wird, aber in einem weit höhern Grade, wenn man es nicht sowohl um der Kunst willen, sondern als ein pädagogisches Uebungs-

bungs-

bungsmittel benutzen wollte, welches man aber, bisher wenigstens, nicht im ganzen Umfange nach der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, gethan hat. Man sollte z. B. bei Erklärung der Gegenstände solche zugleich von dem Zöglinge abzeichnen lassen, nicht eben kunstmäßig, sondern nur Angabe der Größe, Höhe, Breite eines Gegenstandes auf dem Papier, wobei das Kolorit durch gewisse Zeichen notirt würde. Es ließe sich eine eigene pädagogische Zeichenkunst erfinden. Erzieher, die zugleich Zeichner sind, mögen diesen Vorschlag prüfen, der, wenn er sich ausführen ließe, alle die erwähnten Vortheile des Zeichnens haben würde.

Druckfehler.

Seite 7 Zeile 17 lies: unter statt in. Z. 18 l. unter st. in. S. 11 Z. 18 l. das st. des. S. 12 Z. 11 l. darin st. darum. S. 23 Z. 3 l. kindlichen st. ländlichen. Z. 11 l. Kindererziehung st. Knabenerziehung. S. 25 Z. 11 l. davon st. da. S. 26 Z. 9 l. Mütter st. Mutter. S. 27 Z. 11 l. Aller st. Allen. S. 62 Z. 9 l. dem st. den. S. 68 Z. 3 l. Gehörsinn st. Gehorsam. S. 75 Z. 25 l. nummos st. memmos. S. 91 Z. 16 l. um vernünftig st. zu unvernünftig. S. 93 Z. 18 l. jedoch st. oder. S. 95 Z. 20 l. Geschöpfe st. Geschäfte. S. 98 Z. 19 l. Cardiaca st. Cordiaca. Z. 26 l. vorgehaltenen st. vorbehaltenen. S. 104 Z. 4 l. belohnen st. belehren. S. 105 Z. 27 l. unternimmt st. annimmt. S. 106 Z. 20 l. ihm st. ihr. S. 109 Z. 17 l. Geldstücke st. Goldstücke.

Litterärische Anzeigen.

Bei den Gebr. Hahn in Hannover sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren; ein Handbuch für Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Von D. C. A. Struve. 2te verm. und verb. Aufl. 8. 1803. 20 ggr.

Wer es weiß, daß die ersten Lebensjahre die entscheidendste Periode für physische und moralische Erziehung enthalten, der sieht gewiß mit lebhaftem Antheil diese neue Ausgabe einer vortreflichen Schrift. Sie ward von ihrem Verfasser mit vielen seiner neuern Erfahrungen, als Arzt und als Mensch bereichert. Im leichten Tone des angenehmen Umgangs stellt er sich Müttern, als freundlichen Rathgeber bei ihrem wichtigsten Geschäft an die Seite. Man glaubt, mit ihm selbst zu reden. Auf jede Frage giebt er befriedigende Antwort, über jeden möglichen Fall Belehrung.

Die Wissenschaft des menschlichen Lebens, ein praktisches Handbuch für Alle, die nicht umsonst in der Welt zu seyn wünschen, von D. C. A. Struve. 8. 2 Thle. 1 Rthl. 16 ggr.

Seit Hufeland, giebt es eine Menge von Schriften, über die Kunst, das Leben zu verlängern; aber keine, über die Kunst, gut, nützlich und thätig zu leben, welche der Verfasser hier, mit seiner bekannten treflichen Darstellungsgabe, entwickelt. Der Freund wird seinem Freunde, der Vater seinem Sohne, kein angenehmeres und nützlicheres Geschenk machen können, als dieses Buch, welches in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Wie können Schwangere sich gesund erhalten, und eine frohe Niederkunft erwarten? Nebst Verhaltungsregeln für Wöchnerinnen. Von D. C. A. Struve. 8. 1800. 15 ggr.

Auch in dieser Schrift hat sich der Verfasser um das menschliche Geschlecht sehr verdient gemacht, da er den Müttern auf eine faßliche und sehr angenehme Art, eine ver-

vernünftige Anweisung giebt, wie sie sich bei dem Anfange, Fortgange und Ende ihrer Schwangerschaft klüglich zu verhalten haben. Durch das ganze Werk arbeitet der Herr Doctor nicht allein dem Aberglauben, den Vorurtheilen, den Aengstlichkeiten bei diesen Umständen, wie nicht weniger dem sogenannten Versehen gründlich entgegen; sondern er läßt sich auch besonders auf die Diät, Bewegungen, Arbeiten, Arzneien, Hausmittel, Aderlassen, wie sie schädlich oder nicht schädlich sind, ein, und liefert also den Müttern ein Buch in die Hände, worinn sie nicht eine Frage vermissen werden, wo sie nicht völlige Auskunft erhalten. Sehr zu beherzigen ist, was hier von den lästigen Wochen-Besuchen und von dergleichen gesagt wird.

Wie viel Gutes und wie manche Aufklärung könnten Pastorinnen und Frauen der Schullehrer auf dem Lande stiften, wenn sie sich mit diesem Buche bekannt machten, zumal es nicht sowohl für Aerzte und Hebammen, sondern für jede Schwangere selbst in einer angenehmen reitzenden Sprache geschrieben ist.

Der Gesundheitsfreund der Jugend, von D. C. A. Struve. 8. 10 ggr.

Um geistige und körperliche Diätetik erwirbt sich der trefliche Volksarzt Struve hier wieder ein gemeinnütziges Verdienst. In der angenehmsten Form des Vortrages, lehrt er die Gründung einer dauerhaften Gesundheit in der Jugend, die Erhaltung derselben bis ins späteste Alter, durch gleiche Sorge für Geist und Körper. Als Geschenk für Kinder darf daher Recensent diese Schrift vorzüglich empfehlen.

Der Gesundheitsfreund des Alters, oder praktische Anweisung, wie man im Alter seine Gesundheit erhalten, sein Leben verlängern und froh genießen könne, von Dr. C. A. Struve. 8. 10 ggr.

Auch das Greisenalter, das wegen seinen natürlichen und unvermeidlichen Schwächen und Gebrechen fast dieselbe Sorgfalt und Hülfe des Arztes, wie das Kindesalter, bedarf, ist der Aufmerksamkeit und der Menschenliebe des allgemein beliebten Volksarztes nicht entgangen. Auch diejenigen Personen beyderley Geschlechts, die auch in ihrem Alter ihrer Gesundheit und folglich ihres Lebens noch froh werden, und sich über die Mittel dazu auf eine leicht faßliche, unterhaltende Art, ohne Anstren-

gung

gung und Ermüdung belehren wollen, können durch dieses Werk ihre Wünsche befriedigen.

Der medicinische Rathgeber in den gewöhnlichsten Krankheiten. Ein alphabetisches Taschenbuch, zunächst für den Bürger und Landmann. Von Dr. C. A. Struve. 8. 1804. 16 ggr.

Dieses neue Werk eines beliebten Schriftstellers schließt sich ehrenvoll an die vortreflichen Arbeiten Tissot's und Unzer's. In bangen Stunden krankhafter Zufälle, wo man, von schleuniger Hülfe eines Arztes entblößt, durch vorsichtige Behandlung Gesundheit und Leben retten kann, werden Kranke, und solche, die an ihrem Schicksal Theil nehmen, von diesem Rathgeber, wider die wichtigsten Uebel, sichere, heilsame Anweisungen erhalten. Ein deutlicher, kunstloser Vortrag empfiehlt das Buch zum allgemeinen Gebrauch, welchen die alphabetische Ordnung der Sachen sehr erleichtert. Der nachfolgende Inhalt wird die Allgemeinnützigkeit der Schrift noch mehr beweisen.

Erste Abtheilung. Von der Gesundheit und Krankheit im Allgemeinen, und wie man sich davor hüten soll. — Einleitung. Ursachen, wodurch die Menschen sich Krankheiten zuziehen: 1. Unmäßigkeit im Essen und Trinken. 2. Das Brandweintrinken. 3. Das übermäßige Kaffeetrinken. 4. Erhitzung und Erkältung. 5. Mangel an Arbeit und Bewegung. 6. Mangel an freier Luft. 7. Mangel an Reinlichkeit, Waschen und Baden. 8. Heftige Gemüthsbewegungen. 9. Unnützer Gebrauch von Hausmitteln und Arzneien bei gesunden Tagen, und von sogenannten Vorbauungskuren. 10. Eine fehlerhafte Behandlung und Erziehung der Kinder. — I. Von der nöthigen Aufmerksamkeit auf seinen Zustand in Rücksicht der Gesundheit. II. Wie man sich in Krankheiten zu verhalten hat. 1. Man muß einen ordentlichen und verständigen Arzt brauchen. 2. Man brauche weder Hausmittel noch Arzneien ohne den Rath eines Arztes. Von dem Verhalten in Krankheiten überhaupt. Ueber die Speisen der Kranken. Wie man sich bei der Abnahme einer Krankheit oder Wiedergenesung zu verhalten hat. III. Einige Regeln für diejenigen, welche Kranke pflegen. IV. Von verschiedenen Bereitungen und von der Anwendung der Klistiere; Stuhlzäpfchen; spanische Fliegenpflaster; Senfpflaster; Kräutersäckchen; Mandelmilch; saure Molken; süße Molken; Leinsaamenthee; Essighonig; Gurgelwasser. V. Wie man Kranke beobachten und dem Arzte davon Bericht erstatten soll. VI. Ueber einige falsche Meinungen in Rücksicht

sicht der Krankheiten. VII. Wie man Sterbende behandeln soll. VIII. Wie man Menschen behandelt, die dem Ansehen nach todt sind, aber oft wirklich leben. IX. Vorurtheile gegen Leichenöffnungen. X. Von den Verwahrungsmitteln gegen ansteckende Krankheiten. Die zweite Abhandlung behandelt viele einzelne Krankheiten in alphabetischer Ordnung.

Untersuchungen und Erfahrungen über die Scharlachkrankheit. Von Dr. C. A. Struve. 8. 1803. 22 ggr.

Die neuesten Untersuchungen über das Scharlach haben vorzügliche Aufmerksamkeit erregt. Der Verfasser beobachtete es mehrere Jahre am Krankenbette, und ward so zu Grundsätzen geleitet, für welche er allgemeinen Beifall erwarten darf, da ein praktischer Boden sie hervorbrachte. Klarheit und Faßlichkeit des Vortrages eignet das Buch auch zur Lectüre des größern Publikums, so fern es die behandelte Epidemie kennen lernen möchte.

Exempelbuch zum Gesundheits-Catechismus, ein Lesebuch für niedere Schulen, Eltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befleißigen wollen, von A. C. Müller, Prediger zu Gebhardshagen. 2te verm. und verbess. Auflage. 8. 1806. 15½ Bogen. 6 ggr.

Der Faustische Gesundheitscatechismus ist bekanntlich ein vortrefliches Buch; allein recht brauchbar und nützlich wird er erst recht durch Hülfe dieses Exempelbuchs. Hier wird jede Lehre, jede Vorschrift desselben mit einer Geschichte belegt, und dadurch anschaulich und eindringender gemacht, gleichsam bewahrheitet, und zwar nach der im Catechismus selbst beobachteten Ordnung der Materien. Sehr glücklich hat der Verfasser den Ton getroffen. Er erzählt fließend, verständlich und anziehend. Die schon anerkannte Nützlichkeit dieses Buchs, so wie der wohlfeile Preis, wird ihm ferner Beifall erwerben und sichern, besonders bei allen, welche den Gesundheitscatechismus mit Vortheil gebrauchen wollen.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Struve, Christian August,

Über Kinder und Kindererziehung für das menschliche Leben als ein Anhang zu dem Buche: über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren

Hannover 1806

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.247
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301430-0